

utb.

Reiner Ruffing

# Geschichte Deutschlands

Ein Überblick vom Mittelalter  
bis in die Gegenwart



## **Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage**

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn –  
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau · Wien · Köln  
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto  
facultas · Wien  
Walter de Gruyter · Berlin · Boston  
Haupt Verlag · Bern  
Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn  
Mohr Siebeck · Tübingen  
Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen  
Psychiatrie Verlag · Köln  
Psychozial-Verlag · Gießen  
Ernst Reinhardt Verlag · München  
transcript Verlag · Bielefeld  
Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart  
UVK Verlag · München  
Waxmann · Münster · New York  
wbv Publikation · Bielefeld  
Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main



Reiner Ruffing

# **Geschichte Deutschlands**

Ein Überblick vom Mittelalter bis  
in die Gegenwart

BRILL | SCHÖNINGH

Der Autor:

Dr. Reiner Ruffing, geb. 1955, ist promovierter Philosoph und Autor zahlreicher Lehr- und Sachbücher zur Philosophie. Bereits bei utb erschienen sind u.a. folgende seiner Titel: Einführung in die Geschichte der Philosophie (utb 2622), Einführung in die Philosophie der Gegenwart (utb 2675), Philosophie (utb 2824), Michel Foucault (utb 3000), Bruno Latour (utb 3044), Deutsche Literaturgeschichte (utb 3981).

Umschlagabbildung:

Chr. Heineid [?]: Das Volksfest auf dem Hambacher Schloß bei Neustadt a/H, o.J.,  
Stadtmuseum Neustadt Inv. 197

Wilhelm Lindenschmit der Ältere: Die Hermannsschlacht im Teutoburger Wald, ca. 1840

Unbekannter Photograph: Der Fall der Berliner Mauer, 1989, Reproduktion der öffentlichen  
Dokumentation von Lear 21

Bücher, Online-Angebote oder digitale Ausgaben sind erhältlich unter **www.utb.de**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 Brill Deutschland GmbH, Wollmarktstraße 115, 33098 Paderborn, Deutschland

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede  
Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung  
des Verlags nicht zulässig. Text und Datamining zu kommerziellen Zwecken bedarf der Genehmigung  
des Verlags.

Brill Schöningh und Brill Deutschland GmbH sind Teil von De Gruyter Brill.  
[www.degruyterbrill.com](http://www.degruyterbrill.com)

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: [productsafety@degruyterbrill.com](mailto:productsafety@degruyterbrill.com)

Einbandgestaltung: siegel konzeption | gestaltung, Stuttgart  
Druck: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

UTB-Band-Nr: 6485

ISBN 978-3-8252-6485-7

eISBN 978-3-8385-6485-2

DOI <https://doi.org/10.36198/9783838564852>

*Herkunft bleibt aber stets Zukunft.*  
*Martin Heidegger*



# Inhalt

---

<b>Vorbemerkung</b> .....	9
<b>1. Frühmittelalter (5.–10. Jahrhundert)</b> .....	11
1.1 Überblick .....	11
1.2 Die Frage nach dem Beginn .....	11
1.3 Wegmarken bis zu Heinrich I. ....	14
<b>2. Hochmittelalter (10.–13. Jahrhundert)</b> .....	39
2.1 Überblick .....	39
2.2 Ottonen .....	39
2.3 Salier .....	56
2.4 Staufer .....	75
<b>3. Spätmittelalter (13. Jahrhundert – ca. 1500)</b> .....	127
3.1 Überblick .....	127
3.2 Interregnum .....	127
3.3 Rudolf I. (Habsburg) .....	129
3.4 Haus Luxemburg .....	135
3.5 Friedrich III. ....	148
3.6 Das Reich um 1500 .....	151
<b>4. Frühe Neuzeit</b> .....	157
4.1 Überblick .....	157
4.2 Reichsreform .....	157
4.3 Reformation .....	169
4.4 Neugestaltung Europas im 16. Jahrhundert .....	194
<b>5. Dreißigjähriger Krieg</b> .....	199
5.1 Überblick .....	199
5.2 Vorlauf .....	201
5.3 Die vier Phasen .....	208
5.4 Westfälischer Frieden .....	236
<b>6. Von 1648 bis 1806</b> .....	249
6.1 Überblick .....	249
6.2 Absolutismus .....	249
6.3 Dualismus .....	257
6.4 Deutsche Kulturnation .....	287

<b>7. 19. Jahrhundert</b> .....	291
7.1 Überblick .....	291
7.2 Deutscher Bund .....	291
7.3 Nationalversammlung 1848 .....	323
7.4 Deutsches Kaiserreich .....	346
<b>8. 20. Jahrhundert</b> .....	367
8.1 Überblick .....	367
8.2 Erster Weltkrieg .....	367
8.3 Weimarer Republik .....	427
8.4 Nationalsozialismus .....	469
8.5 Deutschland nach 1945 .....	561
<b>9. Von 1990 bis heute</b> .....	649
<b>Literatur</b> .....	665
<b>Bildquellen</b> .....	691

# Vorbemerkung

---

Dieses Buch führt in die deutsche Geschichte bis heute ein. Dies bedingt die Fokussierung auf die politische Ereignisgeschichte, gleichwohl werden wirtschaftliche, geistige, literarische, rechts- und verfassungsgeschichtliche Rahmenbedingungen sowie politische Theorien herangezogen, um die Hauptlinien der deutschen Geschichte breiter aufzuzeigen. Anekdotisches und auf den ersten Blick eher am Rande Liegendes ergänzen die Darstellung. Überblicke und Zusammenfassungen dienen der besseren Einprägung. Die zahlreichen Zitate sind so gewählt, dass sie den Lesefluss möglichst nicht stören, gleichzeitig veranschaulichen sie, dass historisches Wissen im Wesentlichen Bezugnahme auf Quellen ist.

In Kapitel 1 wird die Frage nach dem Beginn der deutschen Geschichte erörtert. Kapitel 2 behandelt die Konsolidierung und den Ausbau des Deutschen Reiches zur Zeit der Ottonen, Salier und Staufer. Das sogenannte „Interregnum“, die Anfänge der Dynastien der Habsburger und der Luxemburger (Phase des Spätmittelalters) stehen im Mittelpunkt des dritten Kapitels, in dem ein Vergleich mit der Entwicklung in Frankreich, Spanien und England vorgenommen wird (Stichwort: Verspätete Nation). Reformation und Dreißigjähriger Krieg werden in Kapitel vier und fünf ausführlich behandelt. Der Westfälische Frieden von 1648 schließlich stellte die Weichen für die Herausbildung von deutschen Territorialstaaten, die zum Dualismus zwischen Preußen und Österreich führte (Kapitel 6).

Das beginnende 19. Jahrhundert, das zunächst unter dem Signum der Napoleonischen Kriege steht, begründet eine Phase, die im Wiener Kongress mit der Schaffung des Deutschen Bundes und der Restauration zum Abschluss kam.<sup>1</sup> Nachdem 1848 der Versuch der Frankfurter Nationalversammlung, Deutschland auf demokratischer Basis zu einigen, scheiterte, kam es unter der Führung Preußens zur Gründung des Deutschen Kaiserreiches (Kapitel 7). Das achte Kapitel (20. Jahrhundert) beinhaltet die schicksalhafte Zeitspanne vom Ersten Weltkrieg bis zur Wiedervereinigung im Jahr 1990. Dabei kommt der nationalsozialistischen Herrschaft und dem Zweiten Weltkrieg besondere Bedeutung zu. Welche Entwicklung die beiden deutschen Staaten nach 1949 nahmen und welchen Herausforderungen sich das seit 1990 wiedervereinigte Deutschland gegenübergestellt sah, bilden den Inhalt des abschließenden neunten Kapitels.

Der große Historiker Golo Mann hat von drei Grundtatsachen der deutschen Geschichte gesprochen: erstens Deutschlands Lage zwischen Ost und West, zweitens dem Reichsgedanken und drittens der Reformation.<sup>2</sup> Golo Mann führt weiter

---

<sup>1</sup> *Auch die Stein-Hardenbergschen Reformen ... waren eine Antwort auf ... die napoleonische Herausforderung.* Fehrenbach, Elisabeth, Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress, München 1981, S. 102

<sup>2</sup> Vgl. Mann, Golo, Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1958, S. 40

aus, dass man die deutsche Geschichte nicht von der europäischen trennen kann:<sup>3</sup> *Man kann die Geschichte einer europäischen Nation zu irgendeiner Zeit nicht erzählen, ohne zugleich das ganze Europa im Auge zu haben ...*<sup>4</sup> Demgemäß geraten in der vorliegenden Einführung die Mittellage, die Reformation und die Stellung des Reichs im Konzert der europäischen Mächte in den Fokus der Darstellung.

Die Debatte um einen deutschen Sonderweg beschäftigt bis heute. Wenn es auch in Deutschland zu einer späten Nationalstaatsbildung erst im 19. Jahrhundert kam, so steht doch für den Historiker Thomas Nipperdey fest, *dass Deutschland zum Westen gehörte, nicht zum Osten und auch nicht zu einer – angeblichen – Eigenwelt der Mitte. ... Die Gemeinsamkeiten [mit der westeuropäischen Entwicklung] relativieren die Besonderheiten.*<sup>5</sup> Im Wesentlichen dürfte diese Sicht dem heutigen Stand der Geschichtswissenschaft entsprechen.

Noch ein Wort zur Herangehensweise: Die deutsche Geschichte wird hier – um mit Nietzsche zu sprechen – weder monumentalisch (Glorifizierung vergangener Größe und Leistungen großer Individuen), noch antiquarisch (Bewahrung von Traditionen), noch kritisch (kritische Hinterfragung der Vergangenheit, um Platz für Neues zu schaffen) dargestellt.<sup>6</sup> Am ehesten kann der vorliegende Ansatz als hermeneutisch verstanden werden, indem wir versuchen, *jede historische Erscheinung zunächst einmal rein aus dem Lebenszusammenhang ihrer eigenen Zeit zu verstehen, ohne voreiliges Einmischen von Fragen und Urteilen aus der Gegenwart.*<sup>7</sup>

<sup>3</sup> *Denn jede Macht, in allem von ihrer Umwelt abhängig, so hat bereits Jean-Jacques Rousseau im Hinblick auf das Staatensystem des Ancien Régime über das ‚Relativitätsgesetz des politischen Wettbewerbs, geurteilt, ‚mag sich vornehmen, in sich zu ruhen, ohne etwas zu gewinnen, ohne etwas zu verlieren, und sie wird doch schwach oder stark – je nachdem, ob ihr Nachbar sich ausdehnt oder schrumpft, stark oder schwach wird.‘* Hildebrand, Klaus, Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler, Stuttgart 1995, S. 22

<sup>4</sup> Mann, Golo (1958), S. 20

<sup>5</sup> Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1866–1918, Band II., Machtstaat vor der Demokratie, München 1998, S. 878

<sup>6</sup> Vgl. Lorenz, Ansgar, Ruffing, Reiner, Friedrich Nietzsche. Philosophie für Einsteiger, München 2012, S. 31

<sup>7</sup> Ritter, Gerhard, Friedrich der Große, Königstein/Ts. 1978, Dritte Auflage S. 9. Vgl. zur Hermeneutik: Gadamer, Hans-Georg, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 1990, 6. Auflage (durchges.)

# 1. Frühmittelalter (5.–11. Jahrhundert)

---

## 1.1 Überblick

---

Das Kapitel behandelt den Beginn der deutschen Geschichte. Historiker fanden Wurzeln bei den alten Germanen, sahen Arminius als Ahnherren und in den Frankenkönigen Chlodwig und Karl dem Großen Vorläufer des zukünftigen deutschen Reichs. In der Teilung des Frankenreichs in das westfränkische und ostfränkische Reich lassen sich die ersten Ansätze einer eigenständigen deutschen (und französischen) Geschichte erkennen. Mit der Krönung des Sachsenherzogs Heinrich I. zum ostfränkischen König im Jahr 919 beginnt die deutsche Geschichte, wobei *Weitgehend Einigkeit besteht ..., dass es ein punktuelles Anfangsdatum gar nicht geben kann, weil der Übergang vom karolingischen Teilreich zum mittelalterlichen Reich der Deutschen ein gestreckter Prozess war.*<sup>1</sup> Gleichwohl kann Heinrich I. als der erste König und sein Sohn Otto I. als der erste Kaiser der Deutschen gelten, wobei die Kaiser eine besondere ‚dignitas‘, eine protokollarische Vorrangstellung unter den Königen des Abendlandes ... für sich beanspruchten ...<sup>2</sup>



Abb. 1.1: Arminius/Hermann und Thusnelda, Johann Heinrich Tischbein, 1822

919

## 1.2 Die Frage nach dem Beginn

---

Ab wann lässt sich von einer „deutschen“ Geschichte sprechen? Manche Darstellungen reichen zurück bis in archaische Zeiten, als noch germanische Stämme die Wälder, Küsten und Gebirge Nordeuropas bewohnten.<sup>3</sup> Andere lassen die deutsche Geschichte mit dem Freiheitskampf des germanischen Cherusker-Fürs-

<sup>1</sup> Dirlmeier, Ulf u.a., Kleine deutsche Geschichte, Stuttgart 1995, S. 37

<sup>2</sup> Winkler, Heinrich, August, Wie wir wurden, was wir sind. Eine kurze Geschichte der Deutschen, München 2021, Dritte Auflage, S. 13

<sup>3</sup> Vgl. Claß, Heinrich (Einhart), Deutsche Geschichte, Leipzig 1912, Hellberg, Rolf, Kleine deutsche Geschichte, von den Anfängen bis zur Gegenwart, Tübingen 1997, Piereth, Klessmann, Gieseke, Benz, Deutsche Geschichte von den Anfängen bis heute, Hamburg 2021, Weißmann, Karlheinz, Deutsche Geschichte für junge Leser, Berlin 2015, Streisand, Joachim, Deutsche Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Eine marxistische Einführung, Köln 1972

ten Armenius gegen die Römer beginnen. Für Matthias Vogt (Dumonts Handbuch) fängt die *Geschichte (der Deutschen) mit den Römern [an]. Gegen Ende des 1. Jh. verfasst der römische Autor Tacitus sein Werk ‚Germania‘. ... Noch heute heißen die Deutschen auf Englisch ‚Germans‘.*<sup>4</sup>

Einen weiteren Ausgangspunkt bietet die Völkerwanderung der Germanen und ihre Inbesitznahme von Teilgebieten des ehemaligen römischen Reiches, hier insbesondere die Eroberungen durch den Frankenkönig Chlodwig. Vielen gilt Karl der Große als der Stammvater Deutschlands. Allerdings beruft sich auch Frankreich auf Charlemagne als Ur-Monarchen. In Deutschland beginnt die Kaiserzählung mit dem Namen „Karl“ bei Karl dem Großen (Karl I.) und endet mit dem Wittelsbacher Karl VII.; die Franzosen beginnen die Königszählung mit dem Namen „Charles“ mit Charlemagne (Karl der Große) und enden mit dem letzten gekrönten Bourbonenkönig Charles X. (1757–1836).<sup>5</sup>

Für viele Historiker erschien es sinnvoll, erst dann von „Deutscher Geschichte“ zu sprechen, als die Söhne von Karls Nachfolger, Ludwig dem Frommen (Pius), im Jahre 843 im Vertrag von Verdun das Reich dreiteilten und Ludwig (später „der Deutsche“ genannt) das Gebiet rechts des Rheins mit einigen linksrheinischen Territorien erhielt. *Es steht außer Zweifel, dass der Vertrag von Verdun, unbeabsichtigt und von den Zeitgenossen unbemerkt, das auslösende Moment jenes langwierigen Dekompositionsprozesses des fränkischen Reiches gewesen ist, an dessen Ende schließlich Deutschland und Frankreich stehen werden ...*<sup>6</sup> Der Historiker Josef Fleckenstein resümiert: *Das deutsche Reich ist wie Frankreich ... ein Nachfolgestaat des Frankenreiches.*<sup>7</sup>

Unabhängig davon gibt es gute Gründe, den „Beginn Deutschlands“ etwas später anzusetzen. Gustav Faber plädiert für das Jahr 887, als auf dem Reichstag von Tribur<sup>8</sup> in einer ersten gemeinsamen Aktion der deutschen Stämme der römische Kaiser Karl III. (Karl der Dicke) – dem es noch einmal für kurze Zeit gelungen war, das West- und Ostfrankenreich zu vereinen – gezwungen wurde, zugunsten von Arnulf von Kärnten auf den Thron des Ostfrankenreiches zu verzichten. Mit Hilfe der Stämme der Bayern, Franken, Sachsen, Thüringer und Alemannen erhielt Arnulf die Königswürde für das Ostreich seines Großvaters Ludwig dem Deutschen und machte klar, ... *dass er über den Rahmen des ostfränkischen Reiches hinaus keine realen Herrschaftsansprüche mehr stellte.*<sup>9</sup> Bei Arnulf von Kärnten – er war von 886–889 römischer Kaiser – handelte es sich aber immer

<sup>4</sup> Vogt, Matthias, Dumonts Handbuch. Allgemeinbildung, Köln 2002, S. 82

<sup>5</sup> Vgl. Hartmann, Gerhard, Die Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, Wiesbaden 2008, S. 17

<sup>6</sup> Brühl, Carlrichard, Deutschland – Frankreich, Die Geburt zweier Völker. Böhlau, Köln-Wien 1995, 2. verbesserte Auflage, S. 707

<sup>7</sup> Fleckenstein, Josef, Das Reich der Ottonen im 10. Jahrhundert, in Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte Band 3, herausgegeben von Herbert Grundmann, Stuttgart 1973, Neunte, neu bearbeitete Auflage, S. 13

<sup>8</sup> Faber, Gustav, Das erste Reich der Deutschen. Geschichte der Merowinger und Karolinger, München 1980, S. 297

<sup>9</sup> Ehlers, Joachim, Die Entstehung des deutschen Reiches, München 1994, S. 11 Arnulf von Kärnten machte sich große Verdienste bei der Abwehr der ins Frankenreich einbrechenden Normannen,

noch um einen Karolinger, so dass der Historiker Johannes Haller als Geburtsjahr Deutschlands erst das Jahr 911 ansetzt,<sup>10</sup> als nach dem Tod von Ludwig dem Kind, des letzten Karolingers auf dem Thron des Ostfrankenreiches, Konrad I. aus dem fränkischen Haus der Konradiner – also zum ersten Mal kein Karolinger – gewählt wurde, *woran sich schon zeigte, dass die Einwohner Ostfrankens begannen, sich als eigenständig zu empfinden.*<sup>11</sup> 911

Doch König Konrad I. gelang es während seiner Regentschaft nicht, sich gegen die deutschen Stammesfürsten durchzusetzen und eine Einheit unter ihnen zu bilden. Auch im Kampf gegen die Ungarn versagte er, sodass der Historiker Peter Hilsch feststellt: *Die kurze Regierung Konrads I. blieb glücklos ...*<sup>12</sup> Aus diesen Gründen ist es erst Heinrich I. aus dem sächsischen Adelsgeschlecht der Liudolfinger, auch bekannt als Heinrich der Vogler, der allgemein als Gründer des Deutschen Reiches und erster König der Deutschen gelten kann. Er wurde 919 von den Stämmen der Franken und Sachsen zum König gewählt. So kann das Jahr 919 – mit der Einschränkung, dass es sich beim Übergang vom karolingischen Teilreich zum mittelalterlichen deutschen Reich um einen Prozess handelte –, als das Jahr des Beginns der deutschen Geschichte gelten.<sup>13</sup> *Mit ihm [Heinrich I.], der sein Amt ohne Zeremonie antrat, beginnt die eigenständige deutsche Geschichte. Aus Ostfranken war endgültig Deutschland geworden.*<sup>14</sup> Und im Sohn von Heinrich – Otto I. – können wir denjenigen Herrscher sehen, der bewusst in die Fußstapfen von Karl dem Großen trat, um jedoch unabhängig vom westfränkischen Teil ein eigenes Reich zu begründen, das man ... *aus heutiger Sicht unter der Prämisse, dass dies so nicht in den Quellen steht ... als ‚deutsches Reich‘ bezeichnen kann ...*<sup>15</sup> 919

### Zusammenfassung

*Bis heute ist die Entstehung des Deutschen Reiches ein umstrittenes Thema. Man muss aber von einer allmählichen Entwicklung ausgehen, von einer Phase, die 843 mit der Reichsteilung von Verdun begann und in der Regierungszeit Heinrich I. den entscheidenden Impuls erhielt. Heinrich übernahm das Königtum der Franken und schuf eine neue Reichsidentität durch den Kriegszug gegen die Ungarn. Vollendet wurde die Phase durch Otto I.*<sup>16</sup>

besiegt sie 891 bei Löwen und wird 896 in Rom vom Papst zum Kaiser gekrönt. Mit seinem Sohn Ludwig dem Kind erlosch schließlich die Linie der ostfränkischen Karolinger (893–911).

<sup>10</sup> Haller, Johannes, Die Epochen der Deutschen Geschichte, Stuttgart 1950, Neue durchgesehene Ausgabe, S. 24

<sup>11</sup> Weißmann (2015), S. 42f

<sup>12</sup> Hilsch, Peter, Das Mittelalter – die Epoche, Konstanz 2006, 2. Auflage, S. 86

<sup>13</sup> *Weitgehend Einigkeit besteht ..., dass es ein punktuellles Anfangsdatum gar nicht geben kann, weil der Übergang vom karolingischen Teilreich zum mittelalterlichen Reich der Deutschen ein gestreckter Prozess war.* Dirlmeier (1995), S. 37

<sup>14</sup> Barth, Reinhard, Nachgefragt: Deutsche Geschichte. Basiswissen zum Mitreden, Bindlach 2008, Dritte Auflage, S. 19

<sup>15</sup> Knefelkamp, Ulrich, Das Mittelalter, Paderborn 2003, 2. Auflage, S. 111

<sup>16</sup> Knefelkamp (2003), S. 111



Abb. 1.2: Stammtafel der Ottonen mit Heinrich I. und Mathilda oben mittig in doppelter Umrahmung, Chronik St. Pantaleonis, 2. Hälfte des 12. Jh.

Wenn auch die Geschichte Deutschlands mit Heinrich I. und Otto I. beginnt, also mit dem Jahr 919 bzw. 962, bedeutet dies keineswegs, dass schon ein Bewusstsein dafür vorhanden war „Deutscher“ zu sein. Ein Bewusstsein oder Empfinden, einer „deutschen Nation“ anzugehören, gab es auch danach nur rudimentär und vereinzelt – z. B. bei Walther von der Vogelweide (1170–1230), entwickelte sich jedoch klarer seit dem 16. Jahrhundert (die Humanisten Conrad Celtis und Ulrich von Hutten spielten hier eine große Rolle) und bekam einen deutlichen Schub im 19. Jahrhundert. Unabhängig davon schufen die Ottonen, Salier und Staufer das politische und kulturelle Fundament, auf dem sich mit der Zeit ein deutsches Nationalbewusstsein entwickeln konnte.

Bevor wir zu Heinrich I. und den Ottonen kommen, sollen wenigstens kurz einige wichtige Vorstufen der Geschichte Deutschlands zur Sprache kommen.

### 1.3 Wegmarken bis zu Heinrich I.

Als Ausgangspunkt bietet sich ein Blick auf die Germanen<sup>17</sup> an. Sie waren alttümliche Völker im südlichen Skandinavien und Mitteleuropa mit einer gemeinsamen Sprachfamilie, die sich von anderen indogermanischen Völkern abhob; etwa von romanischen oder slawischen. Ein Ur-Volk der Germanen hat es wohl nicht gegeben.<sup>18</sup> Wohl im 4. und 3. Jahrhundert v. u. Z. vollzog sich die Herausbildung der Stämme, die die Römer dann als Germanen bezeichneten.<sup>19</sup> Einzelne Stämme von ihnen – die aus Jütland stammenden Kimbern und Teutonen – drangen mit

<sup>17</sup> Unser Wissen über die Germanen speist sich aus Schriften antiker Autoren (Sueton, Josephus Flavius, Plinius, Strabon u.a.) sowie aus archäologischen Forschungen (Runensteine, Moorleichen, Schmuck, Gebrauchsgegenstände). Einflussreich wurde die im Jahr 98 herausgegebene Schrift „Germania“ des römischen Geschichtsschreibers, Politikers und Senators Cornelius Tacitus. Sie schildert die Germanen als ein unverdorbenes kampfeslustiges Naturvolk. Eine ausführliche Sammlung der antiken Zeugnisse, die uns über die alten Germanen informieren bietet: Capelle, Wilhelm (Hg.), Das alte Germanien. Die Nachrichten der griechischen und römischen Schriftsteller, Jena 1929

<sup>18</sup> Vgl. Hilsch (2006), S. 24

<sup>19</sup> Streisand (1972), S. 26

viele(n) Zehntausend Erwachsene(n) und Kindern<sup>20</sup> im Jahr 113 vor Chr. bis nach 113 v. Chr. Italien vor. Bei Noreia (Steiermark)<sup>21</sup> kam es zur kriegerischen Auseinandersetzung mit den Römern. Zunächst wurde mit dem römischen Konsul verhandelt. Man forderte Ackerland, das die Römer jedoch verweigerten. Es kam zum Kampf, in dem die Germanen siegten (Furor teutonicus),<sup>22</sup> sodass sie weiterzogen und mehrmals römische Truppen besiegten. Doch in der Folge gelang es der überlegenen römischen Führung unter Marius die beiden germanischen Stämme jeweils einzeln zu schlagen (Aquae Sextiae – Aix-en-Provence 102 v. Chr. und Verceilae in der Nähe von Mailand 101 v. Chr.).

Als nächste Station der deutschen Vorgeschichte sei erwähnt, dass um das Jahr 71 v. Chr. der germanische Feldherr Ariovist vom Stamm der Sueben mit ca. 15 000 Mann den Oberrhein überschritt um Angehörige germanischer Völker in Gallien<sup>23</sup> anzusiedeln. Dies stieß auf den entschiedenen Widerstand der Römer, die Gallien für sich beanspruchten. Gerühmt wurde der Stolz des Ariovist: *Als ihm die Gesandten sagten: ‚Komm zu Cäsar!‘ antwortete er: ‚Wer ist Cäsar?‘ und: ‚Wenn er etwas will, mag er kommen!‘ und ‚Was geht ihn das an, was unser Germanien treibt? Mische ich mich in römische Angelegenheiten?‘*<sup>24</sup> In der Schlacht bei Mülhausen (Mulhouse) besiegte Caesar 58 v. Chr. Ariovist und sein Heer, das sich daraufhin über den Rhein zurückzog. *So misslang den Sueben, was ein Halbjahrtausend später einem anderen germanischen Volkstamm, den Franken, gelang: germanische Festsetzung und Herrschaft in Gallien.*<sup>25</sup>

Einige Jahrzehnte nach dem Sieg über Ariovist beschloss Rom unter Augustus zum Angriff auf die Germanen überzugehen. Die Römer überquerten den Rhein und unterwarfen in Feldzügen des Drusus (Stiefsohn des Augustus) und Tiberius (späterer Kaiser) die Germanen bis zur Weser, wobei der römische Statthalter Varus Tributzahlungen für den Unterhalt der römischen Legionen<sup>26</sup> erzwang und römisches Recht auf deutschem Boden durchsetzte. Dagegen rebellierte Arme-

<sup>20</sup> Piereth, Klessmann, Gieseke, Benz, Deutsche Geschichte von den Anfängen bis heute, Hamburg 2021, S. 56

<sup>21</sup> Vgl. Rassow, Peter (Hg.), Deutsche Geschichte im Überblick, Stuttgart, 1973, Dritte überarbeitete und ergänzte Auflage, herausgegeben von Theodor Schieder, S. 2

<sup>22</sup> Der junge Hitler wollte mit dieser Schlacht und dem Datum 113 v. Chr. die germanische Zeitrechnung beginnen lassen. Vgl. Fest, Joachim, C., Hitler Berlin 4. Auflage 1993, S. 66

<sup>23</sup> Die Gallier waren Kelten, die hauptsächlich in dem Gebiet des heutigen Frankreichs lebten. Wie die Römer die Kelten in Britannien „romanisierten“ beschreibt Tacitus: *Um die verstreuten, rohen und darum leicht zum Kriege geneigten Menschen durch Annehmlichkeiten an Ruhe und Muße zu gewöhnen, ermunterte er [der römische Statthalter Agricola] sie persönlich ... Tempel, Märkte, Häuser zu errichten ... Allmählich ließ man sich auch auf andere Dinge ein: Säulenhallen, Bäder und erlesene Festgelage...* zit. Hug, Wolfgang (Hg.), Unsere Geschichte, Band 1, Frankfurt am Main, Berlin, München 1984, S. 112

<sup>24</sup> Fischer-Fabian, S., Die ersten Deutschen. Über das rätselhafte Volk der Germanen, Bergisch Gladbach 2003, S. 122

<sup>25</sup> Scheer, Johannes, Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens, kulturgeschichtlich geschildert, Chicago 1891, fünfte neu durchgesehene Auflage, S. 5

<sup>26</sup> Streisand (1972), S. 27



Abb. 1.3: Ariovist trifft auf Cäsar vor der Schlacht bei Mülhausen, Holzschnitt von Johann Nepomuk Geiger, 1873

- 9 nius (Hermann des Cherusker).<sup>27</sup> Er lockte im Jahr 9 eine römische Streitmacht von drei Legionen (15 000 bis 20 000 Mann) in einen Hinterhalt und vernichtete sie in einer dreitägigen Umfassungsschlacht im Teutoburger Wald.<sup>28</sup> Berühmt ist der Ausspruch des Augustus, der noch monatelang ausgerufen haben soll: „Varus, gib mir meine Legionen zurück!“ Für Friedrich Engels war die Schlacht im Teutoburger Wald ein Wendepunkt in der deutschen Geschichte, da damit *die Unabhängigkeit Deutschlands von Rom ein für alle Mal entschieden ...*<sup>29</sup> worden sei. Tacitus nannte Arminius: „Liberator haud dubie Germaniae“ = „unbestrittener Befreier Germaniens“.<sup>30</sup> Die Römer wurden bis an den Rhein zurückgedrängt. Es gelang ihnen nicht, die Gebiete östlich des Rheins zu erobern. Stattdessen errichteten sie den Limes. *Die Grenze zwischen provinzial-römischen Gebieten und dem der freien Germanen verlief entlang des nördlichen und mittleren Rheins bis etwa in die Höhe von Bonn und setzte sich dann in einem großen Befesti-*

<sup>27</sup> In Grabbes „Die Hermannsschlacht“ sagt der römische Prätor in Eingang 3: *Den leichtzüngigen Galliern brachten wir innerhalb zehn Jahren unsere Sprache [Latein] bei, diese hartmüßigen Germanen zwingen uns die ihrige auf.* Cowen Roy D. (Hg.), Christian Dietrich Grabbe. Werke in einem Band, München o. J., S. 684

<sup>28</sup> Der Hermannsschlacht widmen sich Theaterstücke von Klopstock, Kleist und Grabbe.

<sup>29</sup> Zit. n. Streisand (1972), S. 28

<sup>30</sup> Vgl. Lamprecht, Karl, Deutsche Geschichte, Erster Band, zweite durchgesehene Auflage, Berlin 1894, S. 220

gungswerk, dem sog. Limes, in südöstlicher bzw. östlicher Richtung bis Kehlheim, südwestlich von Regensburg fort, um dann weiter entlang der Donau zu verlaufen.<sup>31</sup>

Unbestritten ist die Kulturleistung der Römer in den von ihnen eroberten Gebieten. Sie gründeten Städte wie Köln, Bonn, Trier, Mainz, Augsburg und Regensburg ..., in denen zum Teil prachtvolle Bauten für die herrschende Klasse der Okkupanten errichtet wurden. Staatliche und private Produktionsbetriebe (etwa Ziegeleien, Töpfereien und Metallbetriebe, nicht zuletzt für den Bedarf des römischen Heeres) konzentrierten sich in diesen Städten. Die Heerstraßen der Römer waren für Jahrhunderte die bedeutendsten Verkehrswege im Lande.<sup>32</sup>

Als nächste Vorstufe zur deutschen Geschichte und als Bindeglied von der Antike zum Mittelalter kann die 200 Jahre anhaltende Völkerwanderung germanischer Stämme nach Europa etwa seit dem Jahr 375 aufgefasst werden. Im Jahr 476 besiegte der Germane Odoaker den letzten weströmischen Kaiser Romulus Augustulus und wurde von germanischen Söldnern zum König von Italien gewählt. Seine Herrschaft endete im Jahr 493, als der Ostgotenkönig Theoderich der Große mit seinen Truppen in Italien einfiel. 568 zogen die Langobarden unter König Alboin nach Italien und errichteten das Langobardenreich, das bis zu seiner Eroberung durch Karl den Großen im Jahr 774 bestand.

476

### **Exkurs: Völkerwanderung**

Römische Kaiser hatten hin und wieder einzelnen germanischen Stämmen erlaubt, sich im Herrschaftsgebiet Roms anzusiedeln. Daraus wurde im 5. und 6. Jahrhundert eine Massenbewegung, die Völkerwanderung. Germanische Stämme überschwemmten den Westen des Römischen Reiches und gründeten dort eigene Reiche – die Westgoten in Südfrankreich und Spanien, die Wandalen in Nordafrika, die Ostgoten und die Langobarden in Italien. Die Römer konnten das nicht verhindern, ihr Weltreich begann zu bröckeln. Die germanischen Staaten in der Fremde sollten aber nicht lange halten: Einer nach dem anderen verschwanden sie wieder. Im Gebiet des heutigen Deutschlands hatte die Völkerwanderung eine andere Wirkung: Einwandernde Gruppen von Germanen schlossen sich mit bereits ansässigen zu größeren Verbänden zusammen. Es kristallisierten sich fünf große Stämme heraus, die das Gebiet unter sich aufteilten: Sachsen, Franken, Thüringer, Alemannen, und Baiern. Im Osten und Nordosten rückten die Slawen ein.<sup>33</sup>

Wir beschränken uns hier auf den Stamm der Franken (Franken = die Freien oder die Kühnen, Mutigen), die Sieger im Kampf um das Erbe römischer Herrschaft in

<sup>31</sup> Streisand (1972), S. 29

<sup>32</sup> Streisand (1972), S. 28f

<sup>33</sup> Barth (2008), S. 13

*Mittel- und Westeuropa blieb(en)<sup>34</sup> und die als Einzige ein germanisches Reich gründeten, das gleichsam den Sprung von der Antike ins Mittelalter überdauerte ... Die Reiche der Westgoten, Ostgoten und Vandalen waren im 8. Jahrhundert vollständig von der Bildfläche verschwunden und auch das Langobardenreich ging 774 im Frankenreich auf.<sup>35</sup> Die Franken sind ... nicht aus ihrer Heimat ausgewandert wie die ostgermanischen Stämme, sie haben sich in Gallien in das Römische Reich hineingeschoben, ohne den Zusammenhang mit den alten Stammsitzen an Maas und Rhein zu verlieren.<sup>36</sup> So blieben die Franken bei ihrem Sprung über den Rhein nach Gallien stets in Kontakt mit ihrem ursprünglichen Siedlungsraum, der rechts des Niederrheins lag.<sup>37</sup> Es waren im 4. und 5. Jahrhundert etwa 10 000 oder 20 000 kampffähige Männer, die in den Raum zwischen Aachen und Paris eindringen, nicht eigentlich als Eroberer: Vielmehr erwiesen sie sich zunächst als loyale Krieger und Heerführer und wurden gar als besonders fähige Soldaten in die römischen Legionen eingegliedert.<sup>38</sup> Aufgrund ihrer geringen Zahl beeinflussten sie in den gallorömischen Regionen zwar nicht die Sprache der Bevölkerung ... Aber sie übernahmen die politische Führung, wobei sich die Familie der Merowinger gegen Ende des 5. Jahrhunderts an die Spitze setzte.<sup>39</sup>*

Schon bald erfuhren die Franken einen rasanten Anstieg ihrer Macht. *Das lag daran, dass ihr Siedlungsgebiet zu großen Teilen ehemals römisch verwaltetes Land war. Die Franken fanden blühende Städte und ein gut erhaltenes Straßennetz vor, sie beließen die römischen Beamten auf ihren Posten und übernahmen das römische Steuerwesen.<sup>40</sup>* Erster König des gesamten Frankenreiches war seit 481 Chlodwig I. aus dem Geschlecht der Merowinger. Er war ein Nachfahre des Königs Merovech, der der Sage nach von einem Meereshott gezeugt worden sein soll. *Er [Chlodwig] und seine Nachkommen ... unterwerfen ihre Nachbarn und beherrschen schließlich das nach ihnen benannte Frankreich, Belgien, die Niederlande, die Schweiz und etwa die Hälfte Deutschlands.<sup>41</sup>* Lange Haare (reges criniti = haarige Könige) und Kriegslust waren Kennzeichen der Merowinger. Chlodwigs Vater Childerich I. wurde noch nach heidnisch-germanischem Kult mit Waffen<sup>42</sup> und wertvollem Schmuck bestattet, um sein Grab herum mit 21 Pferden, während Chlodwig zum Christentum übertrat. Bis heute fragt man sich, wie es Chlodwig gelang mit einer kleinen Kriegerschar ...,

<sup>34</sup> Graßmann, Siegfried (Hg.), Zeitaufnahme. Geschichte für die Sekundarstufe I. Band 1, Braunschweig 1978, S. 80

<sup>35</sup> Piereth (2021), S. 91

<sup>36</sup> Joachimsen, Paul, Vom deutschen Volk zum deutschen Staat, Göttingen 1956, S. 6

<sup>37</sup> Piereth (2021), S. 90

<sup>38</sup> Weinfurter, Stefan, Das Reich im Mittelalter. Kleine deutsche Geschichte von 500 bis 1500, München 2011, 2. durchgesehene und aktualisierte Ausgabe, S. 9

<sup>39</sup> Weinfurter (2011), S. 10

<sup>40</sup> Barth (2008), S. 12

<sup>41</sup> Vogt (2002), S. 82

<sup>42</sup> Zu den wichtigsten Waffen der Franken gehörten das Schwert, das nur höhergestellte Personen tragen durften und die fränkische Wurfaxt Franziska.

die Achse der Weltgeschichte aus dem Mittelmeer in die Gebiete zwischen Loire und Rhein zu verlagern.<sup>43</sup>

### Exkurs: Gallo-Romanen und Franken

Auf dem heutigen französischen Gebiet bildeten die eindringenden Franken zunächst kleinere und größere Inseln, auf denen sie ihre Sprache und Kultur bewahrten. *Manche Teile Nordgalliens sind jedenfalls lange zweisprachig gewesen; sprachliche Indizien und historische Belege lassen letzte Reste des Westfränkischen in diesen Gebieten wenigstens in der Oberschicht noch im 9. Jh. erkennen, mit dessen Ende sie ganz verschwanden.*<sup>44</sup> Bis heute lassen sich eine Menge französischer Wörter wie *riche* – reich, *la halle* – Halle, *le meurtre* – Mord auf den germanischen Einfluss zurückführen. *Das Reichsvolk der Franken stellte die Könige sowie den größten Teil der politischen und militärischen Führungsschicht; die Romanen waren in der Kirche führend.*<sup>45</sup>

Chlodwig einigte die Stämme der Franken und unterwarf sich den römischen Teil Galliens, als er 486 bei Soissons den letzten Statthalter der Römer – Syagrius – schlug. Bald beherrschte er große Teile Galliens (etwa das heutige Frankreich). Dabei waren es ... *vielleicht gerade einmal 150.000 Franken, die einer nach Millionen zählenden romanischen Bevölkerung gegenüber standen.*<sup>46</sup> Chlodwig war ein brutaler und rücksichtsloser Herrscher, der vor Verwandtenmord ebenso wenig zurückschrak wie vor grausamen Strafen gegenüber seinen Gefolgsleuten, wie aus der Episode des zerbrochenen Kruges hervorgeht:

Chlodwigs Mannen hatten einen Krug aus einem Kirchenschatz erbeutet, den der Bischof Remigius zurückhaben wollte und den Chlodwig deswegen von seinen Leuten einforderte. Aus Zorn darüber zerschmetterte ein Wehrmann diesen Krug mit seinem Schwert. Der König reagierte zunächst nicht. Aber auf dem Märzfeld des kommenden Jahres erkannte Chlodwig den Wehrmann wieder. Er schleuderte die Waffen des Mannes zu Boden, und als dieser sich bückte um sie aufzuheben, erschlug er ihn mit einem Hieb auf den Kopf mit den Worten: „Dieses so, wie du dem Krug ... getan hast.“ (Aus den „Zehn Büchern Geschichten“ – *Decem libri historiarum* des Gregor von Tours)

Zu Chlodwigs Verdiensten gehört die Lex Salica (Gesetz der Salier, bzw. Gesetz der salischen Franken), welches er um 507 erlassen hat. Sie ist eine der wichtigs-

<sup>43</sup> Petri, Franz, Zum Stand der Diskussion über die fränkische Landnahme und die Entstehung der germanisch-romanischen Sprachgrenze, Darmstadt 1954, S. 96

<sup>44</sup> Löwe, Heinz, Deutschland im fränkischen Reich (Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Band 2) München 1973, S. 57f

<sup>45</sup> Naumann, Günter, Deutsche Geschichte. Das Alte Reich 962–1806, Wiesbaden 2007, S. 28

<sup>46</sup> Seewald, Berthold, Ein Massenmörder wurde zum Gründer Europas, Rezension zu *Matthias Becher: „Chlodwig I. Der Aufstieg der Merowinger und das Ende der antiken Welt“*. Welt, 27.11.2011

ten Rechtsquellen im Frühmittelalter, in der u. a. die Erbfolge und Eigentumsverhältnisse geregelt werden. Hier sei nur der Aspekt des Wergeldes (Sühnegeld) erwähnt mit unterschiedlichen Strafen, je nachdem wer geschädigt wurde und wer der Täter war. So wurde auf die Ermordung eines Galloromanen eine Strafe von 100 Goldmünzen, was etwa dem Wert von 100 Rindern entsprach, festgesetzt, während die Tötung eines freien Franken in doppelter Höhe mit 200 Goldmünzen geahndet wurde. Bemerkenswert ist, dass Morde an Frauen höher bestraft wurden als Morde an Männern.

Chlodwig besiegte 496 die Alemannen bei Zülpich und 507 die Westgoten unter Alarich II., den er eigenhändig getötet haben soll. Wie sein Vater war er Heide, weil er aber in der Schlacht gegen die Alemannen vor einer Niederlage stand und dem Christengott im Fall eines Sieges die Taufe versprach, trat er zum römisch-katholischen Glauben seiner Ehefrau Chrodechild über;<sup>47</sup> so berichtet es der Bischof Gregor von Tours. Im Jahr 476/78 empfing der König mit 3 000 Gefolgsleuten in der Stadt Reims die Taufe, wo sich später alle französischen Könige zum König salben ließen.<sup>48</sup> Hauptstadt von Chlodwigs Reich war aber nicht Reims, sondern Paris. Das Christentum wurde zur Staatsreligion. *Seit Chlodwig die Taufe empfangen hat, sind die Franken die Vorkämpfer der katholischen Kirche.*<sup>49</sup> Besondere Bedeutung besaß der Heilige Martin, der als Soldat seinen Mantel zerschnitten haben soll, um ihn einem Bettler zu geben. Später wählte Martin, dass es sich bei dem Bettler um Christus selbst gehandelt haben müsse. Martin wurde Mönch, dann Bischof. Seinen Mantel verehrten die Franken als Reliquie, zogen mit ihm in die Schlacht. Die geistlichen Hüter des Mantels waren die Kaplane, von lat. cappa = Mantel. Bereits unter den Römern hatten Geistliche die Verwaltung übernommen, nun wurden sie wertvolle Stützen der fränkischen Herrschaft.

Wenig christlich ging Chlodwig gegen konkurrierende fränkische Kleinkönige und Verwandte vor. So ließ er *seinen Rivalen Chararich und dessen Sohn hinrichten und veranlasste die Ermordung Ragnarchars von Cambrai.*<sup>50</sup> Im Jahr 509 gelang ihm

<sup>47</sup> In Frankreich gilt Chlodwig mit seiner Taufe als Überwinder der barbarischen Zeit und Begründer der französischen Nation. Vgl. Knefelkamp (2003), S. 43

<sup>48</sup> Vgl. Knefelkamp (2003), S. 40

<sup>49</sup> Joachimsen (1956), S. 7. Denn Chlodwig nahm das Christentum in seiner athanasianischen Form an, wonach Christus gottgleich ist und gliederte damit die Franken im Unterschied zu den übrigen Germanen, die Arianer waren, in die Katholische Kirche ein. Arianer glauben, dass es im Himmel eine Rangordnung Gott, Christus, Heiliger Geist gibt und Christus nur gottähnlich, aber kein Gott ist. Der Arianismus wurde auf den Konzilien von Nicaea (325) und Konstantinopel (381) als Ketzerei verurteilt. Mit dem Übertritt zum Christentum verstand sich das Frankenreich nicht mehr nur als germanisches, sondern auch als christliches. Man muss noch die antike Dimension hinzufügen, denn mit den Römern war auch deren im Vergleich zu den Germanen höhere Kultur (antike Bildung, Verwaltungswissen, Architektur usw.) eingezogen, derer sich die Franken bedienten. Zur Übernahme des Christentums durch die Germanen schreibt Pauls Sethe: *Die Germanen hatten sich zum Christentum bekehrt, weil sie den Christengott für stärker hielten als ihre Götter ... In den Jahrhunderten ... hatte sich ihr Verhältnis zum Christentum gewandelt, sie waren nun von seinem innersten Gehalt überwältigt.* Sethe, Paul, Geschichte der Deutschen Frankfurt am Main 1962, S. 42

<sup>50</sup> Knefelkamp (2003), S. 42

die Eroberung des rheinfränkischen Reichs und er vereinigte damit die bislang getrennten größten Einzelgruppen der Franken. Sogar das oströmische Reich (Byzanz) versagte nun dem Frankenreich die Anerkennung nicht. *Man übersandte dem König das Senatorenornat und verlieh ihm 508 den Titel eines römischen Ehrenkonsuls.*<sup>51</sup> Auch die Bestätigung durch den ... *mächtige(n) Ostgotenkönig Theoderich (um 451–526), der Dietrich von Bern des Nibelungenliedes, der sich 490 in Italien etabliert hatte*<sup>52</sup> und Chlodwigs Schwester Audofleda heiratete, bewirkte eine weitere Festigung seines Herrschaftssystems.

### Exkurs: Schlacht auf den Katalaunischen Feldern

Nicht beteiligt war Chlodwig – er war damals noch zu jung – an der berühmten Schlacht auf den Katalaunischen Feldern im Jahr 451. Auf der einen Seite standen die Römer unter Flavius Aëtius sowie die Westgoten unter Theoderich I. Auf der Gegenseite kämpften die Hunnen unter Attila und die Ostgoten unter Valmir. Die Schlacht in der Nähe der heutigen Stadt **Châlons-en-Champagne**, früher bekannt als Châlons-sur-Marne, endete mit einem Rückzug der Hunnen aus Gallien.

Chlodwigs Dynastie der Merowinger wurde nach seinem Tod 511 – er starb im 511 Alter von 45 Jahren und wurde christlich bestattet – stark geschwächt. Dafür verantwortlich war das germanische Erbrecht der „Geblütsheiligkeit“, wonach das Königtum zu gleichen Teilen an die Söhne – Chlodwig hatte vier – aufgeteilt werden musste. Die Germanen glaubten, dass der König magische und charismatische Kräfte vererbte. Davon sollte nichts verloren gehen; kein Sohn sollte vom Erbe ausgeschlossen oder benachteiligt werden. Erbteilungen ließen die Herrschaft der Merowinger-Dynastie zerfallen. Zum Schluss zogen ihre Könige als „Schattenkönige“ von Hof zu Hof, um sich auf fremde Kosten zu ernähren. Man nannte sie trotz ihrer Eroberungszüge gegen Burgund, Bayern und Thüringen sogar „Faulenzer-Könige.“ Denn nach und nach wurden sie in der Machtausübung von den Hausmeiern (eigentlich nur Verwalter der Regierung) verdrängt. Mächtigste Familie der Hausmeier war die Familie der Pippiniden, die das kommende Haus der Karolinger begründete. In dieser Zeit – 7–9. Jahrhundert – entstand das für das feudale Mittelalter typische Lehnswesen, welches sich über ganz Europa ausbreitete.

<sup>51</sup> Gutjahr, Hans-Joachim (Hg.), Duden Geschichte Basiswissen Schule, 2. aktualisierte Auflage Mannheim 2007, S. 157

<sup>52</sup> Hartmann, Martina, Aufbruch ins Mittelalter. Die Zeit der Merowinger, Darmstadt 2011, 2. Auflage, S. 43

**Exkurs: Lehnswesen**

Seit dem 8. Jahrhundert verliehen die fränkischen Könige besonders erprobten und fähigen Männern große Ländereien, um ihre Herrschaft mit Hilfe getreuer Gefolgsleute abzusichern. Der Vasall (von keltisch *gwas* = Knecht) war als Lehensnehmer dem Herrn gegenüber zu Treue und Waffendiensten verpflichtet – als Graf hatte er eine bestimmte Anzahl Reiter mitzubringen –, während der Herr dem Vasallen Schutz und Unterhalt gewährte. Treue hieß, nichts zu tun, was dem Herrn schaden könnte. Zunächst fielen die Lehen (von verleihen, Leihgabe) wieder zurück an den König, im Laufe der Zeit wurden sie erblich (Stichwort: Allodialisierung = Umwandlung von Benefizien in Eigengut) und bildeten den Grund für Territorialherrschaften, wobei die Territorialherren wieder Teile ihres Gebietes an untere Vasallen abgaben. Es entstanden so drei oder vier Hierarchieebenen (Lehnspyramide). Der König verlieh Lehen ersten Grades an Hohe Geistliche, Fürsten, Grafen. Diese vergaben Lehen zweiten Grades an Ritter und Dienstmänner. Unten stand das Volk. Otto der Große verlieh Lehen vorzugsweise an Geistliche, da hier die Frage der Erbschaft wegfiel. Grundherrschaft, Lehnswesen und Reichskirche prägen die mittelalterliche Staatsform.<sup>53</sup> Man spricht von einem Personenverbandsstaat im Gegensatz zum modernen Staatsaufbau. Aus dieser Herrschaftsform ergab sich das Problem der Vergütung der für den König geleisteten Dienste. Da es noch kaum eine Geldwirtschaft gab, wurde mit Land entlohnt, was kriegerische expansive Tendenzen zur Folge hatte. *Die Feudalisierung der Staatenwelt zwang allenthalben die Herrscher, ihre Truppenführer und Beamten mit Grundbesitz auszustatten; ... so wurden sie zu kriegerischen Ausdehnungsversuchen über die Grenzen geradezu getrieben ... Auch die merowingische und karolingische Monarchie war nur so lange kraftvoll, wie sie expansiv war.*<sup>54</sup>

732 Der bedeutendste Karolinger dieser Phase war der uneheliche Sohn von Pippin dem Mittleren, Karl Martell (der Hammer, 714–741), der im Jahr 732 die Araber bei Tours und Poitiers (der genaue Ort ist bis heute unbekannt) besiegte und sie im Laufe einiger Jahre mit Hilfe der Langobarden hinter die Pyrenäen zurückschlug.

**Exkurs: Islam**

Der Islam wurde im 7. Jahrhundert von dem Propheten Mohammed gegründet, nachdem er um das Jahr 610 auf dem Berg Hira in der Nähe Mekkas eine göttliche Offenbarung erfuhr. Das Wort Islam heißt, sich dem Willen Gottes

<sup>53</sup> Vgl. Ruffing, Reiner, Deutsche Literaturgeschichte, Paderborn 2021, 3. Auflage, S. 13

<sup>54</sup> Hampe, Karl, Das Hochmittelalter. Geschichte des Abendlandes von 900 bis 1250, Münster, Köln 1953, 4. Auflage, S. 16

fügen. Gemäß dem Islam hat Gott Propheten wie Abraham, Moses, Jesus geschickt, um seine Lehre zu verkünden. Mohammed nun sei die abschließende seiner Offenbarungen. Die Lehre des Islam ist im Koran zusammengefasst. Man spricht von fünf Säulen des Islam: 1. Glaubensbekenntnis: Es gibt keinen Gott außer Allah und Mohammed ist sein Gesandter. 2. Gebet: Muslime beten fünfmal täglich. 3. Almosen, 4. Fasten im Ramadan, 5. Hadsch, Pilgerfahrt nach Mekka, mindestens einmal im Leben. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurde der Nahe Osten (Syrien, Palästina, Ägypten, Persien) erobert. 711 eroberten die Muslime große Teile Spaniens. Im Osten dehnte sich das islamische Reich bis nach Usbekistan und Nordindien aus.

Als „Retter des Abendlandes“ und durch weitere Kämpfe gegen die Friesen, Sachsen, Bajuwaren, Alemannen wurde durch Karl Martell der Ruhm der Franken wieder in ganz Europa begründet. Mönche aus Irland und Britannien missionierten mit seiner Unterstützung die noch überwiegend nicht christlichen Germanen östlich des Rheins und gründeten bedeutende Klöster wie St. Gallen, Fulda, Fritzlari. Der Bedeutendste unter ihnen war mit seinem volksnahen Auftreten und seinen verständlichen Predigten der angelsächsische Mönch Bonifatius (Bonifatius – der gutes Schicksal Bringende). 722 wurde er in Rom zum *Bischof der Deutschen* geweiht. Berühmt ist, dass er eigenhändig die Donar-Eiche bei Geismar, den geheiligten Baum des höchsten germanischen Gottes, fällte. Zusammen mit 52 seiner Gefährten fand er schließlich im Jahr 754 durch heidnische Friesen den Märtyrertod.

722

### Exkurs: Kloster

Kulturtragend sind die Klöster (vom lat. *claustrum* = abgeschlossener Raum) als Ausdruck des anachoretischen (einsiedlerischen) christlichen Búßerbewusstseins. Die ersten Klöster stammen aus dem ägyptischen Kulturraum. In Westeuropa war der Abt Benedikt von Nursia (ca. 480–547) Begründer. Er entwirft um 530 das Regelwerk *ora et labora; bete und arbeite*, nach welchem die Mönche (von griech. *monos* = allein) zu leben hatten: 4.20 Uhr Morgenbet, Gemeinschaftsmesse, Frühstück, Säubern der Zellen, 7.30 Uhr Morgenbet zur Eröffnung des Arbeitstages, 8.00 Uhr Hochamt ... usw. Um 22.00 Uhr begeben sich alle Mönche zur Ruhe. Die Klosteranlage selbst gleicht einer kleinen Stadt, deren Mittelpunkt die Kirche ist. An sie lehnen sich die Schlaf- und Wohnräume der Mönche an, außerdem Bibliothek- und Schulräume. Landwirtschaftliche Gebäude, Viehställe, Knechtwohnungen, eine Brauerei und Vorratsräume gehören zur Klosteranlage. Es gab noch keine staatlichen Schulen; es waren Mönche, die Lesen, Schreiben, Rechnen und Latein unterrichteten. Das Kloster enthält eine Lese- und Schreibschule. In Letzterer – dem

Skriptorium – wurden Abschriften hauptsächlich der Bibel angefertigt. Das Skriptorium wird zur zentralen Einrichtung des Klosters. Diese Bücher waren in ihrer edlen Gestaltung und wertvollen Ledereinbänden wahre Kunstwerke und besaßen, ausgestattet mit Gold, Elfenbein und Edelsteinen, mitunter den Gegenwert einer ganzen Schafherde. Besonders kunstvoll werden die farbigen Anfangsbuchstaben gezeichnet. Die Handschriften wurden im Kloster gut behütet, man verlieh sie nur ungern. Die Mönche verpflichteten sich zu drei Regeln: 1. Gehorsam gegenüber dem Abt, 2. Besitzlosigkeit, 3. Ehelosigkeit.<sup>55</sup>

751 Karl Martells Sohn Pippin der Kurze<sup>56</sup> (auch Pippin III., Pippin der Jüngere, Pippin der Kleine genannt) wurde im November 751 von den Großen des Reiches – obwohl er kein Merowinger war – zum König erhoben und gesalbt, ob von Bonifatius ist umstritten.<sup>57</sup> *Mit ihm beginnt die Herrschaft des Geschlechts der Karolinger.*<sup>58</sup> Geschickt hatte Pippin vorher bei Papst Zacharias nachgefragt, ob er gegen die Merowinger die Krone auch ganz offiziell ergreifen dürfe. Der Papst antwortete, dass Königswürde und Herrschergewalt zusammengehörten. Anders gesagt, wer die reale Macht hat, der soll dem Papst zufolge auch König werden. Sein Nachfolger Stephan II. reiste den langen Weg von Rom nach Saint-Denis, um Pippin zum neuen König zu salben. Der letzte Merowinger wurde ins Kloster geschickt und gegenüber dem Papst revanchierte sich Pippin mit zwei Feldzügen gegen die Langobarden, die dem Papst gefährlich wurden, weil sie die Herrschaft über Rom anstrebten.<sup>59</sup> Dem Papst übergab er Rom und weitreichende Ländereien in Mittelitalien als Herrschaftsbereich des Kirchenstaates (= Pippinische Schenkung) im  
754 Jahr 754. *Damit legte ein fränkischer König den entscheidenden Grundstein für den mittelalterlichen Kirchenstaat, dessen Überrest der heutige Vatikanstaat ist.*<sup>60</sup>

Worin lag nun die Bedeutung des Frankenreiches für das Werden Deutschlands? Dazu sei die Meinung zweier Historiker herangezogen. Wilhelm Treue argumentiert, dass es die Franken waren, die ... *das Germanentum zwischen Alpen und Nordsee zu politischer Einheit zusammenfassen sollten.*<sup>61</sup> Paul Joachimsen notiert, dass *Die Gründung des fränkischen Reiches erst ... die Voraussetzung für eine staatliche Geschichte der Deutschen (schafft).*<sup>62</sup>

<sup>55</sup> Ruffing, Reiner, Deutsche Literaturgeschichte, Paderborn 2021, 3. Auflage, S. 13f

<sup>56</sup> Sein Bruder Karlmann ging ins Kloster.

<sup>57</sup> Vgl. Wies, Ernst W. Karl der Große. Kaiser und Heiliger, Esslingen München 2000, Vierte Auflage S. 44

<sup>58</sup> Graßmann (1978) Band 1, S. 80

<sup>59</sup> Vgl. Hellberg (1997), S. 23

<sup>60</sup> Graßmann (1978) Band 1, S. 80

<sup>61</sup> Treue, Wilhelm, Deutsche Geschichte Band 1. Von den Germanen bis zu Napoleon, Stuttgart 1990, Sechste durchgesehene und erweiterte Auflage, S. 28

<sup>62</sup> Joachimsen (1956) S. 6

## Karl der Große

*Von Karl dem Großen vernahmen wir manches Märchenhafte ...*  
Goethe, Dichtung und Wahrheit

Karl der Große herrschte über das heutige Frankreich, Norditalien und Westdeutschland bis zur Elbe. *Karls Reich umfasste die heutigen Staaten Frankreich und Belgien, die Niederlande, Luxemburg, Nordspanien bis zum Ebro, fast die ganze italienische Halbinsel, in Deutschland aber eigentlich nicht mehr als das Gebiet der gegenwärtigen Bundesrepublik [vor der Wiedervereinigung].*<sup>63</sup> Die Grenzen sicherte er durch Marken, d. h. Markgrafen verwalteten in seinem Auftrag das Land.<sup>64</sup> Der älteste Sohn Königs Pippins kleidete sich gern in altfränkischer Tracht, *von der es hieß, er habe auf sie in seinem Leben nur zweimal verzichtet*<sup>65</sup> und sprach moselfränkisch. Sein Lieblingsbuch war Augustinus „Gottesstaat“ und da vor allem das Kapitel über den christlichen Fürsten. *Karl verstand sich in seinem Herrscheramt als Führer und Verteidiger des ‚Gottesstaates‘ auf Erden ...*<sup>66</sup> Wie bei Augustinus durchdringen sich auch bei Karl weltlicher und kirchlicher Staat.



Abb. 1.4: Die Karlsbüste (nach 1349, Aachener Domschatzkammer) enthält der Überlieferung zufolge die Schädeldecke des Herrschers

### Exkurs: Augustinus' Gottesstaat

*Augustinus unterscheidet zwischen dem Erden- und dem Gottesstaat, die sich beide in der Wirklichkeit durchdringen würden. Der Erdenstaat gehe auf Kains Brudermord zurück, er sei Teufelswerk, der Gottesstaat hingegen vereinige die von Gottes Gnade auserwählten tugendhaften Menschen. Im Erdenstaat herrsche die Selbstliebe, im Gottesstaat jedoch die Gottesliebe vor. Gelegentlich identifiziert Augustinus den Gottesstaat mit der Kirche, aber letztlich ist der Gottesstaat ein*

<sup>63</sup> Zentner, Kurt, Illustrierte Geschichte des Dritten Reiches, Band 1, München 1963, Sonderausgabe des Lingen Verlags, Köln o. J., S. 9

<sup>64</sup> Vgl. Goerlitz, Erich u.a., Taschenhandbuch zur Geschichte, Paderborn 1979, S. 26

<sup>65</sup> Mühr, Alfred, Die deutschen Kaiser. Von Karl dem Großen bis Wilhelm II., München 1971, S. 11

<sup>66</sup> Pleticha, Heinrich (Hg.), Deutsche Geschichte Band 1. Vom Frankenreich zum Deutschen Reich 500–1024, Gütersloh 1987, S. 52

*die Kirche übergreifender Begriff alles Guten. Der Gottesstaat würde dereinst in aller Reinheit erstrahlen, der Teufelsstaat schließlich untergehen. Damit schuf Augustinus ein Geschichtsmodell, das im 19. Jh. von Denkern wie Hegel und Marx mit jeweils anderen Inhalten aufgegriffen wurde.<sup>67</sup> Letztlich handelt es sich wie der Politikwissenschaftler Dolf Sternberger in seinem Klassiker „Drei Wurzeln der Politik“ herausgearbeitet hat, beim „Gottesstaat“ um ein eschatologisches Politikverständnis: Eschatologische Politik zielt – in Erwartung und Vorbereitung von der menschlichen Seite, in Erwählung, Gericht und Erlösung von der Seite Gottes – überall auf die große Veränderung, die Entgrenzung des Menschen, das ewige Leben.<sup>68</sup>*

Wie sein biblisches Vorbild – der Priesterkönig David – verstand sich Karl der Große als „Stellvertreter Gottes“ auf Erden.<sup>69</sup> Die wichtigsten Vertreter der Kirche setzte er persönlich ein und im Jahr 779 wurde der Kirchenzehnt Reichsgesetz.

Zunächst musste sich Karl die Macht mit seinem zehn Jahre jüngeren Bruder Karlmann teilen, der jedoch im Dezember 771 starb, sodass ein drohender Bruderkrieg ausblieb. Karls erste Frau war die Tochter des Langobardenkönigs Desiderius. Als sich Letzterer gegen Karl wandte, verstieß Karl seine langobardische Ehefrau, womit er sich Desiderius zu einem noch erbitterteren Feind machte. Im Jahr 774 konnte Karl die Langobarden besiegen und selbst zum König der Langobarden gekrönt werden. Insgesamt war Karl fünfmal verheiratet und hatte 18 legitime Kinder. Er befand sich fast immer auf Feldzügen, auch um genügend Land zu erobern, um seine ihm treuen Lehnsleute zu entlohnen. *Das Handwerk der Karolinger war der Krieg. Nichts anderes hatten sie gelernt, für nichts anderes waren sie erzogen, durch nichts anderes konnten sie sich beweisen.<sup>70</sup>*

„Allein 18 Kriege gegen die Sachsen, einen gegen die Aquitanen, fünf gegen die Langobarden, sieben gegen die Araber in Spanien, einen gegen die Thüringer, vier gegen die Avaren, zwei gegen die Angelsachsen, einen gegen die Bayern, vier gegen die Slawen nördlich der Elbe, fünf gegen die Sarazenen in Italien, drei gegen die Dänen, zwei gegen die Griechen. Chronisten und Historiker haben die Zahl von einer Million Gefallenen in den Karl-Kriegen ermittelt.<sup>71</sup>

Gegen die Awaren – ein steppennomadisches Volk, das über Slawen herrschte und von Pannonien (Westungarn) aus Plünderungszüge unternahm – führte Karl

<sup>67</sup> Ruffing, Reiner, Einführung in die Geschichte der Philosophie, Paderborn 2021, 3. Auflage, S. 93

<sup>68</sup> Sternberger, Dolf, Drei Wurzeln der Politik, Frankfurt am Main 1984, S. 312

<sup>69</sup> Vgl. Pleticha (Bd. 1), S. 127

<sup>70</sup> Braunfels, Wolfgang, Karl der Große, Reinbek bei Hamburg 1998, 15. Auflage, S. 32

<sup>71</sup> Mühr (1971), S. 24

in den Jahren 795 bis 803 Kriegszüge, in denen ihm ihre Unterwerfung gelang.<sup>72</sup> In diesem Zusammenhang sei Karls ehrgeiziger Plan der 790er Jahre aus wirtschaftlichen oder strategischen Gründen einen Main-Donau-Kanal (Fossa Carolina = Karlsgraben) zu bauen, der aber mangels technischer Möglichkeiten über ein Anfangsstadium nicht hinauskam. Es gelang ihm jedoch die Spanische Mark, Korsika, die Lombardei (Königreich Italien), Sachsen, Sorbische Mark und Pannonien (Teile des heutigen Ungarns, Österreichs und Sloweniens) dem Frankenreich hinzuzufügen. Gegen die Bayern ging Karl vor, als sich Herzog Tassilo der Verschwörung mit den awarischen Reichsfeinden schuldig gemacht hatte. Tassilo wurde zum Tode verurteilt, doch Karl wandelte die Strafe in lebenslange Haft in einem Kloster um.

In Nordspanien brach Karls Heer im Jahr 777 gegen die Araber auf, wobei der Frankenkönig aber bald den Rückzug antreten musste. Auf dem Rückmarsch wurde seine Nachhut von den Basken überfallen und der sagenumwobene Roland (Rolandslied) fand in der Schlacht von Roncesvalles den Heldentod. Dennoch konnten die Franken ihre Schutzherrschaft später teilweise bis zum Ebro vorschieben (so genannte spanische Mark).<sup>73</sup>

Gegen die Sachsen führte der Frankenkönig einen 30 Jahre dauernden erbarungslosen Eroberungskrieg. Anlässlich der Zerstörung der heidnischen Irminsäule (ein sächsisches Heiligtum in Form einer Holzsäule, die wahrscheinlich die Weltenesche symbolisierte<sup>74</sup>), verkündet Karl: *Wir bedauern, dass ihr ohne Wissen ward, und dass ihr die bösen Geister ‚Götter‘ nanntet. Die früheren geschnitzten und gemalten Götter sollt ihr verbrennen und weit von euch weisen alle Gebete zu Geistern und Göttern.*<sup>75</sup> Mit anderen Worten, er verlangte von ihnen die ultimative Bekehrung zum Christentum. Die überlieferte Opferzahl von 4500 getöteten Sachsen im Blutgericht von Verden (782) ist umstritten und dürfte stark überhöht sein. Gleichwohl nennt im Jahr 1716 der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz das Verdener Gericht *ein Verbrechen und eine ewige Schmach Karls.*<sup>76</sup> Der Philosoph Silvio Vietta konstatiert für die europäische Kulturgeschichte: *Die Christianisierung der Sachsen ... wurde ... mit blutigem Schwert erzwungen.*<sup>77</sup> So wurde von Karl die heidnische Feuerbestattung mit dem Tode bestraft. Als der sächsische Anführer Widukind sich und die Seinen im Jahre 785 in Attigny bei Reims schließlich taufen ließ, war der Krieg noch lange nicht beendet. Von 794 bis 799 führte Karl jedes Jahr einen Kriegszug gegen die Sachsen und ließ *ganze Bevölkerungsteile ins Reichsinnere deportieren.*<sup>78</sup> *Nach Einhard*<sup>79</sup> sollen es 10000 Sachsen gewesen sein, die gezwungen wurden, ihre

<sup>72</sup> Wenig später verschwanden die Awaren aus der der Geschichte.

<sup>73</sup> Hilsch (2006) S. 42

<sup>74</sup> Fleckenstein, Josef, Karl der Große Göttingen, Berlin, Frankfurt 1962, S. 32

<sup>75</sup> Zit. n. Brown, Peter, Die Entstehung des Christentums in Europa München 1996, S. 18

<sup>76</sup> Zit. n. Faber (1980), S. 223

<sup>77</sup> Vietta, Silvio, Europäische Kulturgeschichte. Eine Einführung, München 2005, S. 232

<sup>78</sup> Knefelkamp (2003), S. 70

<sup>79</sup> Vertrauter und Berater von Karl dem Großen, schrieb die Biografie „Vita Karoli Magni“.

*Heimat zu verlassen, um weit verteilt in den verschiedenen Gebieten des fränkischen Reiches angesiedelt zu werden.*<sup>80</sup>

Allerdings soll hier nicht der Eindruck entstehen, dass das Christentum den germanischen Stämmen vorwiegend mit Gewalt und Zwang aufgezwungen worden wäre. Laut einem der besten Kenner der Materie, dem irländischen Althistoriker Peter Brown, ... *war das Christentum (in einem großen Teil des nördlichen Europas) von oben herab eingeführt worden, nachdem unternehmende und anpassungsfähige Führer, Adlige und Könige es als ihre Religion angenommen hatten. Eine Auseinandersetzung mit den alten Glaubensvorstellungen hatte es kaum gegeben ... In Gesellschaften, deren Führer sich für Christus erklärt hatten, wurden die alten Überzeugungen einfach beiseite geworfen ...*<sup>81</sup> Anders gesagt: Das Christentum siegte wegen seiner höheren ideellen und geistigen Kraft, eine Sicht, die auch diejenige von G.W.F. Hegel ist, der in der Kombination des germanischen Freiheitssinns mit der christlichen Geistigkeit einen geschichtlichen Fortschritt erkennt: *Dies [Gemüt, subjektive Freiheit] ist das abstrakte Prinzip der germanischen Völker und die subjektive Seite gegen die objektive im Christentum.*<sup>82</sup> Nach Hegel hat das Christentum die alten Germanen kultiviert und selbst von den Letzteren Kraft bezogen.

800 Im Jahr 800 wurde Karl der Große von Papst Leo III. während der Weihnachtsmesse in der Peterskirche zum Kaiser des Römischen Reiches gekrönt und begründete dadurch folgenreich eine europäische Universalmonarchie christlicher Prägung. *Seit Karl zu Weihnachten 800 in Rom zum Kaiser gekrönt worden war, galt er als Beschützer der universalen Christenheit und Herr über ein Imperium, in dem die Botschaft des Evangelium verbreitet werden sollte.*<sup>83</sup> Naturgemäß stieß dies auf das Missfallen von Byzanz (Ostrom), das die Krönung als Raub der eigenen Kaiserwürde ansah. Kaiserin Irene schickte eine Gesandtschaft, um herauszufinden, was Karl vorhatte. Als aber deutlich wurde, dass Karl zwar *den Titel usurpiert hatte, ihr Reich [aber] nicht erobern wollte,*<sup>84</sup> wurden von Byzanz keine weiteren Schritte unternommen.

### **Exkurs: Kaiser**

„Kaiser“ stammt von dem Namen des römischen Feldherrn Gaius Julius Cäsar (100–44 v. Chr.). Der erste römische Kaiser war Augustus (63 v. Chr. – 14). Um 400 wurde das römische Reich in zwei Kaiserreiche geteilt. Ostrom bestand bis zum Jahr 1453 (Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen), das weströmische Reich (Hauptstadt Rom) bis zum Jahr 476. Letzteres wurde durch Karl den Großen sozusagen wiederbelebt. Der Kaisertitel beinhaltete zwar keine reale Macht über die anderen Könige in Europa, wohl aber die

<sup>80</sup> Fleckenstein (1962), S. 41

<sup>81</sup> Brown (1976), S. 315

<sup>82</sup> Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Werke, Bd. 12 (1995), S. 423

<sup>83</sup> Rexroth, Frank, Deutsche Geschichte im Mittelalter, München 2024, 4. überarbeitete Auflage, S. 17

<sup>84</sup> Kniefelkamp (2003), S. 71

Schutzherrschaft über die ganze Christenheit. *Jahrhundertlang lebten das Heilige Römische Reich und sein Kaiser in den Erinnerungen der Völker als Manifest einer geeinten Welt, zusammengehalten in christlichem Frieden. In der europäischen Vorstellung war der Kaiser das einzige Symbol einer übernationalen Einheit im Bereich des Weltlichen.*<sup>85</sup>

An seinem Hof lebte Karl der Große ein luxuriöses, gelehrtes und weltzugewandtes Leben. Gesandte aus aller Welt trafen in Karls Lieblingspfalz Aachen ein. Wie die Römer liebte er es, täglich in den heißen Quellen zu baden; niemals allein, sondern in Begleitung von Gefolgsleuten und hochrangigen Gästen.

### Exkurs: Pfalz

Pfalz stammt von lat. palatium = Palast. Eine Pfalz, sie war meist nur leicht befestigt, war die Unterkunft des Königs und seines Hofstaats. Die Anwesenheit des Herrschers konnte viele Monate dauern. *Die Pfalzen waren Hauptstädte in kleiner Münze, verstreut über das gesamte Reich. Sie waren Regierungs- und Amtssitz, hier wurden Urkunden ausgestellt, Zwiste geschlichtet, Hochzeiten gefeiert und Kinder geboren, das Königsgewicht abgehalten, die Feste des Kirchenjahres begangen, und häufig wurde auch eine Pfalz, die der König besonders liebte, aufgesucht, sobald der Herrscher fühlte, dass sich das Ende näherte. ... aus ihnen [den Pfalzen] entwickelten sich die Pfalz-Städte: die ältesten Reichsstädte, die dem König unmittelbar unterstanden.*<sup>86</sup>

Karl war ein weltoffener Herrscher, was auch sein Kontakt zu dem Kalifen Harun ar-Raschid, der ihm einen weißen Elefanten zum Geschenk machte, zum Ausdruck kommt. Seit dem Jahr 777 versammelte der fränkische König Gelehrte aus ganz Europa (Alkuin, Paulinus II. von Aquileia, Paulus Diaconus, Theodulf von Orléans) an seinem Hof. Es kam zu einem kulturellen Aufschwung in der Bildung, der Architektur und Skulptur. Man spricht an der Hofschule Karls von einer karolingischen Renaissance, womit ein Rückbezug auf die Antike unter Berücksichtigung des Christentums gemeint ist. Hier wurde auch eine neue Form der Schrift, die karolinische Minuskel, entwickelt, die unserer heutigen schon ähnlich ist.

<sup>85</sup> Gies McGuigan, Dorothy, Familie Habsburg 1273 bis 1918, Berlin 1984, 2. Auflage, S. 265, S. 19

<sup>86</sup> Diwald, Hellmut, Heinrich der Erste. Die Gründung des Deutschen Reiches. Bergisch Gladbach 1987, 2. Auflage, S. 291f

**Exkurs: Karolinische Minuskel**

*Grundlage und Vorbild für das Wissen, Denken und Sprechen wurden die Texte der antiken Autoren, die man abschrieb und deren Inhalt man diskutierte. Eine neue, gut lesbare Schrift wurde um 800 entwickelt, die ‚karolinische Minuskel‘; damit einher gingen erstmals ein System klarer Worttrennungen und das Vierlinienschema, bei dem es Buchstaben mit Ober- und Unterlängen sowie Mittelbuchstaben gibt, die das Lesen erleichtern. Der neue Schrifttyp hat sich bis heute in unserer ‚lateinischen Schrift‘ erhalten. Über neunzig Prozent aller klassischen Werke sind uns einzig dank dieser karolingischen Bildungsoffensive erhalten geblieben, denn sie wurden jetzt nicht mehr auf fragilem Papyrus geschrieben wie in der Antike, sondern auf haltbarem, aus Tierhäuten gefertigtem Pergament.<sup>87</sup> Mit der karolingischen Minuskel wurde somit eine einheitliche und gut lesbare Schrift eingeführt. Vermutlich im Kloster Corbie (Frankreich, Bistum Amiens) entstanden ist sie immer noch aktuell, denn sie geht in der modernen Computerschrift Times New Roman auf.*

*Man lernt um zu lehren*, war der Wahlspruch Alkuins, der am Hof „Horaz“ genannt wurde. Karl der Große wurde mit „David“; Theodulf mit „Pindar“ und der Diplomat und Dichter Angilbert mit „Homer“ angesprochen. Der bekannteste Theologe im fränkischen Reich Hrabanus Maurus, Begründer des gelehrten Schulwesens, bekam nach seinem Tod den Ehrentitel „Praeceptor Germaniae = Lehrmeister Deutschlands“ verliehen.<sup>88</sup> Laut Einhards<sup>89</sup> *Vita Karoli Magni* ließ Karl alte germanische Heldenlieder aufschreiben und sammeln, eine deutsche Grammatik erstellen, die *dem bigotten Eifer Ludwig des Frommen [zu ihm siehe S. 32] zum Opfer fielen*.<sup>90</sup> Den Monaten gab er deutsche Namen.<sup>91</sup> Volkssprachliche Niederschriften wie das altsächsische Taufgelöbnis, das althochdeutsche Vaterunser und erste Ansätze zur Bibelübersetzung sollten die christliche Lehre auch Lateinunkundigen nahebringen.<sup>92</sup> Auch die germanische Kultur wurde wertgeschätzt. Ihre Heldenlegenden trug man zusammen und zeichnete eine althochdeutsche Grammatik sowie die mündlich überlieferten Stammesrechte auf. Darüber hinaus ließ Karl das „Capitulare de villis“ (Verordnung über Landgüter) verfassen, das erstmals die Bewirtschaftung der Hofgüter regelte. Es gilt als wertvolle Quelle, weil darin Anbaumethoden von Obst, Wein, Gemüse und Kräutern beschrieben werden.

<sup>87</sup> Weinfurter (2011), S. 42f

<sup>88</sup> Vgl. Pleticha, (Bd.1) S. 84

<sup>89</sup> Erster Biograph, enger Vertrauter und Leiter der Hofschule Karls

<sup>90</sup> Vgl. Pleticha (Bd.1), S. 87

<sup>91</sup> Vgl. Pleticha (Bd.1), S. 87

<sup>92</sup> Vgl. Knefelkamp (2003), S. 74

**Exkurs: Alkuin**

Als Zentrum des intellektuellen Zirkels gilt Alkuin, der einstige Leiter der Domschule von York, den Karl in Parma kennengelernt hatte. Gemeinsam stießen die Männer das große Reformprogramm im Kirchen- und Bildungswesen „Admonitio generalis“ (Allgemeine Ermahnung) an, das 786 als 80 Kapitel umfassender Katalog festgehalten wurde und die drei Grundprinzipien formuliert: *errata corrigere* (Fehler verbessern), *superflua abscindere* (das Überflüssige beseitigen), *recta coartare* (das Richtige bekräftigen).

Karl selbst hatte in seiner Jugend weder lesen noch schreiben gelernt, was er jedoch nachzuholen versuchte. *Schulen waren ihm besonders wichtig, und er selbst hat sein Leben lang gelernt.*<sup>93</sup> Im Alter beherrschte (er) ... neben den Volkssprachen auch Latein und Griechisch, was für einen Laien und erst recht einen König außergewöhnlich war.<sup>94</sup> Dekrete und Gesetze unterschrieb er (fast schon wie im modernen digitalen Zeitalter) mit einem Strich in einem vorgefertigten Feld: einem Vollziehungsstrich im Monogramm.<sup>95</sup> Imposant sind die Titel, die Karl führte: *König der Franken, Langobarden, Kaiser und Schutzherr Roms.*

Im Verwaltungsaufbau des Reiches spielten die Grafen und die Königsboten (*missi dominici*) eine zentrale Rolle. Karl teilte das Reich in Grafschaften (im Gesamtreich um die 500)<sup>96</sup> ein. Jeweils ein geistlicher und weltlicher Sendbote bereiste ständig die Grafschaften, um die königlichen Anordnungen unmittelbar durchzuführen und (auch sich gegenseitig) zu überwachen. Aufgabe der Grafen war u.a. den Heerbann (Aufgebot des Königs zur Heerfahrt) anzuordnen. Was die soziale Struktur des Frankenreiches betrifft, so bestand die breite Masse aus an ihr Land gebundenen Bauern, die zur Zeit der Aussaat und Ernte dem Großgrundbesitzer zur Hilfeleistung verpflichtet waren, aber in den Zwischenzeiten für sich selbst arbeiten konnten. Der Großgrundbesitzer hatte weitreichende Rechte. Er erlaubte und verbot Eheschließungen und konnte widerspenstige Bauern züchtigen.<sup>97</sup> Die unterste Schicht bildeten die Sklaven (ein Zehntel bis ein Fünftel), die gekauft und verkauft werden konnten. Sie ... *bevölkerten nicht nur die Güter der Großgrundbesitzer, sondern bewährten sich auch als Handwerker und Kaufleute.*<sup>98</sup> Karl der Große, an dessen Hof laut dem Sprachwissenschaftler Leo Weisgerber deutsch gesprochen wurde, verlegte seinen Hauptregierungssitz nach Aachen im Osten. Sein Ziel sei die – wenn nötig gewaltsame – Einigung der deutschen Stämme

<sup>93</sup> Gombrich, Ernst H., Eine kurze Weltgeschichte für junge Leser. Von der Urzeit bis zur Gegenwart, Köln 1990, 5. Auflage, S. 160

<sup>94</sup> Knefelkamp (2003), S. 75

<sup>95</sup> Vgl. Pleticha (Bd.1), S. 68

<sup>96</sup> Vgl. Hilsch (2006), S. 46

<sup>97</sup> Vgl. Pleticha (Bd.1), S. 70

<sup>98</sup> Pleticha (Bd.1), S. 70

gewesen. Dazu habe er die deutsche Sprache gefördert, die als geistige und kulturelle Klammer dienen sollte. *Ihrem Ausbau galten die bekannten Bemühungen, die am Hofe Karls der deutschen Sprache und dem deutschen Schrifttum zugewandt waren.*<sup>99</sup> Karl der Große starb im Jahr 814 und wurde in Aachen bestattet.

### Exkurs: Leo Weisgerber zur deutschen Sprache

Der Sprachwissenschaftler Johann Leo Weisgerber (1899–1985) ging der Frage nach, welche Sprache um 700 im Frankenreich zwischen den Flüssen Maas und Loire gesprochen wurde. Antwort: Hier konnte sich weder das germanisch-fränkische, noch die romanische Sprache durchsetzen. So entstand gegen Ende der Merowinger ein gemischtsprachiges Reich. Es kam zu einem Flickenteppich mit zunehmenden Anteilen des Romanischen und einem Unterschied zwischen den romanischen und germanisch sprechenden Franken. In diesem Kontext wurde das Wort deutsch bzw. theudo, theudisk, diutisk zur Bezeichnung der germanischen Franken, wobei die romanisch sprechenden Franken zunehmend das Übergewicht zu bekommen schienen. Zu „diutisk“ erläutert der Militärgeschichtler Friedrich von Bernhardi: *Deutsch (diutisk) bedeutet ursprünglich ‚volkstümlich‘ im Gegensatz zum Fremden, z. B. zur lateinischen Kirchensprache. Als Volksbezeichnung kommt es erst im 10. Jahrhundert vor.*<sup>100</sup>

Karls Bedeutung für die deutsche Geschichte lässt sich in aller Kürze wie folgt zusammenfassen: *Karl der Große hatte seit 800 als Kaiser das Imperium auf die Franken übertragen, später ging es auf die Deutschen über, die aus dem Zerfall des Kaiserreichs erst entstanden. Der christliche Charakter wurde betont durch die Kaiserkrönung, die nur der Papst in Rom vollziehen konnte ...*<sup>101</sup>

### Karls Erbe

Für Karls Erbe kamen die drei legitimen Söhne – Karl, Pippin und Ludwig – in Betracht. Doch Pippin und Karl starben 810 bzw. 811, was ein harter Schicksalsschlag für den Kaiser war, so dass er *ein dreitägiges Fasten für das ganze Reich anordnete um Gott zu besänftigen.*<sup>102</sup> Sein Sohn Ludwig zeigte sich dem schwierigen Amt nicht gewachsen. *Er übernahm aus den Händen seines Vaters ein Reich, das sich nicht verwalten ließ, eine Idee, die nicht zu verwirklichen war, und ein Kulturprogramm, welches das*

<sup>99</sup> Weisgerber, Leo – Deutsch als Volksname – Ursprung und Bedeutung, Darmstadt 1953, S. 264

<sup>100</sup> Bernhardi, Friedrich von, Deutschland und der nächste Krieg, Stuttgart und Berlin 1913, Sechste Auflage, S. 63, Anm. 1

<sup>101</sup> Vacha, Brigitte (Hg.), Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte, verfasst von Walter Pohl und Karl Vocelka, Graz, Wien Köln 1993, Zweite Auflage, S. 25

<sup>102</sup> Knefelkamp (2003), S. 73

*Zeitalter überfordert hat.*<sup>103</sup> Ludwig der Fromme, wie er später genannt wurde, verbannte aus der kaiserlichen Pfalz den weltlichen Flair und erlag dem Einfluss des Kirchenmannes Benedikt von Aniane, der die Macht der Klöster und der Kirche im Sinne des Gottesstaates (Civitas Dei) stärkte. Als der Papst Stephan IV. anlässlich der Kaiserkrönung Ludwigs nach Reims kam, warf sich ihm Ludwig dreimal mit seinem ganzen Körper zu Füßen, was *gewiss nicht der Absicht des großen Karl (entsprach).*<sup>104</sup> Ludwigs Zeitgenossen sahen ihn als miles Christi = Krieger Christi. Sein Biograf Thegan rühmte seine Frömmigkeit und seinen Einsatz für die Kirche.

Ludwig teilte das Reich nach Brauch der Franken unter seinen drei Söhnen auf. Nur das Kaisertum war nicht teilbar; das wollte er seinem Sohn Lothar übergeben. Als neben den Söhnen Lothar, Pippin und Ludwig noch ein weiterer Sohn mit Namen Karl aus zweiter Ehe dazukam, war der Streit programmiert. Schon zu seinen Lebzeiten geriet Ludwig der Fromme in eine militärische Auseinandersetzung mit seinen Söhnen, in der es um die Erbfolge ging. Auf dem „Lügenfelde“ – Lügenfeld, weil die Truppen Ludwigs Verrat übten und zu den Söhnen überliefen – bei Colmar wurde Ludwig 833 von seinen eigenen Söhnen gefangen genommen und kurzfristig entthront. Da nach seinem Tod im Jahr 840 Lothar als Ältester den Mittelteil des Reiches samt Kaisertitel geerbt hatte und die Vorherrschaft beanspruchte, verbündeten sich seine Brüder Karl und Ludwig – inzwischen war Pippin gestorben – gegen ihn und besiegten ihn in der Schlacht von Fontenoy (841). Lothar selbst konnte entkommen und wieder ein neues Heer aufbauen. Danach besiegelten die beiden Brüder Karl und Ludwig in den Straßburger Eiden (842) ihr Bündnis gegen Lothar. Ludwig schwor in der Sprache der Unterführer Karls, also Gallo-Romanisch, während Karl Althochdeutsch (genauer: im rheinfränkischen Dialekt) sprach, damit ihn Ludwigs Leute verstanden. Ludwig begann mit *Pro Deo amur ...* und Karl hebt an die Adresse der Ostranken an mit *In Godes mina...* Übersetzt lautete der Schwur: *Für die Liebe Gottes und des christlichen Volkes und unser aller Erlösung, von diesem Tage an, soweit mir Gott Wissen und Können gibt, werde ich meinem Bruder Karl beistehen, sowohl in der Hilfeleistung als auch in jeder anderen Angelegenheit, so wie man seinem Bruder beistehen soll, auf dass er mir genauso tue, und ich werde niemals ein Abkommen mit Lothar treffen, das willentlich meinem Bruder Karl zum Schaden sei.* Dieser unterschiedliche Sprachgebrauch kann als früher Hinweis auf eine Teilung des Frankenreiches in einen westfränkischen Teil (Frankreich) und einen ostfränkischen Teil (Deutschland) gewertet werden.

840

842

### Exkurs: Sprachgrenze im Frankenreich

*Schon zu Zeiten, da das Frankenreich politisch geeint gewesen war, hatte es in ihm, etwa längs des Rheins, eine Scheidelinie gegeben. Im Westen, in der ‚Francia occidentalis‘, lebte von alters her eine keltisch-romanische Mehrheit, im Osten*

<sup>103</sup> Wolfgang Braunfels zit. nach Faber (1980), S. 256

<sup>104</sup> Faber (1980), S. 258

*dagegen, in der ‚Francia orientalis‘, war eine germanische Majorität vorhanden. Der Ursprung der Bevölkerung links des Rheins und ihre Umgangssprache wurden ‚walhisc‘ genannt, was soviel wie ‚den (keltischen) Volcern gemäß‘ bedeutete und was heute noch in den Wörtern Wallonen, Waliser und Welsche nachklingt. Dort sprach man die ‚rustica lingua romana‘ ein ‚bäuerisches Latein‘, das auch schon ab und zu ‚francisce‘, Französisch, hieß. Rechts des Rheins dagegen bezeichneten die Menschen ihre Herkunft und alltägliche Ausdrucksweise als ‚diutisc‘, als ‚dem (germanischen) Volk entsprechend‘, als nicht römisch.<sup>105</sup>*

Schließlich einigten sich die drei Brüder im Vertrag zu Verdun 843 zu einer Dreiteilung des Frankenreiches. Es wurde eine Kommission eingesetzt, *bestehend aus jeweils 40 Gefolgsleuten der drei Brüder*,<sup>106</sup> deren Aufgabe es war, gleichsam eine Inventur des Reiches und die Teilung nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gerecht vorzunehmen. *Die Kaiserwürde und Italien fielen an Lothar. Nördlich der Alpen besaß er einen Streifen Land zwischen Rhein, Maas und Schelde bis zur Nordsee. Für dieses Gebiet gab es noch keinen Namen; man nannte es daher Lotharingien (Lothars Reich). Es sollte die innere Bindung aller Reichsteile sichern. Das fast ganze romanische Westfranken kam an Karl den Kahlen,<sup>107</sup> das germanische Ostfranken an Ludwig. Er wurde später ‚der Deutsche‘ genannt; denn die Sprache der Ostfranken bezeichnete man als die deutsche, d. h. die volkstümliche (von thiot = Volk) im Gegensatz zu der romanischen der Westfranken und der lateinischen Sprache der Kirche.<sup>108</sup>* Lothars „Hauptstadt“ wurde Aachen, Karl ging nach Paris, Ludwig nach Regensburg, das somit unter Vorbehalt als erste „Deutsche Hauptstadt“ bezeichnet werden kann. Die Kaiserkrone, die Lothar behielt, war nur noch ein Ehrentitel. Bei allem galt, dass die Reichseinheit nominell erhalten bleiben sollte.

Während der westliche Teil kulturell und wirtschaftlich der stärkere war, zeichnete sich der östliche Teil wegen der gemeinsamen Sprache und der germanischen Herkunft durch größere Geschlossenheit aus. Der Mönch Gottschalk schrieb schon gelegentlich vom deutschen Volk.<sup>109</sup>

855 Nach dem Tod von Lothar I. im Jahr 855 erfolgten im Mittelteil weitere Erbschaftsteilungen. Lothars ältester Sohn Ludwig II. erhielt Italien und die Kaiserwürde, die damit in den Süden abwanderte und ihre politische Funktion als Klammer zwischen den Königreichen ... verlor.<sup>110</sup> Der Nordteil des Mittelreiches ging an Lothar II., nach dem Lothringen benannt wurde. Nach weiteren Erbteilungen eigneten sich im Vertrag

<sup>105</sup> Wein, Martin, Schicksalstage der deutschen Geschichte, Stuttgart 1993, S. 15f

<sup>106</sup> Weinfurter (2011), S. 48

<sup>107</sup> Der Beiname bezieht sich darauf, dass er aus der zweiten Ehe mit Judith entstand und anders als die drei Söhne aus erster Ehe erbmäßig noch nicht versorgt war.

<sup>108</sup> Hayn, Friedrich, Lebendige Vergangenheit 3. Vom Fränkischen Reich bis zum Westfälischen Frieden, Stuttgart o. J., S. 18

<sup>109</sup> Vgl. Pleticha (Bd.1) S. 164

<sup>110</sup> Naumann (2007), S. 30

von Meerssen bei Maastricht (in der heutigen Provinz Limburg, Niederlande) im Jahr 870 Ludwig und Karl diesen Teil von Lothar an. Im Vertrag von Ribemont 880 kam schließlich Lothringen vollständig zum Ostfränkischen Reich. Die Grenze Ostfrankens wurde *über die Maas bis zur Schelde vorgeschoben. Diese Linie blieb mit geringen Änderungen bis zum Westfälischen Frieden 1648 bestehen. Im ganzen Mittelalter bis in die Neuzeit hinein gehörten also die Schweiz, das Elsass, Lothringen, die Niederlande und der größte Teil Belgiens mit Lüttich, Brüssel, und Antwerpen zum Deutschen Reich. Französische Städte wie Verdun und Toul trugen die deutschen Namen Wirten und Tull.*<sup>111</sup>

Dem Karolinger Karl III. – Beiname der Dicke (839–888) – gelang nocheinmal West- und Ostfranken zu vereinen. 881 wurde er zum Kaiser gekrönt.<sup>112</sup> Doch er scheiterte beim Kampf gegen die Normannen und wurde nach nur sechsjähriger Regentschaft und nach Ausbruch einer seine Regierungsfähigkeit in Frage stel-

881



Abb. 1.5: Karl der III., Ausschnitt aus der Herrschergalerie im Kaisersaal des Hauses zum Römer im Frankfurter Rathaus, Carl Trost, ca. 1838–1858

<sup>111</sup> Hayn (o. J.), S. 19

<sup>112</sup> Nach ihm geriet die Kaiserkrone zum Streitobjekt oberitalienischer Herzöge und Grafen vgl. Pleticha (Bd.1) S. 367

lenden Krankheit (wohl Epilepsie) von dem 37-jährigen Arnulf von Kärnten mit Unterstützung der Bayern, Franken, Sachsen, Thüringer und Alemannen gezwungen, auf den Thron der Ostfranken zu verzichten. Arnulf, nichtehelicher Sohn von Karlmann, ab 887 König des Ostfrankenreiches, beschränkte sich auf das Ostreich seines Großvaters Ludwig des Deutschen.<sup>113</sup> Mit einem Sieg in der Nähe von Löwen 891 gelang es ihm, die Normannenüberfälle auf das Ostfrankenreich zu stoppen.

### Exkurs: Normannen (Wikinger)

Die vom Norden Europas mit elegant gebauten Schiffen einfallenden Normannen (Wikinger) bezwangen zunächst die Küstenstädte des Frankereiches, um dann über die Flüsse bis ins Landesinnere vorzudringen, reiche Klöster und Besitzungen zu verheeren und ihre Beute mit nach Skandinavien zu nehmen. Ihr Wirken dehnte sich bis nach Kiew, England, Sizilien, Unteritalien aus. Die Wikinger drangen entlang der Loire und Seine bis nach Paris vor, belagerten im Jahr 885 die Stadt und zogen sich erst zurück, als sie ein Lösegeld erhielten. Mit der Zeit traten sie zum Christentum über und wurden im Norden Frankreichs (Normandie) sesshaft, um schließlich mit der ansässigen Bevölkerung zu verschmelzen.

896 Arnulf, der als letzter Karolinger 896 in Rom zum Kaiser gekrönt wurde, starb 899  
900 in Regensburg. Sein Sohn Ludwig das Kind wurde am 4. Februar 900 im Alter von sechs Jahren zum ostfränkischen König gekürt. Als der körperlich schwache Regent – eigentlich herrschten seine Vormünder und Berater – im Alter von 17 oder 18 Jahren am 24. September 911 gestorben war, verstarb mit ihm der letzte ostfränkische Karolinger. Die Großen (die ostfränkischen Herzöge der Sachsen, Franken, Alemannen und Bayern) wählten nun nicht den im Westfrankenreich noch regierenden Karolinger zum König, sondern gut sechs Wochen später am 10. November im fränkischen Forchheim Konrad I. aus dem Stamm der Franken, einen Frankenherzog und Nichtkarolinger. Damit erlosch die Dynastie der Karolinger im ostfränkischen Reich. Doch Konrad wurde nicht der Stifter Deutschlands, sondern zermürbte sich im Kampf gegen die Herzogtümer, also die einzelnen Stämme. Diese sogenannten „jüngeren Herzogtümer“ unterschieden sich nämlich von den Herzogtümern der Merowingerzeit dadurch, dass sie nicht vom König eingesetzt waren<sup>114</sup> und nach mehr Unabhängigkeit strebten. Dazu schreibt der Schweizer Historiker Werner Näf: *Die Herzogwürde, dies ist das Wesentliche, ruhte auf dem Stamm, auf Erhebung durch den Stamm, das heißt seiner einflussreichen*

<sup>113</sup> Vgl. Ehlers (1994) S. 11

<sup>114</sup> Vgl. Hilsch (2006), S. 85

*Männer und Familien; sie war nicht vom König delegiert, nicht feudalen Wesens, sondern eigenen Rechtes; erst nachträglich ist sie in feudale Bindungen eingetreten.*<sup>115</sup>

Da die fränkischen Könige ihr Gebiet vor den Ungarn und Wikingern nicht effektiv genug verteidigen konnten, war die Macht der Stammesfürsten gestiegen. In Sachsen, Bayern und Schwaben gab es mächtige Stammesherrzöge, gegen die sich, wie gesagt, König Konrad nicht durchsetzen konnte. Einer seiner heftigsten Rivalen war der Sachsenherzog Heinrich. Zu Konrads Schwächung kam hinzu, dass unter seiner Regentschaft Lothringen dem Ostfrankenreich verloren ging. Doch dann bestimmte er vor seinem Tod im Jahre 918, dass nicht sein Bruder Eberhard, sondern sein schärfster Gegner – der eben erwähnte Sachsenherzog Heinrich – sein Nachfolger werden sollte. Konrad ließ seinen Bruder Eberhard zu sich kommen und forderte ihn auf, die königlichen Insignien, die Lanze, die goldenen Armringe, den Mantel, das Schwert und die Krone dem zu bringen, dem das Königsheil, das heißt Herrscherglück und Herrschererfolg, beharrlich folge und dessen Stamm ‚an der Spitze der Allgemeinheit‘ stehe: Heinrich, Herzog der Sachsen.<sup>116</sup> Für den Historiker Karl Hampe war es Konrads größte Tat: ... dass er den stärksten seiner Gegner, den ... Sachsenherzog, der zugleich auch über Thüringen gebot, zu seinem Nachfolger empfahl ... Erst mit der Königswahl Heinrich I. (919–936) begann der langsame, aber stetige Aufstieg deutscher Macht.<sup>117</sup>

### **Zusammenfassung**

Das Reich Karls des Großen wurde zunächst an Ludwig dem Frommen weitergegeben und danach in drei Teile aufgeteilt. Der mittlere Teil – Lotharingen – ging bis auf eine kurze Unterbrechung an das Ostfrankenreich. Als Karl der Dicke noch einmal über das gesamte Frankenreich herrschte, wurde er, was den östlichen Teil betraf, von Arnulf von Kärnten entmachtet. Mit Konrad I. wurde zum ersten Mal ein Nichtkarolinger König des Ostfrankenreiches und mit dem von ihm designierten Nachfolger Heinrich I. war erstmals kein Franke, sondern ein Sachse König des Ostfrankenreichs.

<sup>115</sup> Näf, Werner, Die Epochen der neueren Geschichte. Staat und Staatengemeinschaft vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, Bd. 1, München 1970, S. 77

<sup>116</sup> Pleticha (Bd.1), S. 183

<sup>117</sup> Hampe (1953), S. 9



## 2. Hochmittelalter (11.–13. Jahrhundert)

---

### 2.1 Überblick

---

Heinrich gelang es, die Stämme der Franken, Friesen, Bayern, Thüringer, Sachsen und Schwaben zu einen und gemeinsam in einen Kampf gegen die einfallenden Ungarn zu führen. Sein Sohn Otto I. verfestigte, nachdem er sich in schweren Kämpfen im Innern durchzusetzen wusste, das Zusammengehörigkeitsgefühl in einer erneuten Schlacht gegen die Ungarn 955 auf dem Lechfeld bei Augsburg. Um die Kaiserkrone zu erringen und in die Fußstapfen von Karl dem Großen zu treten, unternahm Otto I. mehrere Italienfeldzüge. Allgemein gilt er als der Begründer des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das von 962 bis ins Jahr 1806 überdauerte. Otto II. und Otto III. und Heinrich II. knüpften daran an. In die Zeit der Salier fällt der Investiturstreit als Neujustierung des Verhältnisses zwischen Kaiser und Papst: Der Papst verstand sich als universale Macht dem deutschen Kaisertum übergeordnet und erfuhr später unter den Staufern für diese Politik die Unterstützung des englischen und französischen Königs, die die Dominanz des deutschen Reiches in Europa immer mehr in Frage stellten. Die Stauferkaiser verstiegen sich in die Italienpolitik. Heinrich VI. hätte bei längerer Lebenszeit die Chance gehabt, das Reich auf die Grundlage einer Erbmonarchie zu stellen. Der geniale Hohenstauferkaiser Friedrich II. überzeugte zwar durch seine Bildung und Persönlichkeit, vermochte aber von Sizilien aus das Reich nicht mehr zu steuern.

### 2.2 Ottonen

---

*Die Ottonen besonders haben den Gedanken der Fortsetzung des altrömischen Kaisertums aufgenommen und haben die deutschen Fürsten immer aufs neue zum Römerzuge aufgefordert ... Hegel<sup>1</sup>*

#### Heinrich I.

---

Der Liudolfinger Heinrich I. begründet die sächsische Dynastie der Ottonen (919–1024), wobei die Bezeichnung „Ottonen“ auf die drei Heinrich folgenden Herrscher, Kaiser Otto I., Otto II. und Otto III., zurückgeht. *Mit der Wahl Heinrichs I. (trat mit den Sachsen) ein neues ‚staatstragendes Volk‘ ... in den Mittelpunkt, mit dem*

---

<sup>1</sup> Hegel, Georg Friedrich Wilhelm, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Werke 12, Frankfurt am Main, 1995, 4. Auflage, S. 465



919

Abb. 2.1: Bildnis Heinrichs I. in der anonymen Kaiserchronik für Kaiser Heinrich V., um 1112/14

Harzraum wurde ein neuer Raum wichtig.<sup>2</sup> Heinrich, Herzog der Sachsen (Siedlungsgebiet von der Nordsee bis zum hessisch-thüringischen Raum und von der Elbe bis nahe an den Rhein),<sup>3</sup> konsolidierte das Reich. Mit dem Übergang der Herrschaft auf Heinrich I. war der entscheidende Schritt im Übergang vom ostfränkischen zum deutschen Reich getan.<sup>4</sup> Die Dichterin Hrotsvith von Gandersheim schrieb: *Das edle Königtum der Franken wurde – es war Gottes Wille – dem erlauchten Volk der Sachsen übertragen*<sup>5</sup> und der Geschichtsschreiber Otto von Freising notierte: *Von da an rechneten manche nach dem Reich der Franken das der Deutschen.*<sup>6</sup>

Heinrich soll, so heißt es, bei einer recht unstandesgemäßen Tätigkeit im Harzgebirge frohgemut an seinem Vogelherd<sup>7</sup> angetroffen worden sein, als ihm von fränkischen Gesandten die Kunde seiner Wahl zum König überbracht wurde. Bei der Krönung zum König in Fritzlari 919 ließ er sich nicht salben, um zum Ausdruck zu bringen, dass er keine Politik mit Hilfe der Kirche gegen die Herzöge machen wollte.<sup>8</sup> Die nationalistische Geschichtsschreibung

des 19. Jahrhunderts legte dies so aus, als habe er sich von Rom fernhalten und ausschließlich deutschen Interessen widmen wollen. Die Annalen sagen aber, dass er, wenn er nicht vorher gestorben wäre, wahrscheinlich einen Romzug vorgehabt hätte.<sup>9</sup> Mit der Ablehnung der Salbung ging es Heinrich wohl eher darum, sich von den anderen Herzögen als König nicht zu sehr hervorzuheben. Er wollte lediglich *primus inter pares* sein.

Gewählt war Heinrich nur von den Franken und Sachsen; gegenüber den Alemannen und Bayern bedurfte es einer Politik der Drohung und Mäßigung, um

<sup>2</sup> Knefelkamp (2003), S. 101

<sup>3</sup> Vgl. Pleticha (Bd. 1), S. 44

<sup>4</sup> Fleckenstein, Josef, Das Reich der Ottonen im 10. Jahrhundert, in: Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Neunte neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Herbert Grundmann Band 3, Stuttgart 1973, S. 27

<sup>5</sup> Zit. n. Fried, Johannes, Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024, Berlin 1998, S. 561

<sup>6</sup> Ebenda

<sup>7</sup> Fangplatz, an dem verschiedene Vogelarten wegen ihres Sanges oder als Delikatesse lebend gefangen wurden.

<sup>8</sup> Vgl. Fleckenstein (1973), S. 26

<sup>9</sup> Vgl. Wies, S. 66

sie ins Königreich voll zu integrieren. Dies gelang dem Pragmatiker Heinrich ebenso wie die Wiedereingliederung von Lothringen im Jahr 925. Nun bestand sein Reich aus fünf Herzogtümern – Bayern, Franken, Schwaben, Sachsen, Lothringen. Man kann sagen, dass die frühen Deutschen jene fünf Stämme waren, die sich in Kriegsnot Herzöge gewählt haben und die sich nun um Heinrich I. scharten. In den Salzburger Annalen aus dem 12. Jahrhundert ist diesbezüglich zum ersten Mal vom Reich der Deutschen (in regno Teutonico) die Rede.<sup>10</sup>

Anfang November 921 traf Heinrich den König des Westfrankenreiches Karl III. bei Bonn auf einem Boot mitten im Rhein, wo ... *die beiden Könige die Grenze ihrer Reiche*<sup>11</sup> festlegten. Die westlich des Flusses residierenden Karolinger erhoben Ansprüche auf das gesamte – also auch das deutsche – Erbe Karls des Großen. Es war deshalb mehrfach zu militärischen Konflikten gekommen. Offensichtlich war Heinrich I. ein geschickter Diplomat, denn es gelang ihm, den französischen König Karl III. zu folgender vertraglicher Übereinkunft zu veranlassen: Karl verzichtete auf sämtliche Erbansprüche seiner Dynastie das deutsche Territorium betreffend. Damit konnte die Westgrenze von Heinrichs Reich gesichert werden, was auch daran lag, dass Frankreichs Könige ein zerstrittenes Land regierten und weitgehend zur Ohnmacht verurteilt waren. Frankreichs Chronisten haben Karl seine Nachgiebigkeit nie verziehen und gaben ihm wenige Jahre nach seinem Tod den giftigen Beinamen „Le Simple“ (der Einfältige). Dabei war er wohl eher ein friedfertiger Realpolitiker. Böse Zungen behaupteten auch, der als trinkfest bekannte Deutsche habe seinen französischen Amtskollegen in Bonn einfach unter den Tisch getrunken.

Mit Intensität betrieb Heinrich den Erwerb der Heiligen Lanze, die er auf dem Hoftag zu Worms im Jahr 926 bekam. Sie enthielt angeblich das Stück eines Nagels aus der Kreuzigung Christi. Man nannte sie auch Konstantinlanze, da sie ursprünglich dem römischen Kaiser Konstantin gehörte, *der im Duldungsedikt von Mailand 312 dem Christentum die staatliche Anerkennung verschafft hat... Im Mittelalter galt die Lanzenreliquie als Herrschaftssymbol, mit dem sich der Anspruch auf Italien ... verband.*<sup>12</sup> Sie war im Besitz des Königs der Burgunder, Rudolf II. Um sie von ihm zu bekommen, wandte Heinrich Drohungen an, versprach allerdings als Gegenleistung dem Burgunderkönig Teile von Schwaben einschließlich der Stadt Basel. *Der hohe Preis wirft Licht auf den Wert des Streitobjekts.*<sup>13</sup> *Diese Reliquie wurde bald zur wichtigsten Herrscherinsignie des 10. Jahrhunderts*<sup>14</sup> und ein Bestandteil der Reichsinsignien.

In den folgenden 15 Jahren legte Heinrich I. den Grundstein zum „Regnum teutonicum“, dem frühfeudalen Deutschen Reich. Lothringen wurde wie erwähnt dem Reich eingegliedert. Dies erfolgte durch Einmarsch weitgehend reibungslos,

<sup>10</sup> Vgl. Knefelkamp (2003), S. 98

<sup>11</sup> Weinfurter (2011), S. 54

<sup>12</sup> Faber, Gustav, *Der Traum vom Reich im Süden. Die Ottonen und Salier*, München 1983, S. 62

<sup>13</sup> Faber (1983), S. 63

<sup>14</sup> Weinfurter (2011), S. 56

da es im Westfrankenreich infolge innerer Auseinandersetzung zu keiner Gegenwehr kam. Die Eingliederung war deshalb so wichtig, weil auf diesem Gebiet die Kaiserpfalz Aachen, die erzbischöflichen Städte wie Köln und Trier sowie Bischofsitze wie Cambrai, Lüttich, Verdun, Toul und Metz lagen. Die spätere Königskrönung von Otto I. in Aachen wäre ohne diesen Erwerb nicht möglich gewesen. Heinrich eroberte weiter große Teile des heutigen Bundeslandes Brandenburg und gründete 929 die Burg und Stadt Meißen. Nachdem das Reich derart geeint war, konnte sich Heinrich der Aufgabe widmen, gegen die Ungarn vorzugehen, die seit 899 immer wieder Raubzüge bis nach Frankreich, Nordspanien und Oberitalien, aber auch nach Bulgarien unternahmen.

Die Kriegstaktik der Ungarn bestand darin, in blitzartigen Überfällen große Beute zu erzielen und ebenso schnell wieder abzuziehen. Sie hatten ungewöhnlich gute Bogen mit großer Durchschlagskraft. Im Jahre 924 ereignete sich der Glücksfall, dass Heinrich einen Großen der Ungarn – vermutlich Zolta, späterer Großfürst von Ungarn – in seine Hände bekam und ihn erst wieder freiließ, als die Ungarn ihm vertraglich einen Waffenstillstand von neun Jahren zusagten, in denen er allerdings einen Tribut zahlen musste. Der Vertrag galt nicht nur für Heinrichs Stammland Sachsen, sondern auch für alle anderen Herzogtümer des Reiches. *Der Vertrag mit den Ungarn ist die erste große Vereinbarung, die sich auf das gesamte Reich bezog. Das Abkommen besaß die Zustimmung von allen deutschen Herzogtümern, es ist das Zeugnis einer einheitlichen Reichspolitik durch König Heinrich ...*<sup>15</sup>

Diese Zeit nutzte Heinrich zum Burgenbau. Auf dem Reichstag zu Worms im Jahr 926 setzte er den Beschluss durch, *ein Netz von ummauerten Orten und Befestigungen anzulegen; auch alle Versammlungsstätten außerhalb der Siedlungen hatten nicht nur Wall und Graben, sondern feste Mauern zu erhalten. Sie wurden dadurch im Vollsinn der Bedeutung in Burgen verwandelt.*<sup>16</sup> Aus diesen befestigten Orten gingen später Städte wie Quedlinburg, Meißen, Goslar oder Nordhausen hervor, weshalb Heinrich auch als „Städtebauer“ bezeichnet wird. Weiter arbeitete er am Aufbau einer besser gepanzerten Reiterei, aus der sich später der Stand der Ritter entwickeln sollte.<sup>17</sup> In grausamen Kämpfen gegen die Slawen im Raum Brandenburg und an der Elbe erprobte Heinrich diese Armee, um sie, nachdem er eine fällige Tributzahlung einstellte – er soll der ungarischen Delegation statt der Abgabe einen *räudigen Hund mit abgeschnittenem Schwanz und gestutzten Ohren vorgeworfen haben*<sup>18</sup> – gegen die Ungarn einzusetzen. Die daraufhin in sein Königreich vordringenden Ungarn schlug Heinrich im März 933 beim Dorf Riade an der Unstrut (Raum Merseburg) mit einem vereinigten Reiterheer zurück. In dieser Schlacht spielte die Heilige Lanze als Motivationsschub eine wichtige Rolle. Der Sieg stärkte entscheidend das Zusammengehörigkeitsgefühl der deutschen Stämme. Weitere außenpolitische Erfolge Heinrichs waren die Unterwerfung des böh-

<sup>15</sup> Diwald (1987), S. 274

<sup>16</sup> Diwald (1987), S. 284

<sup>17</sup> Vgl. Faber (1983), S. 60

<sup>18</sup> Faber (1983), S. 57

mischen Fürsten Wenzel, der ihm in Prag seine Huldigung entgegenbrachte, und die Befestigung der Nordgrenze gegen die Wikinger, deren Ausgangspunkt Dänemark war. 934 eroberte er die Stadt Haithabu und zwang den König der Dänen, seine Oberhoheit anzuerkennen.<sup>19</sup>

Heinrich starb am 2. Juli 936 in der Pfalz Memleben an der Unstrut im Alter von 61 Jahren nach 17-jähriger Regierungstätigkeit an einem Schlaganfall. Er wurde in Quedlinburg begraben. Vorher hatte er in einer Hausordnung („Quedlinburger Hausordnung“) sein Erbe geregelt und seinen 17-jährigen Sohn Otto zum alleinigen Thronfolger in der Königswürde ernannt, was ihm die deutschen Herzöge im September 929 bestätigten. Sein erstgeborener Sohn Thankmar wurde bei der Thronfolge übergegangen. Mit der Designation Ottos erreichte er, dass das junge Reich nicht durch Teilung geschwächt wurde. Alle weiteren deutschen Könige hielten an diesem Prinzip der Unteilbarkeit des Reiches fest.<sup>20</sup>

## Otto der Große

*Was war das für ein Mann, gegen den sich der Halbbruder, der Bruder, der Sohn und der Schwiegersohn empörten, gegen den sich der erste Bischof seines Reiches, Erzbischof Friedrich von Mainz, ja, zeitweilig sogar die eigene Mutter stellte? ... Doch alle, die sich gegen ihn empörten, ihn bekämpften, kehrten wieder zu ihm zurück und wurden wieder von ihm angenommen,*<sup>21</sup> schreibt der Historiker, Publizist und Autor Ernst W. Wies in seiner Monographie über Otto I. Offenkundig zeichnete ihn, der allmorgendlich die Messe besuchte, eine Verbindung von Strenge und Milde aus. Die Konsolidierung des Reichs, die nach Kämpfen erreichte Unterordnung der Herzöge, die Einfügung Böhmens, Italiens, Burgunds ins Reich, die Slawenmission, Siege über Ungarn, die Dominanz über das Papsttum waren Taten, die ihm als Einzigem nach Karl dem Großen den Beinamen „der Große“ einbrachten. Über sein Leben wissen wir über die *Res gestae Saxonicae*, einer „Sachsengeschichte“ des sächsischen Geschichtsschreibers Widukind von Corvey und den ‚Gesta Ottinis‘= ‚Taten Ottos‘ der adligen Stiftsdame und Äbtissin Hrotsvith (Roswitha) von Gandersheim, die auch als erste deutsche Dichterin gilt. Sein Vater Heinrich vermählte ihn im Jahre 930 mit der englischen Prinzessin Edgith. Nach ihrem Tod heiratete Otto die hochgebildete Adelheit von Burgund. Unter Otto haben die deutschen Stämme zu einer Einheit gefunden, die man später das Deutsche Reich nannte.

Im Unterschied zu Heinrich ließ sich Otto in Aachen als Krönungsort vom Bischof von Mainz unter Beteiligung des Trierer Bischofs mit dem heiligen Ölsalben und seine weltliche Krone samt Schwert, Wehrgehenk, Mantel, Armspangen und Stab im sakralen Glanz erstrahlen. Damit machte er klar, dass er nicht *primus inter pares* sein wollte, sondern die Herzöge herabstufte. Gleichwohl wirk-

<sup>19</sup> Weißmann (2015), S. 46f

<sup>20</sup> Vgl. Fleckenstein (1973), S. 41

<sup>21</sup> Wies (1991), S. 9

ten bei der Krönung *Königtum, Adel und Kirche als die bestimmenden Kräfte*<sup>22</sup> zusammen.

### **Exkurs: Bericht über Ottos Krönungszeremonie**

Berühmt ist die Schilderung der Krönungszeremonie von Widukind von Corvey. Otto war nicht nach sächsischer, sondern nach fränkischer Art gekleidet. Ihm wurden von den vier Stammesherzögen der Bayern, Franken, Alemannen und Lothringer und allen übrigen Reichsfürsten die Hände gereicht (Handgang). Sie gelobten ihm die Vasallentreue (Treueeid). Widukind schildert die Herzöge in ihren Erzämtern. Der Lothringer Giselbert, in dessen Herzogtum Aachen lag, war als Kämmerer für die Gestaltung der Feier zuständig, der Franke Eberhard als Truchseß für die Speisen, der Schwabe Hermann als Mundschenk für die Getränke und der Bayer Arnulf fungierte als Marschall für die Unterbringung der Gäste und die Versorgung ihrer Pferde. Die Erzämter bzw. Reichserzämter galten symbolisch in unterschiedlicher Besetzung bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches im Jahr 1806.

Die Großen hatten zwar den Eid geleistet und Otto in Aachen per Akklamation gewählt, dennoch blieben Aufstände nicht aus. *14 Jahre ... loderten die Kämpfe an der böhmischen Grenze, bis Otto sich durchsetzte.*<sup>23</sup> Weiterhin musste Otto einen Aufstand seines Halbbruders Thankmar und dessen Verbündeten, dem Frankenherrzog Eberhard, niederringen. In Feldzügen gegen die aufständischen Bayern übertrug er dieses Herzogtum dem ihm getreuen Herzog Arnulf. Damit nicht genug, kam es zu einer Rebellion seines Bruders Heinrich und dem ihm verbündeten Giselbert von Lotharingen. Legendär ist die Schlacht bei Birten 939, südlich von Xanthen, in der ein kleiner Vortrupp Ottos die viel größere Armee seiner Gegner schlagen konnte. Während des Gefechts verweilte Otto betend bei der Heiligen Lanze, sodass die ottonische Geschichtsschreibung seinen Fürbitten den Sieg zurechnete. Später wandte sich sogar sein eigener Sohn Luidolf gegen ihn. Und zwischendurch gab es stets Aufstände der Slawen im östlichen Grenzgebiet. All dies bewältigte Otto, so dass er sich 955 ganz dem Kampf gegen die Ungarn widmen konnte.

Zuvor hatte er im September 937 das Magdeburger Kloster gegründet und dem Heiligen Mauritius als Bekämpfer der Heiden geweiht. Gerade diese Gründung zu Beginn seiner Regierungszeit steht für seine gesamte Ostpolitik. Magdeburg wurde sein Hauptsitz und erklärte Lieblingsstadt. *Für Otto I. ist die Eingliederung dieser Slawen in sein Reich und ihre Bekehrung Anliegen ersten Ranges.*<sup>24</sup> *An der ungesicherten*

<sup>22</sup> Fleckenstein (1973), S. 43

<sup>23</sup> Wies (1991), S. 90

<sup>24</sup> Heer, Friedrich, Das Heilige Römische Reich. Von Otto dem Großen bis zur Habsburgischen Monarchie, München 1977, S. 51

Ostgrenze entstanden ... die Markgrafschaften Brandenburg, Meißen, Lausitz, die Ostmark, Steiermark und Krain. ... Die Markgrafen des ottonischen Reiches waren neben den Pfalzgrafen, die in den Herzogtümern eine Art königliche Aufsicht ausübten, die treuesten Gefolgsleute des Königs.<sup>25</sup> Kurz: Im 10. Jahrhundert beginnt mit Otto die deutsche Kolonisation östlich der Elbe.<sup>26</sup> Zwei Markgrafen standen Otto hierbei zur Seite: Gero der Große und Hermann Billung.

Den Zusammenhalt in Ottos Reich gewährleisteten die Verwaltung, die Kirche und das Verbundenheitsgefühl in Kämpfen gegen die Ungarn und Slawen. Die Vereinigung von geistlichem Amt und weltlichen Herrschaftsbefugnissen wurde nun überhaupt mehr und mehr zum Kennzeichen der ottonischen Reichsverwaltung.<sup>27</sup> Mit anderen Worten: Otto stützte seine Macht auf die Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte, was in der Forschung zu dem Begriff des ottonisch-salischen Reichskirchensystems<sup>28</sup> führte, also zur Vorherrschaft des Kaisers über die Kirche. Das war folgenreich: Im Mittelalter war die deutsche Kirche so mächtig und wohlhabend, dass die Zahl der Bewaffneten, die ihre Fürsten stellen mussten, immer viel größer war als die der weltlichen Adligen.<sup>29</sup>

#### Exkurs: Iwan Wassiljewitsch Kirejewski zum Reichskirchensystem

Zu diesem wichtigen Komplex schreibt der slawophile russische Theoretiker Iwan W. Kirejewski in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: *Bekanntlich war die weltliche Macht der katholischen Hierarchie das direkte Erbe Roms. Die Herrschaft der Bischöfe war nach dem Vorbild römischer Institutionen organisiert, die sich noch vielfach erhalten hatten, nachdem das Ganze bereits in Trümmern lag. ... Schon die römischen Kaiser hatten den Bischöfen fast unbegrenzte Macht über die Städte gegeben und ‚diese Macht‘ – sagt Thierry [Augustin Thierry (1795 bis 1856) = französischer Historiker] – ‚wurde, indem sie nach dem Untergang des Römischen Reiches unaufhaltsam anwuchs, fast überall zur Feudalherrschaft umgebildet.‘<sup>30</sup> So sei in Europa die Kirche zum Mittelpunkt der politischen Organisation ... geworden. Sie war das Fundament des Heiligen Römischen Reichs ... Kurz, sie war das einzig Feste, das Einzige, was all die wider- und auseinanderstrebenden Elemente miteinander verband, war der eigentliche Träger des sogenannten ‚europäischen Geistes‘.<sup>31</sup> Demgegenüber habe sich in Russland das Christentum in einer reineren und heiligeren Sphäre<sup>32</sup> halten können.*

<sup>25</sup> Faber (1983), S. 77f

<sup>26</sup> Vgl. Goerlitz (1979), S. 28

<sup>27</sup> Hampe (1953), S. 23

<sup>28</sup> Kniefelkamp (2003), S. 109

<sup>29</sup> Weißmann (2015), S. 53

<sup>30</sup> Kirejewski, Iwan W., Drei Essays; München 1921, S. 56

<sup>31</sup> Kirejewski (1921), S. 57f

<sup>32</sup> Kirejewski (1921), S. 58

Da Otto entscheidend auf die Bischöfe setzte, war es ihm in drei Italienfeldzügen auf den Spuren Karls des Großen wichtig, sich des Papstes zu versichern. Auf dem ersten Italienfeldzug erschien Otto mit einer großen Streitmacht in dem zerrissenen Land. Er war einem Hilferuf von Adelheit von Burgund gefolgt, die nach dem Tod ihres Gatten, König Lothar von Italien, von Markgraf Berengar II. von Ivra (Piemont) am Gardasee gefangen gehalten wurde, weil sie sich weigerte, dessen Sohn Adalbert zu heiraten. Aber sie entkam, Otto zog über die Alpen, nahm

951

sich ihrer an, besiegte Berengar, heiratete Adelheit und wurde 951 König von Italien. Eine Gesandtschaft Ottos nach Rom, um beim Papst wegen einer Kaiserkrönung anzufragen, blieb jedoch ohne Erfolg, sodass Otto nach drei Jahren Italienaufenthalt nach Deutschland zurückkehrte. Dort erwartete ihn der Aufstand seines Sohnes Liudolf, der ihn zunächst in große Bedrängnis brachte, aber wegen der drohenden Ungarngefahr abgebrochen wurde. Man sah ein, nur gemeinsam gegen die Ungarn gewinnen zu können.

955

Auf dem Lechfeld bei Augsburg schließlich gelang es Otto im Jahr 955 mit dem Nimbus der Heiligen Lanze, die Ungarn vernichtend zu schlagen. Letztere übernahmen daraufhin das Christentum, wurden sesshaft und eine der bedeutendsten europäischen Kulturnationen. Nach weiteren siegreichen Schlachten gegen die Slawen und Wenden, war die Situation nach Osten hin für Otto erst einmal gefestigt. Was den Westen betrifft, gelang es, Lothringen fest ans Reich zu binden. Aber die eigentliche Machtentfaltung erfolgte nach Süden. Norditalien wurde von Otto I. beherrscht, denn es sollte verhindert werden, dass Rom in einen anderen Einflussbereich gelangte, denn Ottos Macht war aufs Engste mit der kirchlichen verbunden. Die von ihm eingesetzten Bischöfe mussten ihm Steuern (Naturalien) und Soldaten für den Kriegsfall stellen. Mittlerweile kämpften kostspielige gut ausgerüstete Ritterheere gegeneinander, was *eine Verschiebung vom alten Volksheer zum berittenen Lehnsheer...*<sup>33</sup> bedeutete. Und es war die Kirche, die in der Zeit der Ottonen und Salier die Hauptlast der Feldzüge des Königs getragen hat.<sup>34</sup> Die geistlichen Lehen hatten den Vorteil, dass sie nicht erblich waren und nach dem Tod des Vassallen an den König zurückfielen. Es war also für Otto wichtig, dass der Papst keine wesentlich anderen Ansichten und Interessen hatte als er selbst. Kurz: *Im Zeitalter der ottonischen und frühen salischen Kaiser werden ... Kaiser faktisch bestimmen, wer rechtmäßiger Papst ist.*<sup>35</sup>

Im Jahre 962 ließ sich der 50-jährige Otto nach einem zweiten Italienzug in Rom<sup>962</sup> von dem 28-jährigen Papst Johannes XII. schließlich zum Kaiser krönen. *Ottos Ziel war von vornherein die Herrschaft über das Langobardenreich und Rom, wie auch die Kaiserkrone.*<sup>36</sup> Die Reichskrone wurde, wie heute allgemein angenommen wird, in

<sup>33</sup> Fleckenstein, Josef, Grundlagen und Beginn der deutschen Geschichte, Göttingen 1980, 2. durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage, S. 153

<sup>34</sup> Vgl. Fleckenstein (1980), S. 153

<sup>35</sup> Heer (1977), S. 33

<sup>36</sup> Rassow (1973), S. 110

einer Goldschmiede im Raum Köln/Essen angefertigt.<sup>37</sup> Fortan war der Kaisertitel mit der deutschen Königskrone verbunden und die Kaiserwürde bedeutete im Mittelalter eine Rangerhöhung vor allen anderen europäischen Königen. Als Kaiser war Otto in die internationale Politik verwickelt. *Große und fremde Reiche, die man daheim in Ostfranken oft nur aus Geschichten kannte, beanspruchten die Aufmerksamkeit des Kaisers.*<sup>38</sup> Ein Novum war, dass auch die 30-jährige Gattin Adelheit vom Papst zur Kaiserin gekrönt wurde. *Es war die erste Kaiserkrönung einer Frau im westlichen Europa.*<sup>39</sup> Bei den Römern erreichte Otto, dass kein Papst ohne seine Zustimmung nominiert werden konnte.<sup>40</sup> Hören wir den großen Historiker Leopold von Ranke zu Ottos Kaisertum: *Es hatte kaum mehr den Anspruch, das weltumspannende zu sein, aber es besaß doch die oberste Stelle in dem europäischen Gemeinwesen ...*<sup>41</sup>

Als im Jahr 963 der römische Stadtadel den Papst absetzte und inhaftierte, statuierte der Kaiser ein Exempel und ließ im Rahmen seines dritten Italienfeldzuges (966–967) zwölf Vertreter des römischen Adels und den Stadtpräfekten hinrichten. Danach wandte er sich nach Süditalien in den byzantinischen Machtbereich. Er besetzte Capua, Benevent und Apulien und belagerte die byzantinische Seestadt Bari. Gleichzeitig versuchte er auf diplomatischem Weg seine Anerkennung durch den oströmischen Kaiser Nikephoros Phokas zu erreichen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten einigte man sich bei gegenseitiger Anerkennung des Besitzstandes. Apulien musste Otto allerdings wieder herausgeben. Als Braut für seinen Sohn Otto wurde ihm nicht die versprochene Tochter, sondern zu Ottos Enttäuschung die Nichte des Kaisers mit Namen Theophanu geschickt. Die Heirat fand trotzdem Ostern 972 statt.

Was Ottos Kaisertum betrifft, schreibt der Historiker Wilhelm von Giesebrecht (1814–1889), dass die Deutschen ... *erst durch die Kaiserherrschaft zu e i n e m Volke verbunden waren, dass ihre Kaiser sie erst mit dem Stolze erfüllt hatten, in der Vereinigung jeder anderen Nation überlegen und nicht allein zur Freiheit, sondern zur Herrschaft berufen zu sein.*<sup>42</sup> Das modernere „Taschenhandbuch zur Geschichte“ aus den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts stellt nüchterner fest: *Die Verbindung Italiens mit Deutschland war für die Deutschen ein wirtschaftlicher und kultureller Gewinn.*<sup>43</sup> Dass beide Meinungen umstritten sind, zeigt der berühmte Sybel-Ficker-Streit.

<sup>37</sup> Vgl. Staats, Reinhart, Die Reichskrone. Geschichte und Bedeutung eines europäischen Symbols, Göttingen 1991, S. 15

<sup>38</sup> Knopp, Guido, Brauburger, Stefan, Arnds, Peter, Die Deutschen, München 2008, S. 47

<sup>39</sup> Weinfurter (2011), S. 63

<sup>40</sup> Vgl. Knefelkamp (2003), S. 111

<sup>41</sup> Ranke, Leopold von, Männer und Zeiten der Weltgeschichte, Erster Band, Köln 1917, S. 109

<sup>42</sup> Giesebrecht, Wilhelm von, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Band 3, Das Kaisertum im Kampfe mit dem Papsttum, Leipzig 1890 Fünfte Auflage, S. 6

<sup>43</sup> Goerlitz (1979), S. 28

**Exkurs: Die Sybel-Ficker-Debatte**

Der deutsche Historiker Heinrich von Sybel hatte in einer Festrede im Jahr 1859 die Position vertreten, dass das deutsche Kaisertum im Mittelalter – Sybel sprach von *berauschenden Träumen des Weltregiments*<sup>44</sup> – zum Nachteil der Nation gewesen sei. Der österreichische Historiker Julius Ficker stellte antwortend die Gegenthese auf, dass der Ausgriff nach Italien Deutschland zum Positiven gereicht hätte. Sybels Hauptargument, das er an den Weltmachtträumen des Stauffers Heinrich VI. festmacht, lautet, dass sich Deutschland damit übernehmen habe, eine Universalmonarchie aufzubauen. Das hätte nur zu zermürenden Kämpfen mit dem Papst und zu traurigen Misserfolgen und Bürgerkriegen im Innern geführt. Ficker entgegnete, dass der Machtanspruch in Italien das deutsche Königtum nicht geschwächt hätte, sondern im Gegenteil die kulturellen Anregungen aus Italien für Deutschland notwendig gewesen seien. Hätte man Italien nicht erobert, wäre es in die Hände anderer geraten und das hätte Deutschland mehr als alles andere geschadet. *Dagegen brachten die steten Wechselwirkungen mit Italien, damals dem eigentlichen Kulturlande Europas, die reichste Anregung; ohne diese wäre die eigene Kultur nie das geworden, was sie geworden ist ...*<sup>45</sup> Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass beide zu einer unterschiedlichen Sicht auf die Staufer gelangten. Ficker suchte 1862 nachzuweisen, dass das *mitteleuropäische Kaisertum Barbarossas im Mittelalter machtvoll und segensreich war ...*<sup>46</sup>, während Sybel 1870 vor *gefühlsselligen Erinnerungen an unklare Ideale einer großen Zeit*<sup>47</sup> warnte.

Lange Jahre hielt sich Otto mit Tausenden Kriegern (Franken, Schwaben, Sachsen, Bayern) in Italien auf. Während dieser Zeit verdichtete sich, was mit der Lechfeldschlacht begann: das Gefühl der Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme. *Das abfällige ‚tedeschi‘ für Ottos bunt zusammengewürfeltes Heer war zu einem Begriff geworden, unter dem die Stämme des Ostfrankenreichs ihre Gemeinsamkeit definieren konnten: Sie waren ‚Deutsche‘.*<sup>48</sup>

Zu den Leistungen von Otto I. (und Heinrich I.) zählt nicht zuletzt die Ostpolitik, d. h. hier die Grenzsicherung im Osten durch Marken von der Oder zur March. Im Südosten des Reiches wurde die Mark Ostarrichi gegründet. Böhmen wurde in das Reich als Königtum integriert. Die christianisierten Ungarn wurden,

<sup>44</sup> Schneider, Friedrich (Hg.), Universalstaat oder Nationalstaat. Macht und Ende des Ersten deutschen Reiches. Die Streitschriften von Heinrich v. Sybel und Julius Ficker zur deutschen Kaiserpolitik des Mittelalters, Innsbruck 1943, Zweite Auflage, S. 17

<sup>45</sup> Schneider (1943), S. 81

<sup>46</sup> Borst, Arno, Reden über die Staufer, Berlin, Wien 1981, S. 115f

<sup>47</sup> Borst (1981), S. 117

<sup>48</sup> Knopp (2008), S. 48

wie erwähnt, sesshaft und waren als Gefahr gebannt. Auch gelang es Otto I. durch die Hochzeit seines Sohnes Otto II. mit Theophanu ein einträgliches Verhältnis mit Byzanz zu finden. Otto I. starb 973 im 60. Lebensjahr auf seiner Pfalz in Memleben (Sachsen-Anhalt), wo bereits sein Vater gestorben war, und wurde im Dom zu Magdeburg beigesetzt. Folgt man dem amerikanischen Kulturhistoriker und Philosophen Will Durant (1885–1981) stieg Deutschland unter Otto I., zum *blühendsten Staat seiner Zeit* auf.<sup>49</sup> Er ... *stellte die Ordnung wieder her, bekämpfte das Verbrechen und schuf für eine Zeit ein geeintes Deutschland, den blühendsten Staat seiner Zeit.*<sup>50</sup> Die Befriedung im Innern, die gewonnene Schlacht gegen die Ungarn, die Kaiserkrönung in Rom, die Ostpolitik – all dies führte dazu, dass Otto schon zu seinen Lebzeiten als „der Große“ bezeichnet wurde.

## Otto II.

---

Zunächst musste Otto II. ... *in die übergroßen Fußstapfen seines Vaters treten. So wurde er in den ersten 10 Jahren seiner Herrschaft in ständige Auseinandersetzung mit süddeutschem Adel,<sup>51</sup> Lothringen und dem westfränkischen König verwickelt, die alle seine Macht herausforderten. Er hat diese Gegner mit viel Geschick und Kriegsglück besiegt, vor allem Bayern geschwächt und auch noch Zeit gefunden, das Bistum Prag zu gründen.*<sup>52</sup> Es war der französische König Lothar, mit dem sich Otto II. um Lothringen stritt. Fast wäre er im Jahr 978 bei einem Überraschungsangriff Lothars in Aachen in die Hände des französischen Königs gefallen, doch er entkam im letzten Augenblick. Die Franzosen sollen bei der Gelegenheit den nach Westen blickenden Adlers Karls des Großen nach Osten gewendet haben, um anzuzeigen, dass die Pfalz jetzt zu Frankreich gehörte. Otto II. kam dann in einem Vergeltungsschlag bis nach Paris, aber die Stadt einzunehmen gelang ihm nicht, so dass er wieder umkehren musste.

Nachdem Otto II. für Ruhe im Innern gesorgt hatte, widmete er sich der Italienpolitik. Erwähnt sei, dass der gebildete und an geistigen Fragen interessierte König auf dem Weg nach Italien in Ravenna eine Disputation zwischen dem bedeutenden Gelehrten Gerbert von Aurillac und dem ‚sächsischen Cicero‘ Kapelan Ohtric leitete, in welchem es um den Aufbau der Wissenschaften bzw. die Einteilung der Philosophie ging.<sup>53</sup>

<sup>49</sup> Durant, Will, Kulturgeschichte der Menschheit, Band 6, Das frühe Mittelalter, Frankfurt am Main 1981, S. 186, Vgl. Sandvoss, Ernst R., Was die deutsche Geschichte lehrt, Bonn 1996, S. 39

<sup>50</sup> Durant (1981), S. 186

<sup>51</sup> Dem Bayern-Herzog Heinrich dem Zänker, *welcher sich mit den Böhmen und den Polen sowie mit mächtigen sächsischen Adelsfamilien verbündet hatte.* Naumann (2007), S. 43

<sup>52</sup> Kneffelkamp (2003), S. 114

<sup>53</sup> Vgl. Fleckenstein (1973), S. 85

**Exkurs: Rekrutierung der Krieger für die Italienfeldzüge**

Aus der Zeit Ottos II. ist uns aus dem Jahr 981 das Dokument „Kleine Liste der Panzerreiter, die Otto II. nach Italien geschickt werden sollen“ überliefert. In ihm sind die Namen der Bischöfe und weltlichen Größen aufgelistet und die Anzahl der Panzerreiter, die sie im Ersatzfall aufbieten sollen. Insgesamt handelt es sich um 2090 Panzerreiter, die die einzeln genannten Bischöfe, Äbte und Adelige nach Italien senden bzw. führen sollten: *Bischof Erkembald (von Straßburg) soll 100 Panzerreiter schicken; der Abt von Murbach führe 20 mit sich; Bischof Balzzo (Balderich von Speier) 20; Hildebald von Worms führe 40 ...*

<sup>54</sup> Das Dokument belegt, dass ... *die Großvasallen nicht mehr wie in karolingischer Zeit dem Kaiser alle ihre Reiter zur Verfügung stellen (mussten).*<sup>55</sup>

In Italien war Otto II. die Kaiserkrone von Jugend an sicher. Nun ging er an die Eroberung Süditaliens, dem byzantinischen Gebiet, das seine Gattin Theophanu als Erbe beanspruchte. Denn mit dem Tod des byzantinischen Kaisers Johannes Tzimiskes im Jahr 976 war das oströmische Reich in eine schwere Regierungskrise gestürzt, die den griechischen Besitz in Süditalien den Überfällen der Sarazenen (arabische Muslime) schutzlos auslieferte. Mit der Eroberung Süditaliens (Vertreibung der Araber und den Resten der byzantinischen Herrschaft) wollte Otto die Vorherrschaft über das Mittelmeer gewinnen. Dafür stellten ihm die Erzbischöfe von Köln und Mainz sowie die Bischöfe von Straßburg und Augsburg je 100 Panzerreiter. Weitere Kontingente lieferten die Erzbischöfe von Trier und Salzburg und der Bischof von Regensburg (je 70 Panzerreiter). Auch Äbte und Bischöfe z. B. von Speyer und Toul leisteten ihren Beitrag.<sup>56</sup> Insgesamt forderte Otto 2100 Panzerreiter.

<sup>982</sup> Im Juli 982 kam es zu einer fürchterlichen Schlacht bei Crotrone gegen die Araber (saraceni), die Otto verlor und mit knapper Not davonkam. Damit war der Mythos von den unbesiegbaren deutschen Truppen vorerst zu Ende. Otto floh mit Hilfe des Juden Kaloymus, der ihm sein Pferd lieh, zum Meer und schwamm einem Schiff entgegen, das aber unter byzantinischer Flagge stand. Der griechische Kapitän nahm ihn mit Kurs auf Byzanz auf, um bei diesem Feind Ottos ein hohes Lösegeld herauszuschlagen. Otto gab nun vor, dass er gerne nach Byzanz mitkomme, aber nicht als armer Mann. Er schlug dem Kapitän einen Zwischenaufenthalt in Rossano vor, wo seine Frau und sein gesamter Staatsschatz wären. Der Kapitän ließ sich täuschen. In Rossano kamen Ottos Leute an Bord um ihn zu befreien, doch er sprang zuvor geistesgegenwärtig ins Wasser und schwamm an Land, um später sagen zu können, er habe sich selbst gerettet.<sup>57</sup> Otto II. gelang

<sup>54</sup> Zit. n. Hartmann (1995), S. 183

<sup>55</sup> Hartmann (1995), S. 183

<sup>56</sup> Vgl. Mühr (1971), S. 66

<sup>57</sup> Vgl. Fischer-Fabian, Siegfried, Die deutschen Cäsaren, Locarno 1977, S. 52

es zu seinen Lebzeiten noch, dass sein dreijähriger Sohn Otto III. in Aachen zum König gesalbt und gekrönt wurde. Otto II. starb nach zehnjähriger Regierung in Italien im Alter von 28 Jahren an der Malaria und wurde als einziger deutscher Kaiser in den vatikanischen Grotten der Peterskirche beigesetzt.<sup>58</sup>

### Otto III.

Otto III. war, wie eben erwähnt, erst drei Jahre alt, als er am 25. Dezember 983 in Aachen zum künftigen Nachfolger Otto II. gewählt und gesalbt wurde. Als sein Vater wenig später starb, übernahmen seine Mutter Theophanu und deren Schwiegermutter Adelheit, wegen der Otto I. einst nach Italien gezogen war, die Vormundschaft. Otto III. erfuhr von dem Griechen Johannes Philagathos und Bischof Bernward von Hildesheim eine ausgezeichnete Erziehung und Ausbildung in Theologie und Philosophie, schrieb Gedichte und liebte die Musik. *Mirabilia mundi* – *Weltwunder* hat ihn das Mittelalter genannt. Mit 14 Jahren wurde ihm die alleinige Regierungsgewalt übertragen. All seine Bemühungen zielten auf eine Wiederaufrichtung des alten römischen Reiches auf der Grundlage des Christentums. Schon als 16-Jähriger weilte er in Rom, das er als Hauptstadt seines Reiches ausbauen wollte. Hier setzte er *seinen Vetter, den vierundzwanzigjährigen Bruno als Papst Gregor V. den ersten deutschen Papst, in Rom ein.*<sup>59</sup> Wenig später im Jahr 996 wurde Otto zum römischen Kaiser gekrönt. Er, der sich mehr in Rom als in Deutschland aufhielt, verblüffte die Römer, ... *die nicht recht klug wurden aus diesem 18jährigen Caesar, der einerseits ein strenger Asket war, wie ein Mönch lebte, sich andererseits mit allem Pomp der römischen Kaiser umgab, eine Pfalz mitten in der Stadt errichtete, das spätantike-byzantinische Hofzeremoniell einführte und abseits der Tischfreunde alleine an erhöhtem Platz speiste.*<sup>60</sup>

Großen Einfluss im Hinblick auf Ottos Bestrebungen nach einer Wiederherstellung des alten römischen Reichs unter christlicher Führung übte auf ihn der bedeutendste Gelehrte seiner Zeit, Gerbert von Aurillac, aus, der spätere Papst Silvester II. *Der Name war Programm. Denn an [den Papst] Silvester sollte Konstantin der Große bekanntlich das imperium übergeben haben. Das enge Zusammengehen des Philosophenpapstes und des Kaisers an der Spitze der Christenheit war in dieser Form einmalig.*<sup>61</sup> Ebenso einflussreich auf Otto war Adalbert, der aus Böhmen vertriebene charismatische Bischof von Prag, mit dem ihm eine große Freundschaft verband. Adalbert konnte Otto für seine Ostmissionspläne gewinnen. Ersterer starb, als er zu den Pruzen zog, um sie zu missionieren, im Jahr 997 den Märtyrertod. Hier kommt der polnische Herzog Boleslav ins Spiel, der den Leichnam den Pruzen abkaufte und ihn nach Gneisen, wo er bestattet wurde, holte.

<sup>58</sup> Vgl. Mühr (1971), S. 69

<sup>59</sup> Mühr (1971), S. 74

<sup>60</sup> Pleticha (Bd.1), S. 28

<sup>61</sup> Knefelkamp (2003), S. 119

1000 Es war im Jahr 1000, als sich Boleslav und Otto III. in Gnesen (heute Gniezno) am Grab des heiligen Albert, trafen, und es zur Gründung des Erzbistums Gnesen kam, wodurch die polnische Kirche aus der Oberhoheit deutscher Erzbistümer gelöst wurde – mit weitreichenden Folgen. Denn ... *die unabhängige polnische Kirche war eine Vorstufe zu einem starken polnischen Reich.*<sup>62</sup> Unter Boleslav I. Chrobry bekam Polen schließlich 1025 – mit päpstlicher Billigung – den Status des Königreichs.

Berühmt ist die Reise von Otto III. zum Grab Karls des Großen nach Aachen. Er ließ es öffnen und nahm ein goldenes Halskreuz und ein Stück unverwestes Gewand ... *In gleicher Weise hatten Cäsar und Augustus das Grab Alexanders des Großen in Alexandria besucht.*<sup>63</sup> Es herrschte um den ehelosen und kinderlos gebliebenen Ottonen eine *Atmosphäre imperialer Hochstimmung*<sup>64</sup> trotz der weitverbreiteten apokalyptischen Erwartungen um das Jahr 1000. Damals spielte die Prophezeiung im Buch Daniel (Altes Testament) eine große Rolle, in der von der Abfolge von vier Großreichen – Babylonien, Persien, Alexanderreich, Rom – die Rede war. Otto III. scheint jedoch geglaubt zu haben, sein Reich dennoch in eine neue Ära führen zu können.

Wieder in Rom, kam es zu einem Aufstand der Römer gegen ihn. Nur knapp gelang mit Bischof Bernard, der die Heilige Lanze trug, die Flucht in die Engelsburg. Nach wenigen Tagen konnte der Aufstand durch Verhandlungen friedlich beendet werden. In diesem Zusammenhang hielt Otto an die Römer eine bemerkenswerte Rede: *Um Euerwillen habe ich mein Vaterland und meine Verwandten verlassen. Aus Liebe zu Euch habe ich meine Sachsen und Deutschen, mein eigenes Blut hintangesetzt ... Euch habe ich zu Söhnen angenommen ... Und nun für alles dies habt Ihr Euren Vater verworfen, meine Freunde grausam umgebracht, und mich selbst ausgeschlossen, mich, den Ihr doch nicht ausschließen konntet; denn mit väterlicher Liebe umarme ich Euch, und niemals dulde ich, dass Ihr aus meinem Herzen verbannt seid.*<sup>65</sup>

Zu Tränen gerührt lenkten die Römer ein, aber bei Otto blieb das Misstrauen, sodass seine Ratgeber den Kaiser drängten, Rom zu verlassen, um außerhalb militärische Hilfe zu holen. So zog er gegen Ende des Jahres 1001 mit den Kontingenten einiger Reichsbischöfe, die verspätet in Italien eingetroffen waren, auf Rom zu. Doch aufgrund starker Fieberanfälle starb Otto III. in der Burg Paterno unweit Roms am 23. oder 24. Januar 1002 im Alter von nur 22 Jahren, ruhig und gefasst, wie Chronisten berichteten. Otto, der lange Zeit als undeutscher Kaiser galt, wurde in Aachen bestattet.

<sup>62</sup> Sethe (1962), S. 38

<sup>63</sup> Knefelkamp (2003), S. 120

<sup>64</sup> Weinfurter (2011), S. 78

<sup>65</sup> Zit n. Mühr (1971), S. 78

## Heinrich II.

Heinrich II. stammt aus dem Haus der Liudolfinger, war ein Urenkel von Heinrich I., ein Großneffe Ottos des Großen und der Sohn des bayrischen Herzogs Heinrich des Zänkers, nach dessen Tod er Herzog von Bayern wurde. Herzog Heinrich galt als treuer Gefolgsmann von Otto III. Als dieser überraschend in Italien starb, ritt Heinrich dem nach Deutschland zurückkehrenden Leichenzug entgegen und beschlagnahmte als Ausdruck seiner Königskandidatur die Leiche Ottos und die Kroninsignien. Am 7. Juni 1002 wurde er dann auch tatsächlich zum ostfränkischen König gekrönt und am 14. Mai 1004 in Pavia zum König von Reichsitalien. Am 14. Februar 1014 krönte ihn Papst Benedikt VIII. zum Kaiser und schenkte ihm einen mit Edelsteinen besetzten und mit einem goldenen Kreuz geschmückten Reichsapfel aus Gold, den Heinrich allerdings aus Frömmigkeit dem **Kloster Cluny** schenkte. Heinrich II. war mit Kunigunde von Luxemburg verheiratet. Die Ehe blieb kinderlos. Anders als sein Vorgänger Otto III. konzentrierte sich Heinrich auf das Reichsgebiet nördlich der Alpen. Es gilt aber in der neueren Forschung als erwiesen, dass er Italien keineswegs aus dem Auge verlor und sich damit in Kontinuität mit seinen Vorgängern befand.<sup>66</sup>

Als einziger deutscher Kaiser wurde Heinrich II. (und seine Frau Kunigunde) 1146 von Papst Eugen III. heiliggesprochen, obwohl er 1003 ein Bündnis mit den heidnischen Redariern und Liutizen gegen den christlichen Polenherzog **Bolesław**



Abb. 2.2: Reliquienbüsten Heinrichs II. und Kunigundes, um 1430/40

<sup>66</sup> Vgl. Knefelkamp (2003), S. 126

**Chrobry** schloss,<sup>67</sup> um dessen Anerkennung seiner Machtstellung und gottunmittelbaren Autorität zu erzwingen. Heinrich galt jedoch als sehr fromm und gebildet. Er war ein Unterstützer der von dem Benediktinerkloster Cluny (Burgund) ausgehenden Kirchenreform, die Auswüchse des anwachsenden Reichtums innerhalb der Kirche bekämpfte. Die Kirche war im Laufe der Zeit zur größten Grundbesitzerin geworden. Um die Jahrtausendwende gab es viele testamentarische Verfügungen an sie, weil man glaubte der Weltuntergang (vgl. Bamberger Apokalypse als Werk der ottonischen Buchmalerei) sei nahe und sich durch Schenkungen von seinen Sünden zu befreien versuchte.

In Deutschland besaß die Kirche ein Drittel des gesamten Bodens.<sup>68</sup> *Das Kloster St. Gallen verfügte über mindestens 20 000 Leibeigene, Fulda über 15 000 kleine Landsitze.*<sup>69</sup> Der Reichtum führte dazu, dass sich viele Mönche gehen ließen: *Aus dem ehrwürdigen Kloster Hersfeld hatten die Mönche eine Stätte der Lust, eine Art Vergnügungszentrum gemacht. Sie tranken ihre Weine allein, gingen auf die Jagd, fuhren vierspännig, kleideten sich bunt wie Paradiesvögel, trugen enge Röhrenhosen à la mode, stellten dem Wild nach und allem, was Röcke trug.*<sup>70</sup> Heinrich machte es sich zur Aufgabe, die Mönche wieder zur Reason zu rufen, wozu er Äbte einsetzte, die in seinem Sinn handelten und die Mönche veranlassten, wieder nach den Regeln des Heiligen Benedikt zu leben: Gehorsam, Keuschheit, Armut. Er setzte zahlreiche Bischöfe ein, die seine Reformgedanken teilten und mit denen er eng zusammenarbeitete. Denn, wie erinnerlich, erfüllten die Bischöfe damals weltlich Aufgaben; waren u. a. Kriegsherren.

### Exkurs: Kirchenreform

*Als Kirchenreform bezeichnet man eine Epoche des religiösen, kirchlichen und gesellschaftlichen Wandels im 11. Jahrhundert. Sie ging von der Mönchs- und Klosterreform des 10. Jahrhunderts aus und wurde besonders von der 909/910 gegründeten burgundischen Abtei Cluny (Cluniazenser) beeinflusst. Deren Stifter entzog sie dem Zugriff adeliger und bischöflicher Gewalt und unterstellte sie dem Schutz des Papstes. Beherrschendes Element dieser Erneuerung war der feierlich ausgestaltete Gottesdienst.*<sup>71</sup> Die Reform zielte anfangs auf die Lebensführung der Priester und Mönche mit Konzentration auf Buße, Gebet und Liturgie. Dieser Weltabgewandtheit widersprach der spätere Reformpapst Gregor VII., der den tätigen Eingriff in die weltlichen Dinge zum Nutzen der Kirche forder-

<sup>67</sup> Papst Eugen III. begründete die Heiligsprechung von 1146 u. a. mit seiner Keuschheit in der Ehe, der Gründung des Bistums Bamberg und anderer Kirchen, der Bekehrung des ungarischen Königs Stephan und seines Landes und den Wundern, die sich an seinem Grab ereignet haben sollen. Vgl. Knefelkamp (2003), S. 127

<sup>68</sup> Vgl. Fischer-Fabian, Siegfried, Die deutschen Cäsaren, Locarno 1977, S. 64

<sup>69</sup> Fischer-Fabian (1977) S. 64

<sup>70</sup> Fischer-Fabian (1977) S. 65

<sup>71</sup> *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)* <https://hls-dhs-dss.ch/de/>

te. Deswegen sollte die cluniazensische Reformbewegung nicht mit derjenigen von Gregor gleichgesetzt werden.<sup>72</sup>

Wie gesagt wurde für Heinrich II. Italien weniger bedeutsam. Stattdessen richtete er den Blick nach Osten: *Da er die Dinge von Deutschland her betrachtete und Italien als Nebenland ansah, erkannte er auch wieder die Bedeutung des Ostens.*<sup>73</sup> Im Osten hatte Boleslaw Chrobry ein großslawisches Reich mit Polen, Pommern, Schlesien und Ostgalizien gegründet, sich der Lausitz und Böhmen bemächtigt und stieß gegen die Mark Meißen vor. 14 Jahre focht Heinrich gegen die Polen. Der Polenfürst hatte offenbar eine ganz ähnliche Konzeption wie Heinrich II. entwickelt. Auch er sah sich als Lenker eines von Gott auserwählten Volkes. Im Frieden von Bautzen stimmte der Kaiser 1018 einem „Resignationsfrieden“ zu: Die Mark Meißen sollte endgültig bei Otto verbleiben, Boleslaw sollte von Böhmen lassen und erhielt dafür die Oberlausitz.

Böhmen wurde nun enger an das Reich gebunden und zum Reichslehen. An eine öffentliche Unterwerfung des Polenherzogs unter die kaiserliche Autorität war allerdings nicht mehr zu denken. Im Grunde war mit dem Frieden von Bautzen 1018 die Gleichrangigkeit Polens anerkannt worden. Polen etablierte sich als eigenständiges Reich. Offenbar fühlte der Kaiser tiefe Reue, dass er mit Hilfe von Heiden gegen das christliche Land Polen vorgegangen war. Um diese Schuld zu tilgen, glänzte er durch eine Vielzahl von Schenkungen an die katholische Kirche und neuen Klostergründungen. Im November 1007 warf er sich vor allen Erzbischöfen und Bischöfen der Frankfurter Synode auf den Boden, nur um seine Bischofsgründung von Bamberg durchzusetzen, die auf den Widerstand des Bischofs von Würzburg gestoßen war. Einem Kaiser, der sich durch wiederholte Niederwerfung (prostrati) hervortat, konnte sich die Synode nicht widersetzen, sodass die Gründung von Bamberg im Jahr 1007 genehmigt wurde.

Das Kaiserpaar schenkte dem neu gegründeten Bistum (und einigen anderen Kirchen und Klöstern in Bamberg) zahlreiche Handschriften, darunter viele als Hauptwerke der ottonischen Buchmalerei geltende Bilderhandschriften. Besonders zu erwähnen ist das Bamberger Perikopenbuch. Als Papst Benedikt VIII. das Kaiserpaar im Jahr 1020 in Bamberg besuchte, brachte er als Geschenk den berühmten Sternenmantel mit. Während seines Besuchs weihte er die dortige Stephanskirche ein. Überhaupt glänzt das ottonische Zeitalter durch seine Kunst der Buchmalerei mit dem Zentrum des Klosters auf der Reichenau und den Malerwerkstätten in St. Gallen, Regensburg Trier, Echternach, Köln und Fulda. *Niemals sind Bilder so eindeutig, so ausschließlich auf die bannende und visionäre Kraft weniger suggestiver Ausdrucksbewegungen aufgebaut worden.*<sup>74</sup>

<sup>72</sup> Vgl. Steinen, Wolfgang von den, Canossa. Heinrich IV. und die Kirche, München 1957, S. 37

<sup>73</sup> Franzel, Emil, Die Habsburger, Gestalt und Schicksal eines Geschlechts, München 1971, S. 76

<sup>74</sup> Pleticha (Bd. 1), S. 337f

**Exkurs: Bamberger Perikopenbuch**

Dieses herrliche Buch zeigt die Krönung Heinrich II. und seiner Gattin Kunigunde durch Christus selbst. Petrus zur Linken und Paulus rechts führen das Paar zu Christus. In der unteren Bildfläche treten personifiziert die sechs Herzogtümer Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen, Nieder- und Oberlothringen auf.

Im Westen des Reiches agierte Heinrich erfolgreich in Burgund. Über seine Mutter Gisela war er ein Neffe des kinderlosen Königs Rudolf III. von Burgund. 1006 trafen die beiden Herrscher erstmals zusammen. Dabei stellte Rudolf dem Ottonen verbindlich das Erbe seines Königreichs in Aussicht und trat ihm Basel als Pfand ab. Die Stadt eröffnete Heinrich fortan den Zugang in das Königreich Burgund. Bei Treffen im Mai 1016 in Straßburg und im Februar 1018 in Mainz bestätigte Rudolf seine Anerkennung von Heinrichs Erbsanspruch. Heinrich II. starb 1024 kinderlos auf dem Höhepunkt seiner Macht im Alter von 52 Jahren – er wurde in Bamberg beigesetzt – noch zu Rudolfs Lebzeiten. Daher trat erst sein Nachfolger Konrad II. 1032/33 das burgundische Erbe an.

**2.3 Salier**

Keiner der auf die Ottonen folgenden salischen Kaiser hat sich als Salier (1024–1125) bezeichnet. Der Name kam erst später auf und bezieht sich auf ein ostfränkisches Adelsgeschlecht, das aus dem Gebiet um Speyer und Worms kam. Vielleicht geht die Namensgebung auch auf die schon erwähnte Lex Salica (Gesetz der Salier, bzw. Gesetz der salischen Franken) aus der Chlodwig-Zeit zurück. Folgt man dem Historiker Johannes Haller stammt das Wort Salier von sala = Herrschaft ab und bedeutet die Herren.<sup>75</sup> Mit den Saliern assoziiert man sogleich den Dom von Speyer. *In Deutschland war das salische Jahrhundert eine Zeit regster und großartigster Bautätigkeit. ... Erzbischöfe und Bischöfe ließen ... ihre Amtsmittelpunkte zu glanzvollen Repräsentationszentren ausbauen, ließen Domkirchen von geradezu atemberaubenden Ausmaßen anlegen und großartige Bischofspalzen errichten. Ob in Mainz oder Worms, in Straßburg, Würzburg, Eichstätt, Hildesheim oder Hamburg, um nur einige zu nennen: überall entstanden diese Bauten einer neuen Zeit.*<sup>76</sup> Gesellschaftspolitisch fällt in die Zeit der Salier eine Aufwertung der Ritter (Dienstleute, Ministerialen) und der Städte, die die Salierkönige gegen die wachsende Macht der Territorialfürsten auf ihre Seite zu ziehen versuchten.

<sup>75</sup> Vgl. Haller, Johannes, Von den Karolingern zu den Staufern. Die altdeutsche Kaiserzeit (900–1250), Berlin, Leipzig 1934. S. 15

<sup>76</sup> Weinfurter, Stefan, Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit, Sigmaringen 1992, Dritte Auflage, S. 58f



Abb. 2.3: Südseite des Kaiser- und Mariendoms zu Speyer

## Konrad II.

Nach dem Tod Heinrich II. im Jahr 1024 starb das sächsische Kaisertum aus. Am 4. September 1024 versammelten sich die Fürsten in Kamba, einem mittlerweile untergegangenen Ort am rechten Rheinufer gegenüber Oppenheim, um Konrad II. aus dem fränkischen Adelsgeschlecht der Salier zum König zu wählen. Mit ihm beginnt das Haus der fränkischen oder salischen Kaiser von 1024 bis 1125. Nach seiner Wahl begab er sich auf den traditionellen „Königsritt“ (Reise durch die Reichsteile). Im Zeitalter fehlender Kommunikationssysteme war das ein probates Mittel der Herrschaftssicherung von Angesicht zu Angesicht. Bald musste sich Konrad einer Fürstenopposition unter Ernst II. von Schwaben erwehren. Konrad machte Letzterem den Prozess und ließ seinen Widersacher verfolgen. Im Jahr 1030 wurde Ernst II. mit seinem Freund Werner von Kyburg bei der Burg Falkenstein im Schwarzwald im Kampf gegen die Leute des Bischofs von Konstanz erschlagen. Konrad verglich dies mit dem Ende eines tollwütigen Hundes. Er soll gesagt haben: *Raro canes rabidi foeturam multiplicabunt* – Selten werden tollwütige Hunde viele Junge zeugen.

Nach Paul Sethe (Publizist, Gründungsherausgeber der FAZ) gab Konrad ... *der Reichsgewalt eine neue Stütze. Er begünstigte es, dass immer mehr unfreie Dienstmannen, die Ministerialen, in den Ritterstand eintraten. Er gewann ihre Dankbarkeit und damit treue Anhänger. Die Väter der Ministerialen hatten die Scholle mit eigener Hand bestellt. Die Vorfahren der meisten Angehörigen des deutschen Adels sind also Bauern*

*gewesen, genauso wie die der meisten Bürger und Arbeiter.<sup>77</sup> In die Zeit Konrads II. fällt ein gesteigerter Burgenbau. Die Adligen, die bisher in den Dörfern lebten, begannen auf Bergen und Felsvorsprüngen Burgen zu bauen, ein untrügliches Zeichen dafür, wie spannungsvoll, ja kriegerisch sich ihr Verhältnis zu ihren hörigen Bauern und benachbartem Adel inzwischen gestaltete.<sup>78</sup> Wie vor ihm Otto der Große (Magdeburg) und Heinrich II. (Bamberg) schuf sich Konrad mit der Stadt Speyer ein Machtzentrum. 1025 ließ er den Grundstein zum Bau des Doms zu Speyer legen. Hier sollten die salischen Kaiser begraben werden. Konrad selbst wurde 1927 in Rom zum Kaiser gekrönt.*

### **Exkurs: Dom zu Speyer und die Baukunst der Romanik**

*Als Kaiser Konrad II. nach der Kaiserkrönung aus Rom heimkehrte, entschloss er sich, in Speyer einen Neubau des Doms zu errichten.<sup>79</sup> Zwischen 1024 und 1030 wurde mit dem Dombau begonnen. Die Weihe des Doms im Jahr 1061 – er war zu seiner Zeit der größte der Welt – erlebte Konrad nicht mehr; sie erfolgte unter seinem Enkel Heinrich IV. Letzterer ließ den Dom bereits ab 1080 von Grund auf umbauen und gab ihm seine heutige Gestalt. Heute ist der Speyerer Dom die größte romanische Kirche überhaupt. Kaiser, Kaiserinnen und Könige aus den Häusern Habsburg, Staufer und Nassau sind hier begraben. Der Dom ist damit die bedeutendste Grablege des Mittelalters auf deutschem Boden. Romanische Bauten erkennt man an ihren Rundbögen, Säulen mit blockartigen Kapitellen und Wänden mit wuchtiger Steinmasse. Sie haben etwas Festungsartiges. Hegel schreibt über den Innenraum des romanischen Gotteshauses, dass er ... den Ort für die Gemeinde und die innerliche Andacht nach allen Seiten hin, teils gegen die Unbilden der Witterung, teils gegen die Störungen der Außenwelt, abschließen soll. Der Raum des Inneren wird deshalb zu einer totalen Umschließung, während die griechischen Tempel, außer den offenen Gängen und Hallen umher, häufig auch offene Zellen hatten.<sup>80</sup>*

Den Weg nach Rom zur Kaiserkrönung musste sich Konrad mit Gewalt erkämpfen. Berühmt ist sein Ausspruch an die Bürger von Pavia, die die dortige Kaiserpfalz zerstört hatten und sich damit herauszureden versuchten, dass dies in der königlosen Zeit geschehen sei. Darauf erwiderte Konrad: *„Wenn der König gestorben ist, so ist doch das Reich geblieben, wie das Schiff bleibt, dessen Steuermann fällt.“* Konrad formuliert damit erstmalig eine Staatsvorstellung, die man als ‚transpersonal‘ d.h. unabhängig von der Person des Herrschers, bezeichnen kann – eine kleine Revolution

<sup>77</sup> Sethe (1962) S. 43

<sup>78</sup> Roeding, Christian, Machtvolle Könige: Die ersten Salier, in Pleticha (Bd.2), S. 22

<sup>79</sup> Muth, Hanswernfried, Die romanische Kunst der Salierzeit, in Pleticha (Bd. 2), S. 117

<sup>80</sup> Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Vorlesungen über die Ästhetik Band II, in Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Werke Bd. 14, Frankfurt am Main 2013, 9. Auflage, S. 334

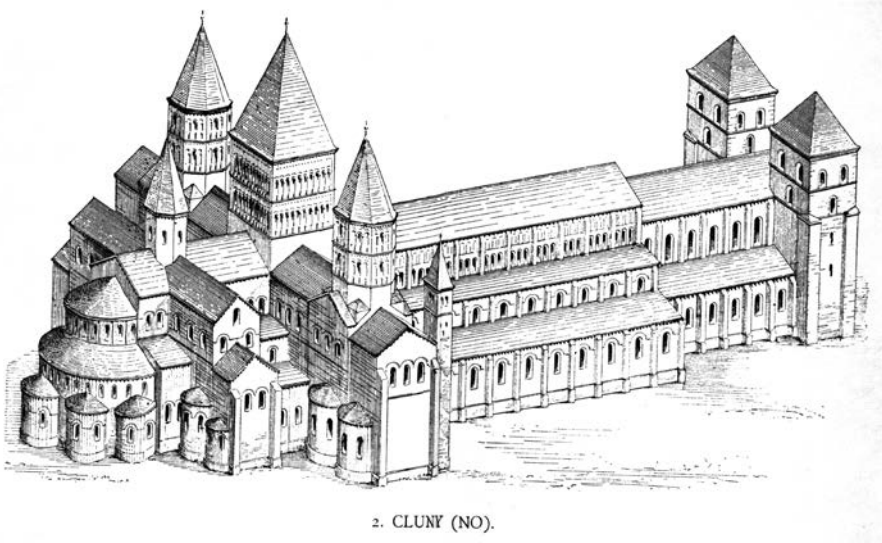


Abb. 2.4: Rekonstruktion der Abtei Cluny aus dem 19. Jahrhundert

*des Geistes*.<sup>81</sup> Die Kaiserkrönung am 26. März 1027 in Rom durch Papst Johannes XIX. war eine der glänzendsten im Mittelalter. Anwesend waren König Knut von Dänemark und England, Rudolf III. von Burgund und Abt Odilo von Cluny. 1027

Konrad, der viel auf Repräsentation hielt, ließ die schon im Jahr 962 für die Kaiserkrönung Ottos angefertigte Kaiserkrone umarbeiten und versah sie mit einem Kreuz auf dem goldenen Bügel. Das Königtum begriffen die Salier als sakral, der König bezog seine Macht direkt von Gott, er war Stellvertreter Christus (*vicarius Christi*). Der sakrale Charakter des Königtums bedingte auch die konsequente Durchsetzung des „Reichskirchensystems“. Die vom König ernannten Bischöfe wurden mit Besitzungen und weltlichen Hoheitsrechten beschenkt, die von ihren Einnahmen wieder einiges an den König zurückfließen ließen.

Konrad II. war eine zwei Meter große, energische Herrscherfigur. Eine seiner wichtigsten Taten, war der Erwerb des Königreichs Burgund, um damit die zentralen Pässe und Handelsstraßen über die Westalpen in seine Hand zu bekommen. Vorausgegangen waren Kämpfe – zwei große Schlachten 1033 und 1034 – gegen Odo von der Champagne, der, nach dem Tod des Burgunderkönigs Rudolfs III. (1032), auch Anspruch auf Burgund erhob. *Der letzte, kinderlose König von Burgund hatte [wie oben erwähnt] mit Konrads Vorgänger vereinbart, dass nach seinem Tode der deutsche König die Herrschaft antreten solle. Konrad übernahm den Erbanspruch und setzte ihn 1033 gegen einen Teil der burgundischen Großen und den König von Frankreich durch.*<sup>82</sup> Am 1. August 1034 huldigten schließlich die

<sup>81</sup> Roeding, Christian, *Machtvolle Könige: Die ersten Salier*, in Pleticha (Bd. 2), S. 30

<sup>82</sup> Sethe (1962), S. 44

burgundischen Großen im Genfer Petersdom Konrad als König von Burgund. *Damit begann die Zeit der ‚Trias‘ der Reiche, also der Zusammenfassung der Reiche Deutschland, Italien und Burgund unter der Regierung des deutschen Königs und Kaisers.*<sup>83</sup>

Außenpolitisch gelang es Konrad II., Burgund und Polen, auch die Lausitz, dem Reich zu unterstellen. Im Osten hatte er sich mit dem polnischen König Mieszko II. auseinandersetzen, der 1028 in Sachsen eingefallen war. Zur Vorgeschichte: In Polen hatte sich Boleslaw I. Chrobry im Jahr 1025 zum ersten König von Polen krönen lassen. Als er im gleichen Jahr starb, wurde sein Sohn Mieszko II. Lambert (990–1034) sein Nachfolger. Konrad sah sich dadurch in seinem Reichsverständnis angegriffen. Gegen den Polen bildete sich ein Dreierbündnis aus dem Großfürsten Jaroslaw von Kiew, dem Herzog Udalrich von Böhmen und Konrad II., dem der Polenkönig nicht gewachsen war. 1033 musste er in Merseburg seine Krone niederlegen, auf die Lausitz verzichten und sein Vasallenverhältnis zu Konrad anerkennen. Polen stürzte ins Chaos.<sup>84</sup>

Zwar hatte Konrad die Kirche – wie vorher die Ottonen – fest im Griff, ja er konnte mit der Vergabe der kirchlichen Ämter hohe Einnahmen verbuchen = Simonie. Unter seiner Regentschaft wurden Bistümer und Reichsabteien *regelrecht vermarktet: wer am meisten zahlte, bekam den Zuschlag. Bargeld gegen Bischofsitz, das war nicht eben neu, nur war Konrad noch nicht einmal bemüht, sein Tun zu bemängeln.*<sup>85</sup>

### Exkurs: Simonie

Die Bezeichnung „Simonie“ geht auf Simon den Magier zurück, der erfolglos von Petrus und Johannes die Gabe, den Heiligen Geist zu spenden, mit Geld zu kaufen versuchte. In der Apostelgeschichte steht: *Als aber Simon sah, dass der Geist gegeben wurde, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an und sprach: Gebt auch mir die Macht, damit jeder, dem ich die Hände auflege, den Heiligen Geist empfangen.* Petrus verdammt ihn daraufhin: *Dass du verdammt werdest mitsamt deinem Geld, weil du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt.* Kurz: *Als Simonie wird der Kauf oder Verkauf eines geistlichen oder kirchlichen Amtes, von Pfründen, Sakramenten, Reliquien oder Ähnlichem bezeichnet (Wikipedia).*

Doch vom Kloster Cluny wurde die Simonie bekämpft. *So ... tat es not, sich nach neuen Stützen des Kaisertums umzusehen, und das waren dann nur noch die kleinen Landleute, die Ritter ... Also schuf Konrad II. – ein Herrscher, in dem sich überhaupt*

<sup>83</sup> Weinfurter, Stefan, Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchszeit, Sigmaringen 1992, Dritte Auflage, S. 48

<sup>84</sup> Vgl. Knefelkamp (2003), S. 137

<sup>85</sup> Fischer-Fabian (1977) S. 71

das Verhältnis von Kaiser und Ritter sehr klassisch äußert –, den Stand der Ritterbürtigen ...<sup>86</sup> In Italien (Turin, Cremona, Brescia, Mailand) unterstützte er die Valvasoren (kleine Lehnsnehmer) gegen die Stadtherren, womit er den höheren Adel gegen sich aufbrachte. Kurzum: Unter Konrads Herrschaft wurden die Ritter wichtig, denn seine Macht über die Herzöge beruhte auf zwei Säulen: auf den Bischöfen und den Rittern, sprich Lehnsleuten zweiten Grades. *Dem König Konrad verdankten es die Ritter, dass ihre Lehen erblich wurden, Geliehenes sich in Eigentum verwandelte. Kein Wunder, dass sie in unabdingbarer Treue zu ihrem König hielten, jederzeit bereit, ihm gegen die Territorialherren zu helfen.*<sup>87</sup> Halten wir fest: Es war Konrad II., der die für das Mittelalter so wichtige ritterbürtige Familie schuf mit ihrem Wertekodex von Treue, Haltung, Mäßigung Ehre, Training im Turnier.<sup>88</sup>

Konrad soll übrigens ein Haudegen, der herbe Späße liebte, gewesen sein. Z. B. ließ er *einen Mann mit Honig einstreichen und von einem Bären abschlecken ... , um sich an der Angst des Mannes zu weiden.*<sup>89</sup> In Kämpfen schlug er sich an vorderster Linie. Konrad starb am 4. Juni 1039 in Utrecht. *Seine Eingeweide wurden traditionsgemäß entnommen und in Utrecht beigesetzt, der übrige Leichnam wurde über Köln, Mainz, Worms nach Speyer überführt und am 3. Juli 1039 im Dom vor der Abschlusswand der Vorkrypta in die Erde gelassen.*<sup>90</sup>

### Heinrich III.

---

Konrads Sohn Heinrich, wegen seiner schwarzen Haare auch „Schwarzer Heinrich“ genannt, galt als unnahbar, verschlossen und fromm. Gaukler und Spielleute ließ er fortjagen, nach gewonnenen Schlachten zog er lieber das Büßergewand an, als zu feiern. Simonie und Priesterehe (damals üblich, aber von Cluny als ketzerisch verachtet) waren ihm verhasst. Er verzichtete im Gegensatz zu seinem Vater auf die Geldzahlungen, die bei der Investitur (von lateinisch *vestire* ‚bekleiden‘, Symbole, welche bei der Investitur überreicht werden) üblich waren. Ein Reichsgesetz verkündete, dass geistliche Ämter nicht für Geld gekauft werden können. Das bedeutete natürlich eine Schwächung der Staatskasse, die Heinrich dadurch auszugleichen versuchte, dass er die Adligen stärker zur Ader ließ und sich dadurch bei Letzteren unbeliebt machte. Was Heinrich offenbar nicht beachtete, war, dass es in der Interpretation von Cluny auch schon als Simonie galt, wenn geistliche Ämter nach politischer Zweckmäßigkeit vergeben wurden. Zu Ende gedacht, hätte dies ein Verbot der Laieninvestitur zur Folge gehabt, was dann unter Heinrich IV. brisant wurde. *Im Widerspruch zum ausdrücklichen Wunsch seines Vaters Konrad II. hat Heinrich III. Geldschenkungen strikt abgelehnt. Der Ver-*

<sup>86</sup> Naumann, Hans, Kaiser und Ritter, Bonn 1942, S. 19

<sup>87</sup> Fischer-Fabian (1977), S. 69f

<sup>88</sup> Vgl. Fischer-Fabian (1977), S. 69f

<sup>89</sup> Fuhrmann, Horst, Deutsche Geschichte im hohen Mittelalter, Göttingen 1978, S. 52

<sup>90</sup> Knefelkamp (2003), S. 139

*zicht auf solcherart Revenuen musste eine Störung des Herrschaftssystems bedeuten ... Heinrich III. verzichtete zwar auf das unkanonische materielle Kompensativ bei Vergabe geistlicher Ämter, beanspruchte jedoch energisch die Investitur: die Übertragung der Güter und Rechte an den Bischof oder Abt.*<sup>91</sup>

Heinrich hatte eine gute Ausbildung genossen, bestieg mit 22 Jahren den Thron und galt als *Spes imperii – Hoffnung des Reiches*. Und in der Tat sollte unter ihm das Reich seine bisher größte Ausdehnung erfahren. *Viele Historiker sahen in Heinrich III. den Höhepunkt mittelalterlicher Königsherrschaft in Europa.*<sup>92</sup> Er unterwarf Böhmen, Polen und Ungarn. Da er tief religiös und fromm war, hielt er (n)ach dem Sieg über die Ungarn bei *Menfö 1044 ... noch auf dem Schlachtfeld eine Dankesfeier ab, warf sich als erster barfuß und in härenem Büßergewand vor dem mitgeführten Splitter des heiligen Kreuzes auf die Knie ...*<sup>93</sup> Nach dem Zerfall des Polenreiches hatte der Herzog von Böhmen ein slawisches Großreich zu errichten versucht, was Heinrich zu verhindern wusste. Ungarn und Polen erkannten nun seine Lehenshoheit an. Heinrichs Lieblingspfalz war Goslar, welches ... *durch den Silberbergbau wohlhabend zu werden begann.*<sup>94</sup>

Als sich in Rom drei Päpste um die Herrschaft stritten, setzte Heinrich 1046 auf der Synode von Sutri (50 km nördlich von Rom) alle drei kurzerhand ab und veranlasste, dass der Bischof zu Bamberg zum Papst ernannt wurde. Danach setzte er in kurzen Pontifikaten drei weitere deutsche Päpste ein, die vom Reformgedanken erfüllt waren. Der Salier vertrat die Ideale der Reformbewegung der Cluniazenser (Betonung der Seelsorge, vorbildliche Lebensführung), anscheinend ohne zu bemerken, dass sich die Reformbewegung tendenziell gegen ihn selbst richten könnte.

Als er 1053 seinen Sohn Heinrich IV. in Tribur zum Mitkönig wählen lassen wollte, gewährten ihm die Fürsten ... *dies nicht ohne Bedingung. Heinrich IV., so ihr Beschluss, dürfe nur König werden, wenn er das Recht achte. Erstmals wurde bei einer Königswahl eine Bedingung in dieser Form gestellt.*<sup>95</sup> Zu seiner Zeit kam es auch unter dem Einfluss der Reformbewegung<sup>96</sup> zum Schisma 1054 zwischen der Ost- und Westkirche, als eine Delegation westlicher Gesandter im Altar der Hagia Sophia ihre Kritik an der Ostkirche niederlegte mit dem Ergebnis, dass man sich gegenseitig bannte.<sup>97</sup>

1056 Heinrich III., starb 1056 im Alter von 39 Jahren. Noch auf seinem Sterbebett bat er um Verzeihung und gab fremdes Gut zurück. Er ... *hinterließ seinem Sohn das Reich als labile Konstruktion, die sehr empfindlich war und jeden Moment einstürzen konnte.*<sup>98</sup>

<sup>91</sup> Fuhrmann (1978), S. 52f

<sup>92</sup> Knefelkamp (2003) S. 152

<sup>93</sup> Fuhrmann (1978), S. 51

<sup>94</sup> Naumann (2007), S. 50

<sup>95</sup> Möller, Lenelotte, Ammerich, Hans, Die Salier 1024–1125, Wiesbaden 2015, S. 53

<sup>96</sup> Vgl. Steinen (1957), S. 32f

<sup>97</sup> Vgl. Knefelkamp (2003), S. 148

<sup>98</sup> Knefelkamp (2003) S. 152

### Exkurs: Zur Bedeutung Heinrich III.

*Heinrich III. hatte den Gipfel seiner Macht erreicht und mit ihm das deutsche Kaisertum überhaupt. Sein Machtbereich erstreckte sich von der dänischen Grenze bis nach Unteritalien, von der Oder bis zur Rhône, von Prag bis nach Gent, drei Königreiche – Deutschland, Italien, Burgund – waren unter seiner Krone vereint, die Polen, Böhmen, Ungarn, die Westslawen erkannten seine Oberhoheit an, und die Römer hatten ihm die Würde eines Patricius verliehen (das Recht, jede Papstwahl zu entscheiden).<sup>99</sup>*

### Heinrich IV.

Heinrich IV. war ab 1056 römisch-deutscher König (römisch, weil Anspruch auf den Kaisertitel) und von 1084 bis zu seiner durch seinen Sohn Heinrich V. erzwungenen Abdankung am 31. Dezember 1105 Kaiser des Reiches. Als sein Vater starb, war er erst sechs Jahre alt (geb. 1050), sodass seine Mutter Agnes von Poitou die Regentschaft übernahm.<sup>100</sup> Von den Fürsten wurde dies nicht wirklich akzeptiert: *Weh dir, Land, dessen König ein Kind ist ... (Jes.3,4)*, steht schon in der Bibel. Das Reich schien zur Plünderung freigegeben: *... Herzöge und Bischöfe, die Fürsten und die Markgrafen vergriffen sich an den Klöstern, übereigneten sich Landgüter, überschrieben sich Zoll-, Münz-, und Marktrechte. In wenigen Jahren gingen dem Königsgut elf Abteien verloren, vier große Höfe, eine Stadt, Burgen, Dörfer, eine ganze Grafschaft ...*<sup>101</sup> Damit nicht genug, verschworen sich gegen Agnes Erzbischof Anno II. von Köln, Ekbert von Braunschweig und der Bayernherzog Otto von Northeim.<sup>102</sup>

In einer traumatischen Entführungsaktion brachte Anno II. Heinrich in seine Gewalt. Als sich die königliche Familie im April 1062 auf der Rheininsel Kaiserswerth aufhielt, lud Anno den zwölfjährigen Jungen dazu ein, sein prächtig geschmücktes Schiff zu besichtigen. An Bord wurde er sogleich umzingelt und das



Abb. 2.5: Der Sprung des Kaisers Heinrich vom Boot seiner Entführer, Radierung von 1781

<sup>99</sup> Fischer-Fabian (1977), S. 73

<sup>100</sup> Formal behielt allerdings der junge König die Regentschaft.

<sup>101</sup> Fischer-Fabian (1977), S. 75

<sup>102</sup> Vgl. Möller (2015), S. 80

Schiff legte ab. Heinrich sprang ins Wasser, wurde knapp vorm Ertrinken gerettet, wieder aufs Schiff und danach nach Köln gebracht. Begründet wurde der Staatsstreich mit der Unfähigkeit der Regentin. Nun übernahm Anno die Führung der Regierung und die Erziehung von Heinrich, der jedoch seinen Entführer verachtete. Als Anno den Fürsten zu mächtig wurde, übergaben die Großen Heinrich samt seiner Regentschaft dem Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen, mit dem er besser zurechtkam. Der Erzbischof verstand es mit seiner lebenslustigen Art aber auch, den Schlendrian in dem jungen König zu wecken. Außerdem gelang es ihm, sich Ländereien zu verschaffen und Heinrich Geld aus der Tasche zu ziehen, das großzügig für Feste ausgegeben wurde.<sup>103</sup> Dies wiederum missfiel den Fürsten, sodass sie Heinrich auf einer Reichversammlung aufforderten, Adalbert zu entlassen oder selbst abzdanken. Heinrich entschied sich für Ersteres.

1065 Nachdem Heinrich IV. als 15-Jähriger 1065 die Regierung übernommen hatte, formierte sich weiterhin Widerstand gegen ihn. Konflikte im Innern, insbesondere ein Aufstand im damals reichen Sachsen (Silberbergwerke!), und Probleme mit den Ungarn beschäftigten in der Folge den jungen König. Anlass der Sachsenkriege zwischen 1073 und 1075 war Heinrichs Burgenbau in Sachsen – prominenteste war die Harzburg –, der sich nicht gegen Feinde von außen – es waren keine Fluchtburgen –, sondern als Höhenburgen mit einer ständigen Besatzung zur Herrschaftssicherung nach innen richtete. Dies wurde von den Sachsen als Bedrohung empfunden, zumal als Burgbesatzung vorwiegend landfremde Ministeriale aus Schwaben herangezogen wurden. Es kam unter der Führung des sächsischen Grafen Otto von Nordheim zu einem Aufstand (Sachsenkrieg), in dem die Burgen angezündet und die „Schwabenbrut ausgeräuchert“ werden sollte. Heinrich floh in die Stadt Worms, hinter deren starken Mauern er Schutz und Hilfe fand, wofür Heinrich der Stadt im Gegenzug die Freiheit von Abgaben und Zöllen urkundlich zusicherte. Bald kam ihm eine übertriebene Aktion der aufständischen Sachsen zu Hilfe. Letztere schleiften nämlich die Mauern der Harzburg und plünderten den Kirchenschatz, wobei sie Reliquien und die Gräber der königlichen Familie schändeten, was auf Seiten der Fürsten zu einem Umdenken und zur Unterstützung Heinrichs führte. *Die Sachsen wurden in einer blutigen Schlacht an der Unstrut zur Kapitulation gezwungen ...*<sup>104</sup>

1073 1073 wurde in Rom unter bemerkwürdigen Umständen ein neuer Papst gewählt. Bei den Begräbnisfeierlichkeiten des vorigen Papstes Alexanders II. feierte das anwesende römische Volk Hildebrand – seit 1059 Archidiakon (Stellvertreter) der römischen Kirche und graue Eminenz – ohne jede Mitwirkung des Kaisers als neuen Papst Gregor VII., was eine epochale Wende einleitete. Im *Dictatus Papae* (1075) – einer Niederschrift des Papstes, die sich im Briefregister Papst Gregor VII. unter den Briefen vom März 1075 befindet – formulierte Gregor VII. in knappen Sätzen, dass die geistliche Macht der weltlichen übergeordnet sei und in bestimmten Fällen, wenn ein Fürst versagt, die Untertanen von ihrer Gehorsams-

<sup>103</sup> Vgl. Fischer-Fabian (1977), S. 76

<sup>104</sup> Fischer-Fabian (1977), S. 77

pflicht entbinden kann. Das Schriftstück enthält darüber hinaus die Forderung, dass allein der Papst Bischöfe absetzen und wieder einsetzen, also er allein die Investitur der Geistlichen vornehmen kann. *Nur dem Papst kommt es zu, Kaiser abzusetzen ... Über den Papst hat niemand richterliche Gewalt.... Er kann Untertanen vom Treueid gegen ungerechte Herrscher lösen ...*<sup>105</sup>

Das war vollständig neu, ja revolutionär. Gregor stellte sich in seinem Selbstverständnis über den Kaiser, beanspruchte ihn ein- und abzusetzen. Noch nie hatte ein Papst einen Kaiser abgesetzt. Speziell mit Heinrich hatte Gregor das Problem, dass Ersterer sich nicht von Bischöfen trennen wollte, die der Papst geächtet hatte. Also drohte ihm bei weiterem Ungehorsam in dieser Sache der Bannfluch. Es war ein Angriff auf das aus der Zeit Ottos des Großen stammende und zur Zeit Heinrichs wie nie zuvor florierende „Reichskirchensystem“.

Heinrich konnte aber nicht auf die Einsetzung der Bischöfe verzichten. Im Unterschied zu England war nämlich der Anteil und die Bedeutung der geistlichen Fürsten zu den weltlichen in Deutschland ungleich größer: *... in England bestanden weit mehr weltliche als geistliche Baronien – sie standen im Verhältnis 4 : 1 –, während in Deutschland die Relation umgekehrt und noch ungünstiger war.*<sup>106</sup> *Der Ausbau des königlichen Vorrangs und die intensive Durchdringung des Reiches mit der Königsgewalt stützten sich in dieser Zeit ganz besonders auf die Bischofskirchen ...*<sup>107</sup> *Er [Heinrich IV.] dachte nicht daran, auf das Recht der Bischofsernennung zu verzichten, solange Kirchenfürsten staatliche Aufgaben erfüllten.*<sup>108</sup>

Was Abgaben und die Bereitstellung von Ritterkontingenten betraf, waren die geistlichen Lehnleute für Heinrich also unverzichtbar. Infolgedessen versammelte er im Januar 1076 die Fürsten und Bischöfe (Reichversammlung in Worms) um sich, wobei die süddeutschen Fürsten und einige wenige Bischöfe ausgeblieben waren. In Worms wurde mit der Unterschrift von 26 anwesenden Bischöfen (zwei Erzbischöfe, 24 Bischöfe) ein Schreiben von Heinrich an Gregor (Hildebrand) unterzeichnet, in welchem er nicht mehr als Papst, sondern als „falscher Mönch“ bezeichnet wurde. Er habe – seine Macht missbrauchend – das Volk aufgewiegelt und wurde deshalb aufgefordert, sein Amt zu quittieren. *Steige herab, steige herab, auf ewig Verfluchter!*<sup>109</sup> Dass ein Kaiser den Papst absetzte, war nicht neu (siehe Heinrich III., der gleich drei Päpste absetzte). Neu war, dass Heinrich IV. diesen Richterspruch gleichsam ohne dahinterstehende Macht, sprich Italienfeldzug, durchsetzen wollte, was scheitern musste. Ein Papst ließ sich nicht per Brief absetzen.

Auf einer Fastensynode am 14. Februar 1076 im Lateran erfolgte die scharfe 1076  
Reaktion Gregors. Er exkommunizierte den König. *Kraft deiner [Gottes] Gewalt und Vollmacht spreche ich König Heinrich, der sich gegen deine Kirche mit äußerstem Hoch-*

<sup>105</sup> zit. Grishammer, Siegfried, Die Zeit des Investiturstreits, in Pleticha (Bd. 2), S. 160

<sup>106</sup> Fuhrmann (1978), S. 192

<sup>107</sup> Weinfurter (1992), S. 28

<sup>108</sup> Sehte (1962), S. 55

<sup>109</sup> Fischer-Fabian (1977), S. 82

mut erhoben hat, die Herrschaft über Deutschland und Italien ab und löse alle Christen vom Eid, den sie ihm geleistet haben ...<sup>110</sup> Im nun entbrennenden Streit zwischen Heinrich und Gregor benutzte Gregor für Heinrich die Bezeichnung Rex Teutonicorum und nicht mehr den Begriff Rex Romanorum, um zu verdeutlichen, dass es sich bei Heinrich um einen König unter anderem und nicht mehr um eine universale Sonderstellung handele. Auch sprach er immer öfter vom „regnum Teutonicorum“ also „Deutschen Königreich“ und nicht vom sonst üblichen „imperium romanum“. Damit verfestigte sich der Sprachgebrauch vom Deutschen Reich. *Und durch die ständige Wiederholung legte er endgültig den Namen des Staates in der Mitte Europas fest.*<sup>111</sup> Über König Heinrich und sein Gefolge wurde, was damals eine Ungeheuerlichkeit war, der Bann ausgesprochen. Er wurde vom Papst für abgesetzt und vogelfrei erklärt. Das bedeutete im Einzelnen: keine Messe, keine Sakramente, die Glocken läuteten nicht mehr und das im ganzen Land – eine für das gläubige Mittelalter untragbare Situation.

Nun musste Heinrich erfahren, dass sich immer mehr der Großen im Reich von ihm absetzten, nicht nur die drei süddeutschen Herzöge Rudolf von Schwaben, Welf von Bayern, Berthold von Kärnten, die schon in Worms ferngeblieben waren. Anhänger fand er fast nur in Norditalien. Im Oktober 1076 fand eine Reichsversammlung der Gegner von Heinrich in Tribur am Mittelrhein statt, auf der die Fürsten sich gegenseitig schworen, Heinrich nicht mehr als König anzuerkennen, wenn er sich nicht bis zum Jahrestag vom ausgesprochenen Bann gelöst habe; also in knapp vier Monaten. Der Papst wurde für den 2. Februar 1077 nach Augsburg eingeladen, um zusammen mit den Fürsten über Heinrich zu richten und eventuell einen neuen König zu inthronisieren. Das musste Heinrich unter allen Umständen verhindern. Er stand daher unter gewaltigem Zeitdruck und zog mit seiner aus Turin stammenden Frau Bertha, seinem zweijährigen Sohn Konrad und einem kleinem Gefolge mitten im Winter in einem beschwerlichen und abenteuerlichen Ritt über den winterlichen Mont Cenis – die süddeutschen Fürsten hatten ihm den Zugang über ihr Gebiet verwehrt – dem Papst entgegen, der sich schon auf die Reise nach Augsburg gemacht hatte. In Italien schlossen sich Getreue Heinrich an, sodass er bald über ein größeres Heer verfügte.

Seine Gefolgsleute dachten – wie auch Gregor selbst – dass Heinrich gegen den Papst vorgehen wollte, so dass sich Letzterer bei Canossa in einer fast uneinnehmbaren Burg verschanzte. Aber Heinrich kam nicht in kriegerischer, sondern in der Absicht, den Bann zu lösen. An drei aufeinanderfolgenden Tagen (nicht drei Tage lang) erschien Heinrich barfuß im Büsserhemd vor den Toren der Burg, sodass nach damaligem Brauch dem Papst gar nichts anderes übrig blieb, als den ihm zu Füßen liegenden Sünder am Sonnabend, den 28. Januar 1077, vom Bann (Anathem) zu befreien, sonst hätte er als unchristlich und herzlos gegolten. Beide

<sup>110</sup> Zit. n. Wein (1993), S. 55

<sup>111</sup> Wein (1993), S. 63

fielen sich unter Tränen um den Hals. Es kam zu einem versöhnenden Mahl. Heinrich hatte sich dem Papst unterworfen.

Hatte er sich wirklich unterworfen oder handelte er strategisch, um sein Königtum zu retten? *War die Buße Heinrichs IV. in Canossa eine schmachvolle Kapitulation der Krone vor der Tiara oder war es ein ‚Geniestreich‘, durch den der deutsche Monarch die Einheit und Selbstständigkeit des Reiches vor dem Egoismus der Fürsten wie auch dem totalitären Anspruch der Kirche rettete?*<sup>112</sup> Jedenfalls konnte Heinrich sein Königtum retten und verhindern, dass der Papst ins Reich kam, um sich mit seinen Gegnern gegen ihn zu verbünden. Aber längerfristig war natürlich das Ansehen des Kaisers geschwächt und die Position des Papstes gestärkt. 1078 verkündete Gregor erstmals mit

*umfassender Geltung ... , dass die Laieninvestitur, die Amtseinsetzung durch Laien verboten sei. Das war der Beginn des eigentlichen Investiturstreites, auch in Frankreich,*<sup>113</sup> wo – obwohl dort die Missstände (Simonie!) noch viel größer gewesen sein dürften als in Deutschland – der Investiturstreit kein vergleichbares Ausmaß annahm.<sup>114</sup>

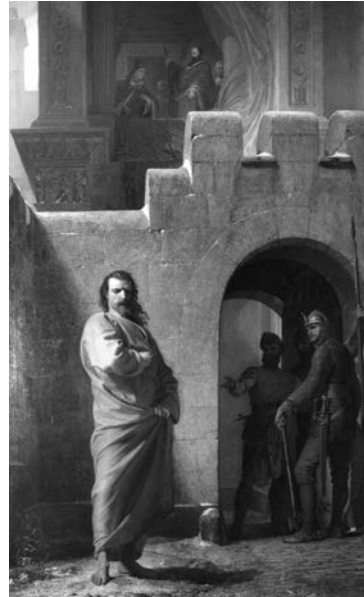


Abb. 2.6: Historiengemälde *Heinrich vor Canossa*, ca. 1862

### Exkurs: Redewendung „Gang nach Canossa“

Buße tun, zu Kreuze kriechen; etwas bereuen und um Vergebung bitten, sich erniedrigen; das wird seither mit dem Gang nach Canossa verbunden „Seien Sie außer Sorge, nach Canossa gehen wir nicht – weder körperlich noch geistig“ – sprach Reichskanzler Otto von Bismarck 1872 im Zusammenhang mit dem Kulturkampf zwischen Staat und katholischer Kirche zu den Abgeordneten des Deutschen Reichstags.

Zurück im Reich hatte sich Heinrich mit zwei von den Fürsten eingesetzten Gegenkönigen auseinanderzusetzen. Das Reich sei Wahlreich und kein Erbreich, so die Fürsten. Der erste, Rudolf von Rheinfelden (auch Rudolf von Schwaben genannt) wurde nach anfänglichem Zögern vom Papst unterstützt. In diesem Zusammenhang wurde Heinrich ein zweites Mal gebannt. Dieser Bann verfehlte

<sup>112</sup> Wein (1993), S. 47

<sup>113</sup> Kneffelkamp (2003), S. 166

<sup>114</sup> Vgl. Fuhrmann (1978), S. 96

aber sein Ziel, da das Instrument inzwischen abgestumpft war. Zahlreiche Bischöfe wandten sich von Gregor ab, weil sie seine Zentralisierungsabsichten fürchteten. Im Reich suchte Heinrich nun die Entscheidungen gegen seinen Gegner Rudolf. Zwar gab es in der Schlacht an der Weißen Elster (1080) für Heinrich eine Niederlage, aber Rudolf verlor im Kampf seine Schwurhand, mit der er einst Heinrich die Treue geschworen hatte und starb am Tag darauf an seinen schweren Verwundungen, was allgemein als Gotteszeichen gewertet wurde. Zum Dank für seine treuen Dienste gegen Rudolf ernannte Heinrich IV. den Staufer Friedrich I. zum Herzog von Schwaben und gab ihm seine Tochter Agnes von Waiblingen zur Frau, womit der Grundstein für die spätere Dynastie der Staufer gelegt wurde. Den Speyerer Dom ließ er noch prächtiger ausbauen.<sup>115</sup> Auch einen zweiten von den Fürsten gewählten Gegenkönig, Graf Hermann von Salm, konnte Heinrich aus dem Rennen schlagen.

1081 Nun zog Heinrich 1081 über die Alpen nach Italien. Die Römer öffneten ihm entnervt von Gregor VII. die Tore. Heinrich setzte Gregor ab, verurteilte ihn wegen Majestätsverrats und exkommunizierte ihn. Zu seinem Nachfolger wurde Wilbert von Ravenna als Clemens III. ernannt, von dem er sich zum Kaiser krönen ließ, während sich Gregor in der Engelsburg verschanzte und den Normannen Robert Guiscard = der Schlaukopf zu Hilfe rief. Heinrich musste die Stadt verlassen, die Normannen zogen ein und Gregor war wieder Papst. Als sich aber die Römer gegen die Normannen erhoben, gingen Letztere brutal mit Mord und Plünderung, Schändung der Frauen aller Stände und sogar der Nonnen gegen sie vor: Tausende wurden in die Sklaverei verkauft.<sup>116</sup> Als die Normannen aus Rom abzogen, verließ Gregor mit ihnen das Land, da er wegen des Zorns der Römer seines Lebens nicht mehr sicher war. Von Salerno aus setzte er seinen Kampf ohne Erfolg fort und starb am 25. Mai 1085.

Heinrichs Leidens- und Kampfweg war noch lange nicht zu Ende. 1093 musste er erleben, wie sich sein eigener Sohn Konrad in Norditalien mit dem neuen Papst Urban II., dem er den Stratordienst erwies, gegen seinen Vater verbündete.

### **Exkurs: Stratordienst**

Lat. strator: Stallknecht. Als Anerkennung lehnsmäßiger Untertänigkeit wird der Steigbügel gehalten. Bedeutsam wird dies noch in Zusammenhang mit Friedrich Barbarossa.

1103 Doch sein Unterfangen blieb in Deutschland erfolglos. Er starb 1101 weitgehend unbeachtet. Innenpolitisch erließ Heinrich in Mainz 1103 den ersten Reichslandfrieden über vier Jahre. Nun wurden ohne Unterschied von Freien und Unfreien

<sup>115</sup> Vgl. Knefelkamp (2003), S. 167

<sup>116</sup> Vgl. Steinen (1957), S. 82

schwere Verbrechen mit harten Strafen (z. B. Verstümmelung) bedroht.<sup>117</sup> Auch konnte man sich nach den neuen Gesetzen nicht mehr mittels Geldzahlung vor Strafen schützen, was ein Vorteil für die Reichen gewesen war. *Diese Mainzer Beschlüsse stehen am Anfang einer segensreichen Entwicklung.*<sup>118</sup>

Auch mit seinem Sohn Heinrich, der ihm offiziell die Treue geschworen hatte, geriet er in Streit. Denn dieser verbündete sich mit der Fürstenopposition und dem Papst Paschalis II. gegen seinen Vater, nahm ihn sogar 1105 auf hinterlistige Weise fest. Obwohl man Heinrich IV. freies Geleit versprochen hatte, um sich auf einem Reichstag in Mainz erklären zu können, verhaftete ihn sein Sohn auf der Burg Schloßböckelheim an der Nahe und zwang ihn die Reichsinsignien herauszugeben. Heinrich konnte zwar nach Lothringen entkommen und mit Unterstützung zahlreicher Ministeriale und der rheinischen Städte noch einmal ein Heer sammeln, ja sogar 1106 seinen Sohn auf dem Felde an der Maas besiegen. Doch erschöpft starb er schließlich 1106 in Lüttich. Seinem Wunsch, in Speyer begraben zu werden, kam sein Sohn zunächst nicht nach, erfüllte ihn aber am 7. August 1111. Sein Tod wurde laut Chronisten von *Witwen, Waisen und ,alle(n) Armen'*<sup>119</sup> beweint und beklagt. Zweifellos musste Heinrich IV. ein gewisses Charisma besessen haben.

## Heinrich V.

Nun wurde Heinrich V. deutscher König und letzter Kaiser der Salier. Die üblichen Streitigkeiten um Pfründe und Macht setzten sich fort. Unmittelbar nach seinem Machtantritt galt es, Erbfolgestreitigkeiten in Böhmen, Polen und Ungarn zu klären und den immer noch schwelenden Investiturstreit zu einem Ende zu bringen. Im April 1111 wurde Heinrich V. zum Kaiser gekrönt. Am 23. September 1122 wurde in Worms dann auf freiem Felde das *Wormser Konkordat* – Vertrag zwischen Staat (Heinrich V.) und der Kirche (Calixt II.) – verkündet. Es war das „älteste Konkordat deutscher Nation“ (Gottfried Wilhelm Leibniz 1693). Heinrich verzichtete auf die Investitur mit Ring und Stab (geistliche Symbole) und sagte die kanonische (kirchliche) Wahl zu. Der Papst erlaubte, dass die Geistlichen eines Domkapitels in Anwesenheit des Königs oder seines Stellvertreters den Bischof wählen. Danach bekommt der Gewählte vom König die weltlichen Hoheitsrechte = Regalien (Recht Münzen zu prägen, Markt abzuhalten, Zölle zu nehmen, Gerichtbarkeit) symbolisiert durch ein Zepter überreicht. Damit war die Mitwirkung des Königs gesichert. ... *bei zwiespältiger Wahl sollte der König den Ausschlag geben. Das schuf geschickten und entschlossenen Königen auch in Zukunft noch großen, oft entscheidenden Einfluss bei der Bischofsernennung.*<sup>120</sup> Schließlich übergibt der Papst

<sup>117</sup> vgl. Knefelkamp (2003), S. 174

<sup>118</sup> Grisshammer, in Pleticha (Bd.2), S. 196

<sup>119</sup> Vgl. Fuhrmann (1978), S. 102

<sup>120</sup> Sethe (1962), S. 56

oder sein Stellvertreter Ring und Stab als Zeichen der geistlichen Gewalt. Dem Papst kam also zugute, dass die Bischöfe nicht beliebig vom deutschen König eingesetzt werden konnten.

Während im deutschen Teil des Kaiserreichs die Verleihung der Regalien durch den Kaiser vor der Weihe stattfand, sollte sie in Italien und Burgund erst nach der Weihe erfolgen, wodurch dort der Einfluss des Kaisers auf die Einsetzung von Bischöfen praktisch verloren ging. Im Ergebnis kam es infolgedessen zu einer Unterscheidung zwischen deutschem und nichtdeutschem Reichsgebiet. Im engeren deutschen Reichsraum konnte der Kaiser die Herrschaft über die Reichskirche behaupten. Auf ein bemerkenswertes Ergebnis des Konkordats weist Paul Sethe hin: *Bisher war den Kaisern bei der Krönung der Bischofsring überreicht worden, sie waren gleichsam selbst Bischöfe geworden. Mit dem Wormser Konkordat hörte dieser Akt auf.*<sup>121</sup>

### Zusammenfassung

Johannes Haller fasst das Ergebnis des Wormser Konkordats so zusammen: *Der Papst erhielt, was ihm das Wichtigste war, die Freiheit der Bischofswahlen in Italien, der Kaiser dafür auf seine Lebenszeit das Recht, die Bischöfe und Äbte Deutschlands nach seinem Willen wählen und die Gewählten vor der Weihe nach Lehnrecht huldigen zu lassen.*<sup>122</sup> Der Historiker Günter Naumann ist der Meinung, dass das Wormser Konkordat die Territorialfürsten gestärkt habe, *da sie in der Regel die ihren Interessen dienenden Kandidaten in die kirchlichen Ämter bringen (konnten), was die Territorialgewalten stärkte, bzw. es konnten jetzt mächtige kirchliche Fürstentümer aufgebaut werden. Damit hatte auch im deutschen Reich die Reichskirche ihre Funktion als Gegengewicht zu den auf eine Schwächung des Königtums hinarbeitenden Reichsfürsten verloren... Damit begann der Aufstieg des Territorialfürstentums.*<sup>123</sup>

Der Papst konnte seinen Anspruch auf Weltherrschaft nicht durchsetzen. Umgekehrt war der Kaiser beschädigt, was dazu führte, dass der Anspruch des römischen Reiches, über allen anderen Mächten Europas zu stehen, nicht mehr fraglos anerkannt wurde. Es begann eine Entwicklung, dass ausländische Mächte die universelle Gewalt des Kaisers ablehnten und sich (z. B. England und Frankreich) in die Kaiserwahl einmischten (siehe den späteren Streit zwischen Friedrich II. und Otto IV S. 104ff.). Diese Konstellation der Einmischung in die deutschen Angelegenheiten sollte im Dreißigjährigen Krieg einen Höhepunkt erfahren.<sup>124</sup>

<sup>121</sup> Sethe (1962), S. 56

<sup>122</sup> Haller, Johannes, Wendepunkte der deutschen Geschichte, Köln 1934, S. 12

<sup>123</sup> Naumann (2007), S. 55f

<sup>124</sup> Vgl. Lehmann, Johannes, Die Staufer. Glanz und Elend eines deutschen Königsgeschlechts. Bindlach 1991, S. 34